

Nr. 1795

Die Farbe Alenant

von Ernst Vlcek

Die Ereignisse in Hirdobaan scheinen sich zu überstürzen: Die Besatzung der BASIS hat es gegen Ende des Jahres 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung geschafft, in das bisher abgeschottete Zentrum der kleinen Galaxis vorzustoßen und mit der Evakuierung der gefangenen dreißig Millionen Galaktiker zu beginnen.

Nahezu gleichzeitig kommt es zur entscheidenden Auseinandersetzung außerhalb des Zentrums, als Zehntausende von Hamamesch- und Fermyyd-Raumschiffen das kleine Häuflein galaktischer Schiffe attackieren. Erst der beherzte Einsatz einer Einsatzflotte aus der Milchstraße kann in letzter Minute die Lage bereinigen.

Perry Rhodan und einige wenige seiner Getreuen sind in der Zwischenzeit auf Aachthor gestoßen. Dieser entpuppt sich als offenbar uraltes Wesen, dessen Geschichte aufs engste mit der Geschichte Hirdobaans verbunden ist - und der offenbar auch in Beziehung zu den hohen kosmischen Mächten steht.

Aachthor hat große Ziele, und diese verfolgt er, ohne sich um die dreißig Millionen Galaktiker zu kümmern. Sein Ziel ist der Plan der Auferstehung, und in einem furiösen Geschehen zerfallen vierzehn Planeten, um einem riesengroßen neuen Gebilde Platz zu machen. Für Perry Rhodan eröffnet sich in der Folge ein Blick in die Vergangenheit - und auf DIE FARBE ALENANT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Vestibor - Ein Baumeister der Kospien erkennt das Geheimnis seines Volkes.

Carlemo - Vestibors bester Freund.

Perry Rhodan - Der Terraner erfährt die Vorgeschichte Aachthors und damit Gomasch Endredes.

Atlan - Der Arkonide nimmt an der geistigen Reise in die Vergangenheit teil.

Aachthor - Ein gottgleiches Wesen, das über Jahrzehntausende hinweg regiert.

1.

Gegenwart: die Baumeister

Nach der Vernichtung der Tréogen-Klone hatte sich Aachthor in die radförmige Kommandoebene seines Aachthoms begeben. Dort suchte er die fünfzig Meter durchmessende Matrixhalle auf. Voltago war ihm ohne Aufforderung wie ein Schatten gefolgt, und Aachthor hatte es geduldet.

Perry Rhodan, Atlan und die anderen schlössen sich dem Kyberkton an. Sie erwarteten sich von Aachthor weitere Aufschlüsse. Zuletzt hatte er gesagt:

»Nun ist alles geregelt. Ich kann damit beginnen, meinen Auftrag durchzuführen, den ich vor mehr als zweihunderttausend Jahren übernommen habe.«

Es hatte wie ein Versprechen geklungen, daß er anschließend mehr über diesen Auftrag erzählen würde. Doch dazu kam es nicht.

Die Galaktiker hatten schon vor der Auseinandersetzung mit Tréogen und seiner Horde im Holorama von Aachthors Matrixhalle mitverfolgen können, wie die 14 Level-Planeten barsten, sich aus den Trümmern die verästelten Evolutionsebenen schälten und sich zu einem gigantischen Kugelobjekt zusammenschlössen. In dieses fügte sich das 1000 Meter lange, birnenförmige Aachthom ein.

Eigentlich mußte es die AACHTHOM heißen, denn es handelte sich bei dieser Kommandoeinheit um ein autarkes Raumschiff. Wie winzig doch das langgestreckte, birnenförmige Schiff gegen das

gigantische Kugelobjekt wirkte!

Noch immer stand das kugelige Riesenobjekt in der Peripherie des Kneuz-Systems, dessen fünfter Planet Zeytter gewesen war.

»Es muß einen Durchmesser von Hunderten von Kilometern haben«, sagte Reginald Bull beeindruckt.
»Wie groß ist dieses Objekt tatsächlich, Aachthor? Das Aachthom ist doch dein Raumschiff?«

Aachthor gab keine Antwort. Er thronte wie abwesend, als ginge ihn das alles nichts an, in seinem schwebenden Kontursitz, inmitten der das Rund füllenden Projektionen. Den Blick der schwarzen Augen hatte er in unergründliche Fernen gerichtet. Seine athletische Gestalt wirkte wie die Inkarnation von Macht und Arroganz; nichts rührte sich in dem ebenmäßigen Gesicht mit dem bronzenen Teint.

Perry Rhodan erschien er wie ein leicht verfälschtes Ebenbild von Kemoauc - soweit er sich erinnerte, hatte Kemoauc, bei aller Distanz, jedoeh menschlicher gewirkt.

Aachthor machte weiterhin keine Anstalten, etwas über seine Mission zu erzählen. Die Zellaktivatorträger waren ein wenig ratlos, aber sie wußten auch, daß es keinen Zweck hatte, Aachthor zu drängen.

Das Holorama hatte bisher unverändert im Raum geschwebt. Doch jetzt schob sich ein kleines Kugelraumschiff ins Bild und wurde vergrößert, bis es fast die gesamte Matrixhalle ausfüllte. Es war, als hätte Aachthor auf sein Erscheinen gewartet.

»Eine Korvette!« entfuhr es Fherll Checkert. Die arkonidische Funkerin und der Techniker Dino Gonkers waren die letzten Überlebenden der GRIBBON, mit der - das war noch gar nicht so lange her, aber was war inzwischen nicht alles passiert! - Reginald Bull einst in den Einsatz gegangen war. »Wie ist das möglich? Wie kann eines unserer Raumschiffe hierhergelangen? Es hält auf uns zu!«

»Das könnte bedeuten, daß der Transitionsschirm um Endreddes Bezirk endgültig deaktiviert wurde«, schloß Atlan. »Ist es so, Aachthor? Hast du den Schirm abgeschaltet?«

»Ihr könnt auf so banale Fragen, die sich von selbst beantworten, von Aachthor keine Antworten erwarten«, sagte Voltago an der Stelle Aachthors. »Mit der Auflösung der Levels und der Zerstörung von Gomasch Endredde hat sich der Schirm um Endreddes Bezirk automatisch aufgelöst.«

»Bist du von nun an das Sprachrohr für Aachthor, Voltago?« fragte Perry Rhodan spöttisch.

Er bekam von dem Kyberklon keine Antwort.

Obwohl Aachthor so abwesend tat, als ginge ihn das alles nichts an, war es doch klar, daß er diese Bilder nur für seine Passagiere einfing. Noch war nicht klar, was er damit bezweckte.

»Hier spricht Ronald Tekener«, erfüllte plötzlich die bekannte Stimme des Smilers die Matrixhalle. »Ich spreche von Bord einer Korvette und rufe die Zellaktivatorträger. Ronald Tekener ruft Perry Rhodan und seine Gefährten. Falls ihr euch in der Eineinhalbtausend-Kilometerkugel befindet, dann meldet euch!«

»Dieser Teufelskerl!« sagte Atlan anerkennend. »Tek hat aus dem Zusammenbruch der vierzehn Levels den richtigen Schluß gezogen und ist ins Kneuz-System gekommen.« Der Arkonide wandte sich an Aachthor und verlangte: »Gib uns die Möglichkeit, Tekener zu antworten.«

Aachthor rührte sich weiterhin nicht. Er gab die Antwort auf seine Weise. Plötzlich schoß ein bläulicher Lichtstrahl auf die Korvette zu. Für wenige Sekunden leuchtete der Schutzschirm des kleinen Kugelraumers unter den an ihm zerrenden Kräften auf, dann brach er zusammen. Aachthor stellte das Feuer ein.

»Du Verbrecher!« schrie Reginald Bull in Aachthors Richtung, ungeachtet der Tatsache, daß dieser ihn von seinen lebensgefährlichen Verletzungen geheilt und ihm so das Leben gerettet hatte. »Warum schießt du auf unsere Leute?«

»Es war doch bloß ein Warnschuß«, versuchte Homer G. Adams Bully zu beruhigen. »Es ist ja kein Schaden entstanden.«

»Aber Aachthor macht die Besatzung der Korvette kopfscheu«, stellte sich Alaska Saedelaere auf die Seite von Bull. »Er soll die Korvette in Ruhe und uns an Bord gehen lassen. Aachthor straft uns sowieso nur mit Verachtung. Was sollen wir hier also noch?«

»Diese Antwort war deutlich«, meldete sich darauf wieder Ronald Tekener über Funk. »Ich möchte das Leben der Besatzung nicht gefährden. Die Korvette wird sich zurückziehen. Aber ich komme zu euch an Bord!«

Perry Rhodan warf Aachthor einen prüfenden Blick zu, doch der verzog immer noch keine Miene.

»Unternimm nichts gegen Tekener, Aachthor«, bat der Terraner, bevor Aachthor irgend etwas tun konnte. »Alaska hat recht. Du hast für uns nur Geringschätzung übrig. Wir können dir offenbar in keiner Weise nützlich sein - und schaden können wir dir erst recht nicht. Laß uns also gehen und zu unseren Leuten zurückkehren. Dort werden wir gebraucht.«

Aachthor zeigte noch immer keine Reaktion.

»Wenn ich nur die Chance hätte, ihn aus seinem Thron zu holen!« grollte Icho Tolot.

Aber der Haluter hütete sich, einen zweiten Sturmlauf gegen Aachthor zu unternehmen. Er hatte es einmal versucht und seine Lektion erhalten.

»Die Korvette zieht sich zurück!« meldete Dino Gonkers. »Und was ist mit Ronald Tekener?«

Das Holorama zeigte, wie der 50-Meter-Kugelraumer Fahrt aufnahm und gleich darauf im Hyperraum verschwand.

Das Bild wechselte. Eine einzelne humanoide Gestalt, die in einem SERUN im All schwebte, kam ins Bild. Durch den energetischen Helmschutz war das pockennarbige Gesicht von Ronald Tekener zu sehen. Er schien durch die Reihen der Zellaktivatorträger zu schweben.

»Hier Ronald Tekener«, meldete er sich wieder über Funk. Dabei grinste er humorlos, als wisse er, daß er groß im Bild zu sehen war. »Ich treibe hilflos im All und bitte, an Bord kommen zu dürfen. Ich habe keine andere Überlebenschance.«

Perry Rhodan registrierte aus den Augenwinkeln eine Bewegung beim Schwebesitz. Als er in Aachthors Richtung blickte, sagte dieser nur.

»Ich möchte von solchem Geschmeiß nicht mehr belästigt werden.«

»Tek ist ein Unsterblicher wie wir!« klärte Atlan ihn auf. Er hoffte, durch diesen Hinweis Aachthor umzustimmen - was immer dieser auch vorhatte.

Aber Atlans Einwand half nichts mehr. Ronald Tekener und der Sternenraum des Kneuz-Systems verschwanden.

Gleich darauf waren andere Sternkonstellationen zu sehen. Da der Bildausschnitt eine sternenarme Zone zeigte, war klar, daß Aachthor mit dem 1500-Kilometer-Kugelobjekt in ein Gebiet am Rand Hirdobaans übergewechselt war.

»Geht mir aus den Augen!« befahl Aachthor seinen Passagieren, ohne einen von ihnen auch nur eines Blickes zu würdigen.

»Und was ist mit deinem Auftrag, den du vor über zweihunderttausend Jahren übernommen hast, Aachthor?« erkundigte sich Atlan.

»Es ist nicht der Zeitpunkt, darüber zu reden«, sagte Aachthor. »Verschwindet!«

Es hatte keinen Sinn, gegen diesen Befehl aufzugehen. Aachthor war offenbar keiner, der sich umstimmen ließ, wenn ihm nicht danach war. Er hatte zudem die Mittel, sie auch gegen ihren Willen aus der Kommandozentrale zu befördern.

»Was wird aus Tekener?« sorgte sich Fherll Checkert auf dem Weg zu einem der Gemeinschaftsräume.

»Um den mach dir bloß keine Sorgen«, beruhigte Reginald Bull die attraktive Arkonidin. »Er ist nicht wirklich in Gefahr. Seine Position ist bekannt, und er kann sich jederzeit von der Korvette auffischen lassen.«

*

Voltago gesellte sich zu Perry Rhodan und Atlan.

»Die Gelegenheit ist günstig, sich Informationen über die Vergangenheit zu verschaffen«, sagte der Kyberklon unverbindlich.

»Wie denn, wenn Aachthor uns die kalte Schulter zeigt?« erwiderte Rhodan verärgert.

»Dieses Raumschiff ist voller Erinnerungen an bessere Zeiten«, sagte Voltago. »Es würde sich lohnen, ihnen nachzugehen. Da sind zum Beispiel die vierzehn Grabkammern der Kospiesen. Ich bin sicher, daß Aachthor nichts dagegen hätte, wenn ihr sie besichtigen würdet.«

»Und woher willst du das wissen, Voltago?« fragte Rhodan skeptisch.

»Ich kann Aachthors Verhalten deuten«, sagte Voltago nur. »Er hat euch in gewisser Weise signalisiert, daß ihr euch die gewünschten Informationen selbst besorgen sollt.«

»Er ist sich wohl zu gut für Erklärungen«, sagte Atlan.

»So könnte man sagen«, stimmte der Kyberklon zu.

»He, Voltago, was verschweigst du uns?« erkundigte sich Rhodan mißtrauisch. »Hast du mit Aachthor geheime Absprachen getroffen, von denen wir nichts wissen? Los, raus mit der Sprache! Was ist bei deiner ersten Begegnung mit Aachthor mit dir passiert?«

Voltago hatte, als er Aachthor zum ersten Mal gegenüberstand, automatisch dessen Gesichtszüge

angenommen. Dieser Vorgang hatte sich dauernd und so lange wiederholt, bis Aachthor ein Machtwort gesprochen hatte. Danach hatte Voltago seine Mimikryfähigkeit nicht wieder gebraucht. Er hatte Aachthor nie wieder nachgeäfft, weder beabsichtigt noch ungewollt; es war, als sei diese seine Fähigkeit ausgeschaltet worden.

»Ich kann mich nicht erinnern, daß irgend etwas mit mir passiert wäre«, sagte Voltago, und es klang ehrlich. »Ich weiß nur, daß ich manche der unsichtbaren Zeichen, die Aachthor setzt, deuten kann. Und ich bin ganz sicher: Er wünscht, daß ihr euch über die Kospien informiert.«

»Begleitest du uns, Voltago?« erkundigte sich Atlan. Er erinnerte sich daran, daß Voltago behauptet hatte, die für das menschliche Auge nicht zu deutenden Bildsymbole an den Wänden der Grabkammern entziffern zu können. »Du könntest uns helfen, den richtigen Blickwinkel für die Bildsymbole der Grabkammern zu finden.«

»Das schafft ihr alleine - oder gar nicht.«

Damit wandte sich der Kyberklon ab und glitt auf seinen Wadenblöcken davon.

»Voltago gefällt mir nicht«, sagte Atlan, als sie wieder allein waren. »Ich wette, daß er sich auch gegen dich stellen würde, wenn es hart auf hart kommt, Perry.«

»Wenn es hart auf hart kommt, hätte ich gegen Aachthor selbst mit Voltagos Hilfe keine Chance«, meinte Rhodan spöttisch. »Nehmen wir doch einfach den Tip an und suchen wir die Grabkammern der vierzehn Kospien auf.«

Sie begaben sich zu dem Zentralschacht, der die gesamte AACHTHOM vom Bug bis zum Heck durchlief. Als sie zum erstenmal ins Aachthom auf der Evolutionsebene von Zeytter gekommen waren, hatte es sich hierbei um einen waagrechten Korridor gehandelt. Nachdem das Aachthom zu einem autarken Raumschiff geworden war, wirkte die Schwerkraft in Richtung Heck; aus dem Korridor war ein Antigravschacht geworden. Der Terraner und der Arkonide betraten ihn und ließen sich in die Tiefe sinken.

»Vielleicht wäre es einen Versuch wert, auch die Kammer mit Aachthors Sarkophag aufzusuchen«, sinnierte Atlan.

Aber eine Entscheidung darüber erübrigte sich, denn der Schacht wies über Hunderte von Metern keinerlei Öffnung oder Markierung auf, die auf Aachthors Schlafkammer hingewiesen hätte. Erst nach etwa zwei Dritteln der Schachtlänge wurde ihre Sinkgeschwindigkeit langsamer. Als sie die erste Öffnung erreichten, brauchten sie nur einen Schritt zu tun, um in den dahinterliegenden Raum zu gelangen.

Sie kamen in die erste der Grabkammern, in deren Mitte ein drei Meter langer Ellipsoid ruhte. Wie schon beim ersten Mal wurden, kaum daß sie den Raum betreten hatten, holografische Bilder an die Wände projiziert.

Aber wie damals waren die Bilder dem menschlichen Auge nicht zugänglich. Sie waren in mehreren Farbschichten überlagert, und wie sehr man sich auch anstrengte, diese verschobenen Überlagerungen waren miteinander nicht in Einklang zu bringen. Es entstanden keine erkennbaren Bilder.

»Diese Darstellungen würden gewiß viele interessante Dinge über die Vergangenheit verraten«, sagte Atlan gereizt. »Aber wie sollen wir es anstellen, um diese vielen Puzzleteile zusammenzufügen und eine verständliche Einheit zu bekommen?«

»Jetzt weiß ich, woran mich diese Bilder erinnern«, sagte Rhodan in plötzlicher Eingebung. »In meiner Jugend hat es Drei-D-Bilder gegeben, die mit bloßem Auge nicht zu deuten waren. Denn es handelte sich um zwei überlagerte und gegeneinander verschobene Bilder ein und desselben Motivs, die in Grün und Rot gehalten waren. Man mußte zum Betrachten eine Brille benutzen, deren eine Komponente grün und die andere rotgetönt war. Durch diese Brille wirkten die zweifarbigsten Bilder plastisch. Wir brauchten eine geeignete Brille für diese vielschichtigen Bilder.«

»So klug waren wir schon beim erstenmal«, sagte Atlan spöttisch. Aber dann stockte er, denn offenbar hatte sich sein Extrasinn eingeschaltet. Er fügte in versöhnlicherem Tonfall hinzu: »So dumm war dein Vergleich vielleicht gar nicht, Barbar. Wenn diese Bilder für das Sehorgan der Kospien gedacht sind, dann gibt es vielleicht eine technische Einrichtung, die wir als Sehhilfe benutzen könnten. Wenn Aachthor will, daß wir uns auf diese Weise informieren, dann muß er eine solche Unterstützung für uns parat haben.«

»Und wie stellst du dir das in der Praxis vor, Arkonide?« fragte Rhodan, der es inzwischen bereute, seinen Vergleich gebraucht zu haben. »Ich kann keinerlei technische Einrichtungen entdecken.«

Atlan begab sich zu dem Sarkophag, in dem in einer trüben Flüssigkeit die sterbliche Hülle eines von vierzehn Kospien ruhte. Es war nur zu erahnen, daß der eingebettete Körper etwa menschengroß und annähernd humanoid sein mußte. Einzelheiten gab die Flüssigkeit keine preis.

Rhodan stellte sich auf die gegenüberliegende Seite des Sarkophags. Er sah, wie Atlan die Flüssigkeit in Kopfhöhe des Kospis mit den Blicken zu durchdringen versuchte. Er wirkte dabei sehr konzentriert. Obwohl Rhodan nicht viel von einem solchen Versuch hielt, tat er es dem Arkoniden gleich.

Plötzlich schien sich die Flüssigkeit für einen Moment aufzuklären. Rhodan bekam breite, muskulöse Schultern zu sehen. Darauf saß ein vergleichsweise kleiner, birnenförmiger Kopf, der in seiner Form entfernt an die AACHTHOM erinnerte und in allen Farben des Regenbogens zu schillern schien. Im nächsten Moment war der Effekt aber schon wieder verflogen.

»Ich hab' den Dreh heraus!« rief Rhodan triumphierend. »Schielen ist des Rätsels Lösung! Du mußt schielen, Atlan, falls du dir als Arkonide dazu nicht zu gut bist.«

Rhodan wiederholte seinen Versuch. Wieder klärte sich die Flüssigkeit des Sarkophags und ließ ihn das regenbogenfarbene kospische Multifunktionsorgan erkennen, das klein und unscheinbar auf den mächtigen Schultern des Humanoiden saß.

»Ich hab's!« rief nun auch Atlan. »Wenn du tiefer dringst, Perry, dann kannst du durch das Sinnesorgan des toten Kospis sehen. Die Bilder an den Wänden sind auf einmal klar und deutlich zu erkennen. Plastisch und lebensecht!«

Rhodan wurde zuerst ein wenig schwindelig, als er seinen schielenden Blick in das farbenprächtige Multifunktionsorgan des Kospis versenkte. Aber mit einem Schlag war der Schwindel wie weggeblasen.

Die verschwommenen Nebel lösten sich förmlich in einer Explosion auf. Rhodan versank in eine fremdartige Welt, in der Farben mehr Aussage hatten als das gesprochene Wort.

Er glitt hinab in die Welt des jungen Vestibor, der, als jüngster von vierzehn Bauleitern in den Diensten des allmächtigen Aachthor, hier seine letzte Ruhe vor der Verfolgung durch die grausamen Roach gefunden hatte.

Die Roach, die kriegerischen Vorfahren der so friedlichen Arcoana, die einst alles in Queeneroch ausgerottet hatten. Und damals, kurz vor dem endgültigen Aus, begann Vestibors dramatische, wechselhafte Geschichte...

2. Vergangenheit: Vestibor

Als er erwachte, war Vestibor ein Koshi mit einen *strundenen* Gollup. Sein Kopf schien förmlich zu glühen und zu brennen.

Die Verbindung zum Strapo war w'ie abgeschnitten; er konnte kaum zusammenhängend denken. Als er sein Spiegelbild betrachtete, war ihm, als sei sein Göllup zu doppelter Faustgröße angeschwollen.

Vestibor war gut gebaut. Das fand nicht nur er selbst. Die vielen Einladungen zur Teilnahme an Krogas belegten es, daß er allgemein als sehr attraktiv galt.

Er hatte kräftige Arme und Beine. Sein Körper war nicht zu lang und auch nicht zu tonnenförmig; die breiten Schultern nicht zu ausladend. Wenn er sich halb herumdrehte, konnte er über die Schultern die Ausladung seines Strapos auf dem Rücken sehen: Sein Gehirnbuckel war wohlgeformt. Der faustgroße, birnenförmige Göllup, der Kopf als Multifunktionsorgan, der zwischen den breiten Schultern saß, war ebenmäßig und formvollendet. Nur schien er eben nach dem ausschweifenden Fest an Bord des Schulschiffes ATRIBA zu doppelter Größe angeschwollen zu sein; und nur noch fähig, mindere Farben zu signalisieren und wahrzunehmen. Das entsprach genau Vestibors Zustand.

Er fühlte sich absolut *screzza*. Und er konnte kaum Farben unterscheiden. Alles war *gappa* in *gappa*. Sein Sprechkranz aus unzähligen Membranhärtchen, zu anderen Zeiten ein sensibles Werkzeug für die Erzeugung eines breiten Lautspektrums, fühlte sich wie ein formloser Klumpen an.

Ein Blick zu Carlemo zeigte ihm, daß der Freund sich immer noch in seiner Koje abkapselte. Carlemo hatten die Feierlichkeiten zum Abschluß ihres Studiums offenbar mehr zugesetzt als ihm. Das versöhnte Vestibor ein wenig mit seinem eigenen Befinden.

Vestibor ging zu Carlemos Koje und schaltete den Schlafschutz aus. Als das flimmernde Feld deaktiviert war, sah er Carlemo mit eingezogenem Gollup zusammengerollt vor sich liegen.

»He, Schlaufmütze, aufgewacht«, säuselte Vestibor mit verhalten vibrierendem Haarkranz. »Wir sind am Ende unserer Reise. Die Medesen warten auf uns.«

Carlemo rekelte sich. Er fuhr langsam und bedächtig, als sei dies ein ganz besonders anstrengender und schmerzhafter Akt, seinen Gollup aus und mobilisierte allmählich seine Sinnesorgane. Er blinzelte

Vestibor aus seinem großen Mivra über dem Sprechkranz svaas an.

»O Schreck!« tat Vestibor entsetzt, als er Carlemo in so schlechter körperlicher Verfassung vor sich liegen sah. »Was für ein Ungeheuer! Das muß ein Roach sein! Maxxe, maxxe! Ich bin verloren.«

»Treib keine Scherze mit dem Entsetzen, Vestibor«, ermahnte Carlemo den Freund mit belegter Stimme. »Mir steht der Sinn so gar nicht nach Scherzen.«

»Das kann ich mir denken«, sagte Vestibor verständnisvoll, dem nun schon wieder viel wohler zumute war. »Aber du mußt trotzdem auf die Beine kommen. Du weißt, was heute auf dem Tagesplan steht. Wir sind im Cyrrim-System angekommen.«

»Darauf haben wir uns schon lange gefreut«, bestätigte Carlemo schlaftrunken.

Er machte jedoch keine Anstalten, die Koje zu verlassen. Carlemo traf sogar Anstalten, den Gollup wieder zwischen die Schultern einzuziehen.

Als Vestibor den Freund so erbärmlich daliegen sah, da packte ihn der Schalk. Das passierte gelegentlich, besonders aber zu Zeiten wie diesen, wenn er körperliches Unwohlsein kompensieren mußte. Die Farbe *sparsa* war dann sein Leitbild, mit einem Wort, er war ein Leichtfuß. Das war eben so seine Art, ihm rang nichts Ehrfurcht ab, nichts war ihm heilig.

Er setzte sich an den Rand der Koje, so daß Carlemo durch seinen athletischen Körper weiter gegen die Kojenwand gedrängt wurde.

»Du bist mein bester Freund, Carlemo«, sagte Vestibor in gespielter Feierlichkeit, »ich habe keinen anderen. Wenn ich demnächst, jetzt, nachdem ich das Studium abgeschlossen habe und hinaus ins Leben trete, für einen Nachkommen sorgen werde - würdest du an meiner Kogra teilnehmen? Ich würde mir nichts so sehr wünschen wie das.«

Carlemo zuckte zusammen. Sein Gollup schnellte hoch und spiegelte *gmana* wider, die Farbe des verblüfften Erschreckens. Diese Reaktion amüsierte Vestibor zuerst insgeheim. Er hatte über sexuelle Dinge noch nie mit dem Freund gesprochen, weil er wußte, wie prude dieser war. Aber in diesem Moment war der Wunsch, den Freund zu schockieren, einfach über ihn gekommen ...

Vestibor tat, als bereue er seine Spontanität augenblicklich, und zeigte *froyre*, die Farbe der Scham. Und er schickte sich an, sich schleunigst wieder zurückzuziehen. Aber Carlemo hielt ihn im Liegen am Arm zurück.

»Nicht, Vestibor«, sagte er in versöhnlichem Ton. »Entschuldige meine Reaktion, aber du hast mich mit diesem Ansinnen förmlich überfahren. Wir haben noch nie über derartige Dinge gesprochen. Das kommt so überraschend für mich. Warst das überhaupt du, der das gesagt hat?«

»Was weiß ich, ich kenne mich selbst nicht.« Vestibor hüllte seinen Gollup in bedauerndes *marizza* und überdeckte damit seinen Schalk. Um Unbeschwertheit bemüht, fügte er hinzu: »Vergessen wir's, gehen wir ans Tagewerk. Die Begegnung mit den Medesen wird für dich ein unvergeßliches Erlebnis werden.«

Im Gegensatz zu Vestibor hatte Carlemo noch nie Kontakt zu diesen Ammoniakatmern gehabt.

»Nein, nicht«, sagte Carlemo bittend und hielt den Freund zurück. »Reden wir darüber. Jetzt. Es ist gut. Ich möchte, daß du mein Geheimnis erfährst. Ich habe noch nie mit irgend jemandem darüber gesprochen, noch nicht einmal mit den Ärzten und Seelsorgern, die uns betreuten. Aber wenn ich etwas über mich ganz sicher weiß, so ist das die Tatsache, daß ich nie im Leben an einer Kogra teilnehmen werde! Um ehrlich zu sein, mir ekelt davor.«

Vestibors Gollup überzog sich mit einem Hauch von *gmana*.

Carlemo fuhr unbeirrbar fort:

»Es täte mir leid, wenn du mir die Freundschaft aufkündigen würdest, nur weil ich dir gestehe, daß ich anders als die anderen bin. Aber es darf auch nicht unausgesprochen zwischen uns stehen. Ich ertrage die Berührung anderer nicht - schon gar nicht bei Intimitäten. Es macht mich krank. Dabei verspüre ich einen ganz normalen Fortpflanzungstrieb. Nur, ich könnte ihm höchstens durch Selbstbefruchtung nachgeben.«

»Das geht nicht, Carlemo, du müßtest es wissen.«

»Wem sagst du das!« Carlemo warf sich in der Koje herum, so daß er dem Freund den Rücken zeigte. Er sprach in Richtung der Wand weiter, so daß Vestibor seine Gefühlsstimmung nicht an der Farbe seines Gollups erkennen konnte. »Aachthor hat uns zweigeschlechtlich gemacht. Er hat dafür gesorgt, daß wir das jeweilige Geschlecht nach Bedarf hervorkehren können. Mir ist es gelungen, sogar beide Geschlechter gleichzeitig dominieren zu lassen. Aber Aachthor hat durch eine raffinierte, grausame Anatomie verhindert, daß wir uns auf natürliche Weise selbst befruchten können. Dabei fehlt nur so wenig dazu.« Er hob die Hand, zeigte mit den Fingern eine kleine, geradezu winzige Spanne. »In meinen Träumen habe ich die Vision, daß es mir gelingt, diese Schranke zu überwinden. Ich könnte nie eine

Kroga mitmachen. Tut mir leid, mein Freund, du hast einen Abartigen an deiner Seite geduldet.«

Die Kojenwand widerspiegeln fahl das melancholische *vilota* von Carlemos Gollup, eine Farbnuance der Trauer und des Bedauerns.

Vestibor fühlte sich in diesem Moment elendiglich. Er versuchte sich zu sammeln, aber es fiel ihm nicht leicht. Er war keineswegs schockiert vom Geständnis seines Freundes; er schämte sich bloß, mit ihm solch einen üblichen Scherz getrieben zu haben.

Carlemo hätte eher sein Mitgefühl gebührt, anstatt ihn so am Gollup herumzuführen. Vestibor wagte es in diesem Moment nicht, dem Freund zu gestehen, daß alles nur ein Scherz gewesen war. Aber Carlemo hätte das gewiß nicht verstanden. Ein solches Eingeständnis hätte ihrer Freundschaft schaden können. Und das wollte Vestibor nicht. Er

liebte Carlemo. Es durfte sich nichts zwischen ihnen ändern?

»Ich meine, wir sollten dieses Thema nie wieder erörtern«, sagte Vestibor unbehaglich und hüllte seinen Gollup in mitfühlendes *nastar*. »Komm jetzt, Schlafmütze! Die Exkursion zu den Medesen steht kurz bevor. Wir müssen uns beeilen, wenn wir daran teilnehmen wollen.«

Carlemo war sofort wieder guter Dinge. Das Verständnis des Freundes und seine scheinbar aufmunternden Worte verscheuchten sein *vilota* und stimmten ihn sofort *guili* und *frepper*.

Vestibor fühlte sich weiterhin unbehaglich und schuldig, weil er ein solch derbes Spiel mit dem Freund getrieben hatte. Er schwor sich, etwas in der Art nie wieder zu tun.

Sie verließen gut gelaunt; als sei überhaupt nichts vorgefallen, ihre Kabine und begaben sich in die Rüstkammer der ATRIBA. Dort herrschte bereits ein dichtes Gedränge unter den anderen Studiumsabgängern, die an der Exkursion zu den Medesen teilnehmen wollten. Drei Vester hatten alle Tentakel voll damit zu tun, Raumanzüge zu verteilen. Sie gehörten zu jenen wenigen tausend ihrer Art, die die Vernichtung ihres Lebensraumes durch die Roach überlebt hatten, weil sie zu diesem Zeitpunkt gerade fern der Heimat gewesen waren.

Vestibor und Carlemo schlüpften in ihre Raumanzüge und flogen in einer der fünf Fähren zum Planeten Medoz. Der Pilot war ein Saskare. Die Saskaren waren ebenfalls von den Roach fast ausgerottet worden, wie so viele andere Nanshui-Völker.

*

Im Räume des Cyrrim-Systems, und besonders im Umkreis des sechsten Planeten Medoz, wimmelte es nur so von bauchigen Kriegsschiffen. Vestibor und die anderen erfuhren von Rektor Varlakk, der auf ihrer Fähre mitflog, daß es gar nicht so leicht gewesen war, Einflugeraubnis ins Sonnensystem und noch schwieriger, eine Passage nach Medoz zu bekommen. Denn es herrschte Alarmstufe eins.

»Es gibt Meldungen, wonach die Roach einen Vorstoß in diesen Raumsektor planen«, erklärte ihnen Rektor Varlakk. Er blickte sie der Reihe nach *lantak*, unheilschwanger geradezu, an. »Soweit ich das beurteilen kann, scheinen das die Militärs aus entschlüsselten Funksprüchen herausgehört zu haben. Was das zu bedeuten hätte, ist euch wohl allen klar.«

Es bedurfte keiner weiteren Erklärungen mehr. Falls die Roach sie tatsächlich ins Visier genommen hatten, waren die Medesen verloren. Mit den Roach assoziierte jedermann *maxxe*, *kliprik* und *kregg* - die Farben des Schreckens, des Unheils und des Todes.

Seit diese *quenchens* Fremden, diese Ungeheuer, deren exaktes Aussehen keinem lebenden Wesen des Merloath-Imperiums bekannt war, vor einigen Jahren mit ihren furchterregenden Raumschiffen, die aussahen wie Ungetüme mit aufgerissenen Mäulern, in die Galaxis Nanshui eingebrochen waren, hatten sie alles Leben, das ihre Wege kreuzte, getötet und in der Folge ganze Sternenregionen ausgerottet. Wohin die Roach kamen, ließen sie nur noch verbrannte Planetenkrusten zurück, verwandelten sie Sonnen in Novae.

Die Statistik besagte, daß die Hälfte des bewohnten Raumes von Nanshui inzwischen vernichtet worden war. Ganze Völker wie die Vester, die Marabiter oder die Saskaren waren, wie Dutzende andere, bereits ausgerottet worden. Und ein Ende dieses Feldzuges des Schreckens war nicht abzusehen. Es war nur eine Frage der Zeit, bis auch die Kospien an der Reihe waren.

Aber noch pulsierte das Herz des Imperiums Merloath. Abergläubische Gemüter wie Carlemo huldigten wieder dem Götzen Aachthor, der seit Tausenden von Jahren als der Schutzpatron der Kospien galt, und erhofften sich von ihm Rettung.

Die Roach schlugen stets ohne Warnung zu. Sie verweigerten jegliche Kontaktaufnahme, ignorierten alle Funkanrufe und Verhandlungsangebote. Lange Zeit war nicht einmal ihr Name bekannt gewesen. Man nannte sie anfangs die Maxxek, die Schrecklichen. Erst als es gelungen war, ihre Hyperfunkfrequenz zu eruieren und ihren Kode zu entschlüsseln, wußte man, daß sie sich selbst als Roach bezeichneten.

Die aufgefangenen Funksprüche enthielten ihre Sprache als tiefes, knurrendes Röcheln, die auf einer Frequenz angesiedelt war, die von den Kospien kaum vernommen werden konnte. Es bedurfte erst der Umsetzung in ultrahohe Töne, um die Sprache für Kospien hörbar zu machen. Und selbst dann klang sie noch frostig und emotionslos - richtiggehend *knizzig*.

Die Roach hatten keine erkennbaren Beweggründe für die Eroberung und Vernichtung Nanshuis. Ihr einziges Motiv schien die Lust am Töten und Vernichten zu sein. Und die Freßlust. Es hieß, daß sie auch nicht davor zurückschreckten, Intelligenzwesen zu verspeisen.

Die Roach besaßen eine überragende Technik, der die im Merloath-Imperium vereinigten Völker nichts entgegenzusetzen hatten. Ihre Mordinstrumente vermochten ganze Sonnensysteme in einem Durchgang einzuschnüren.

Es zeigte sich, daß sie Meister der fünften Dimension waren. Sie tauchten unvermittelt aus dem Hyperraum auf, vollzogen ihr Vernichtungswerk und waren danach ebenso rasch wieder verschwunden.

Überlichtschnell. Überlegen. Unverwundbar.

Kein Wunder also, daß sich die Kospien in dieser aussichtslosen Lage der alten Legenden erinnerten und sich an den Glauben von Aachthor als dem alle Gefahren abwehrenden Heilbringer klammerten.

Es hieß auch, daß die Roach in Nanshui einen Stützpunkt unterhalten mußten, der sie von Nachschub aus ihrer unbekannten Heimat unabhängig machte. Aber die Galaxis Nanshui, von den Roach Queeneroch genannt, war groß, und die Kospien besaßen nicht die Ortungstechnik, um die Roachschiffe durch den Hyperraum zu ihrem Ursprung zu verfolgen. Und wenn dieser Raumsektor mit dem Cyrrim-System tatsächlich auf der Abschußliste der Roach stand, dann war dies vielleicht die letzte Gelegenheit, die faszinierenden Medesen zu kontaktieren.

*

Die Fähre tauchte tiefer in die wirbelnde Atmosphäre aus Ammoniak und Methan ein. Die Panoramawand des Bugs zeigte einen breiten, fächerförmigen Korridor durch die Atmosphäre des Riesenplaneten bis in zehntausend Kilometer Tiefe. Diesen durchkreuzten gelegentlich einige der schwebenden Plattformen, die Anlaufstellen für die Medesen waren. An diesen wurden sie gefüttert und betreut - und gemolken.

Die Medesen absorbierten den fünfdimensional geladenen Staub dieser Welt - oder eben das von den Kospien auf künstlicher Basis erstellte »Futter« - und schieden die unverdaulichen Stoffe als hochwertiges fünfdimensionales Element aus. Dieses wurde von den Kospien gesammelt und bildete die Grundlage für die Erzeugung von Schwingmetallen wie Drapoion, deren natürliche Vorkommen äußerst spärlich waren und die aus der High-Tech-Industrie nicht mehr wegzudenken waren.

Die riesigen, durchscheinenden und filigranen Medesen, so *flixxi* und ätherisch wirkend wie unwirkliche Luftspiegelungen, waren halbintelligent und inzwischen, durch jahrtausendelange Züchtung, so zahm und abhängig wie Haustiere. Ohne die regelmäßige Betreuung durch die Kospien hätten sie im atmosphärischen Mahlstrom ihrer Welt nicht mehr überleben können.

Die Fähre steuerte die Plattform ASHOBAR an, benannt nach einem berühmten Wissenschaftler aus jüngerer Zeit, der spurlos verschwunden war, als Vestibor gerade geboren wurde und dessen Schicksal bis heute ungeklärt geblieben war.

An der Schwebeplattform wurden gerade vier Medesen versorgt, als die Fähre anlegte. Während ihnen das grobkörnige, staubige Futter eingeblasen wurde, wurden sie gleichzeitig gemolken. Dabei konnte man beobachten, wie ihre prallen Körper allmählich in sich zusammensackten. Sie schrumpelten wie Luftballons, denen das Gas entströmte. Die gleichzeitige Aufnahme der Nahrung konnte diesen Verlust nicht wettmachen. Erst der folgende Verdauungsprozeß würde ihre ballonartigen Körper wieder aufblähen.

Die Akademiker verließen die Fähre; Rektor Varlakk ermahnte sie, in seiner Nähe zu bleiben und nichts auf eigene Faust zu unternehmen.

Auf der Plattform wurden ausschließlich Kospien mit der Betreuung der Medesen eingesetzt, weil diese Riesen-Ammoniak-Quallen keine anderen Wesen akzeptierten. Es hieß sogar, daß sie ein übergeordnetes Rassenbewußtsein besäßen und jeder Medese jede Person, die je zu irgendeinem Wesen seiner Spezies Kontakt gehabt hätte, wiedererkennen würde. Vestibor wollte die Probe aufs Exempel machen.

Rektor Varlakk unterteilte seine Schützlinge in vier Gruppen und wies sie den Betreuern der vier Medesen zu, mit der Auflage, deren Befehle strikt zu befolgen.

»Ich bin Raspier«, stellte sich der Koshi vor, dem Vestibor und Carlemo mit fünfzehn anderen zugeteilt worden waren. »Es gibt eigentlich nur eine wichtige Verhaltensregel: Es darf nur wenig gesprochen werden, nur das Allernötigste. Und wenn, dann nur sehr verhalten. Also keine Geschwätzigkeit, bitte. Die Medesen reagieren höchst empfindlich auf Ultraschall. Sie empfangen ihn auch durch eure Raumanzüge. Ihr braucht nicht zu sprechen. Die Medesen sind nämlich semi-empathisch veranlagt und orientieren sich an eurer Gefühlsausstrahlung. Hat jemand von euch bereits Kontakt zu den Medesen gehabt?« Vestibor und zwei andere meldeten sich. »Gut. Ihr drei seid dadurch privilegiert. Ihr werdet feststellen, daß der Medese zu euch ein ganz besonders zutrauliches - *kreyder* - Verhältnis hat. Die anderen kommen erst beim nächstenmal, nach einem Erstkontakt, in diesen Genuss - falls es ein nächstesmal überhaupt gibt.«

Raspier brauchte das nicht näher zu erklären; die Bedrohung durch die Roach war ihnen allen bewußt. Er verwies die Besucher in die Schaltzentrale, aus deren Schutz sie die Vorgänge beobachten durften und wo sich andere Kospien aus dem Kreis des Dienstpersonals ihrer annahmen. Nur Vestibor und die beiden anderen bat er mit sich.

»Wir steigen in den Medesen ein, besser gesagt, wir lassen uns von ihm einsaugen«, erklärte ihr Führer auf dem Weg zu dem riesigen Geschöpf, groß wie ein mittleres Raumschiff, das in einer der insgesamt zwölf Melkmulden kraftlos und erschöpft lag.

Es hatte etwas von der Farbe *alenant* an sich, die so vielschichtig wie keine andere war, aber auch so unbestimbar und unergründlich. Für Vestibor hatte *alenant* allerdings einen negativen Grundton, er vermochte nicht zu sagen, wieso das so war; es war eben seine subjektive Empfindung.

»Vergewissert euch, daß die Steuersysteme eurer Anzüge abgeschaltet sind«, gebot Raspier. »Ihr habt nichts zu befürchten, ihr seid, da bar jeglicher Fünf-D-Impulse, für Medesen unverdaulich. Bei eingeschaltetem System könnte der Medese durch die Hyperimpulse jedoch irritiert werden und in Panik geraten. Fragt lieber nicht, was das für Folgen haben könnte.«

Mit Raspier an der Spitze drangen sie durch eine Ringmuskelöffnung, die sich wie beim Atmen rhythmisch öffnete und schloß, in den Körper des Medesen ein. Der Medese zeigte zuerst keinerlei Reaktion. Plötzlich bekam er jedoch unkontrollierbare Zuckungen und spie einen von Vestibors Begleitern durch die Muskelöffnung wieder aus.

Sofort war ein zweiköpfiges Rettungsteam zur Stelle, nahm sich des Geschlagenen an und brachte ihn aus der Gefahrenzone.

»Er hat mich belogen«, kommentierte Raspier den Zwischenfall *knizzig* und im Flüsterton. »Er war noch nie zuvor auf Medoz.«

Vestibor sah die Außenwelt durch den semitransparenten Körper des Medesen leicht verzerrt und in verschiedenen Tönen von *gappa* bis *satrappa*, einem helleren Grau, aufgelockert durch lichtbahnenähnliche Einschüsse aus *magara* und *Hont*, einem breiten Spektrum aus Rotnuancen.

Der Medese war nun wieder ganz ruhig. Ließ sich mit offensichtlichem Wohlbehagen melken und saugte genüßlich den ihm zugeführten körnigen Staub ein.

Plötzlich war Vestibor, als streife etwas wie ein Windhauch durch seinen Geist. Er konnte damit keine Farbe assoziieren, denn es war ein völlig neues Erlebnis - er hätte dafür eine eigene Farbe kreieren müssen beziehungsweise nach einer passenden suchen müssen. Das erlaubte die Situation jedoch nicht. Er war ganz gefangen von diesem Erlebnis.

Und dann sandte der Medese ihm eine breite Palette an Empfindungen, eine etwas chaotische Farbkomposition - es war dieselbe naiv-spontane Kreation, die Vestibor damals, bei seinem Erstkontakt auf Medoz in sich gehabt hatte! Rassenerinnerung, wie Raspier gesagt hatte.

Es war verblüffend, wie getreu der Medese diese Farbpalette, an die sich Vestibor selbst nur noch dunkel erinnern konnte, wiedergab. Wäre Vestibor nicht aufgeklärt worden, hätte er annehmen müssen, daß dieser Medese identisch mit jenem von damals war. Es war ein absoluter Vertrauensbeweis, ein Zeichen des Wiedererkennens in Freundschaft.

»Wollen wir mit dem Medesen auf Reisen gehen?« fragte Raspier seine beiden Schützlinge. »Er ist gemolken und satt und nun voller Tatendrang. Es wird ihm ein Vergnügen sein, mit uns in seine Welt

hinabzutauchen.«

»Hat der Medese denn keinen Namen?« fragte Vestibors Begleiter, dessen Name Eihlan war, gedämpft.

»Wozu?« Raspier bemühte sich dabei um eine möglichst tiefe Stimmlage. »Wir können diese Geschöpfe sowieso nicht auseinanderhalten, da sie alle das gleiche Wissen haben und sich auch durch andere Eigenschaften kaum voneinander unterscheiden. Und es widerstrebt uns, sie zu markieren. Also los, Jungen, lassen wir uns durch die einmalige Wunderwelt von Medoz transportieren.«

Der Medese stieß sich von der Plattform ASHOBAR ab, spannte die Hunderte von verschiedenen langen, peitschenartigen Flagellen an, schnellte sie mit einer fließenden Bewegung von sich und tauchte in das wirbelnde Meer aus unterschiedlichen atmosphärischen Strömungen hinab.

Eihlans Gollup wurde vor lauter Unbehagen *gappa*. Vestibor dagegen genoß den Ausflug im Körper des Ammoniakwesens. Er ließ die besänftigenden Impulse ihres Trägers auf sich einwirken und sich von ihnen durch diese für Kospien lebensfeindliche Hölle aus Ammoniak und Methan tragen.

Der Medese flog förmlich durch die verschiedenen Schichten der Atmosphäre. Tauchte durch breiige Ströme wie aus *gerin* und *bittor*, wich den Sogen der Wirbelwinde aus rotierendem *stroua* und *gakkan* aus, übersprang eisige Schollen, die helle Inseln aus *zirry* und *zarrat* bildeten. Es war ein Erlebnis wie in einem Traum, in dem Schwerkraft und Körperlichkeit keinerlei Bedeutung hatten.

Plötzlich drang Raspriers Stimme in Vestibors Bewußtsein.

»Roach!« entfuhr es ihm entsetzt. »Sie sind gerade eingetroffen und formieren sich außerhalb des Cyrrim-Systems zum Angriff. Wir müssen schleunigst zurück.«

»Aber wie kann man den Medesen beeinflussen?« fragte Eihlan.

»Es gibt eine sichere Möglichkeit, und die könnte für den Medesen gleichbedeutend mit dem Tod sein«, sagte Raspier verkniffen. »Aber wir haben vermutlich keine andere Wahl.«

Raspier hantierte am Funktionsmodul seiner linken Schulter. Plötzlich ging ein Ruck durch den Medesen. Sein Körper bekam die Farbe von *sepra*, wurde milchig und undurchsichtig. Er bäumte sich förmlich auf, zog sich zusammen, verkrampfte sich und schnellte sich dann wieder mit voller Wucht in die Höhe. Vestibor und Eihlan wurden gegen die weiche, nachgiebige Körperwandlung geschleudert und verloren den Halt.

»Schaltet eure Schwerkraftneutralisatoren ein, darauf kommt es jetzt auch nicht mehr an!« befahl Raspier. »Es könnte noch ungemütlicher werden. Ich muß auf Hyperfunk gehen, weil ich sonst keine Verbindung mit unseren Leuten bekomme. Das ist unsere einzige Rettung. Auf das Wohl des Medesen kann ich leider keine Rücksicht mehr nehmen.«

Raspier setzte sich über alle Verhaltensregeln hinweg, die er seinen Schützlingen eingetrichtert hatte, und schrie in höchstem Ultraschall. Der Medese reagierte überhaupt nicht darauf, denn die von Raspier gesandten Hypersignale überlagerten alles andere. Vestibor mochte nicht daran denken, was für Qualen dieses Wesen durchmachte.

»Komm schon, Medese!« schrie Raspier, während er sein Schultermodul unablässig mit den Fingern behämmerte. Sein Gollup war vor Erregung *strund*. »Du mußt uns nach oben bringen. In die ganz dünnen Atmosphäreschichten, damit man uns auflesen kann ... Ich habe Funkkontakt mit einem Wachschiff. Man hat uns angepeilt und kommt uns zu Hilfe.«

Eihlan zeigte Erleichterung. Vestibor aber dachte im Moment nur daran, was der Medese in diesen Augenblicken durchzumachen hatte. Das ballonartige Wesen mit den unzähligen Flagellen wand sich wie in Todeskrämpfen. Jedesmal wenn Raspier ihm einen Steuerimpuls sandte, ging ein Beben und Zittern durch den mächtigen und doch so luftigen Körper.

»Mußt du ihn so quälen, Raspier?« fragte Vestibor anklagend.

»Was ist dir lieber, dein Leben oder das des Medesen?« herrschte Raspier ihn an. »Glaubst du, mir macht das hier Spaß? Aber wenn es dich tröstet: Dieser Medese geht den anderen nur voran. Die Roach werden das Cyrrim-System austilgen. Ich möchte nach Möglichkeit nicht mit den Medesen schmoren.«

Plötzlich erschlaffte der Körper des Medesen. Vestibor vernahm seinen qualvollen Todesschrei direkt im Strapo. Es war in diesem Moment, als stürbe etwas in ihm. Ein brennender Lichtstrahl schnitt sich seinen Weg durch das wässrige Fleisch, und dann tauchten Gestalten in Raumanzügen auf.

»Rasch, rasch!« befahlen sie hektisch über Funk. »Wir sind die letzten auf Medoz. Die Roach haben die sieben äußeren Planeten bereits verbrannt und befinden sich im Anflug.«

Raspier stieß Vestibor und Eihlan in Richtung der Gestalten, und sie stolperten in deren Arme. Die beiden wurden weitergereicht, durch eine Luftschieleuse gestoßen. Bevor sich diese hinter ihnen schloß, sah Vestibor noch den schlaffen, leblosen Körper des Medesen in einer Strömung davontreiben, bis er

von einem Wirbel aus *magara* und *liont* verschlungen wurde. Die verlorene Welt der Medesen versank unter ihnen.

Nachdem die Retter Vestibor und Eihlan identifiziert hatten, sagte einer von ihnen:

»Übrigens, das Schulschiff ATRIBA wurde von einem versprengten Roach abgeschossen. Wir konnten nur jene retten, die wir von den Melkplattformen eingesammelt haben.«

»Ist Carlemo unter ihnen?« wollte Vestibor bange wissen. »Wie soll ich das wissen? Ich führe keine Namensliste. Hier geht es ums nackte Überleben.«

Das Wachschiff tauchte aus der Atmosphäre von Medoz auf. Auf den Planeten raste bereits eine breite Feuerwand zu. Das Wachschiff beschleunigte mit Höchstwerten und konnte den Bruchteil einer Lichtsekunde vor dem Eintreffen der alles vernichtenden Energiohe in den Hyperraum entfliehen.

»Vestibor! Vestibor!« rief eine bekannte Stimme. Carlemo bahnte sich einen Weg durch die dichtgedrängten Körper der Geretteten. Gleich darauf fielen die beiden Freunde einander in die Arme. Carlemos Gollup leuchtete *guili*. »Was bin ich erleichtert, mein Freund! Ich dachte schon, ich würde dich nie wiedersehen. Und ich habe in meiner Verzweiflung gelobt, dir zur Seite zu stehen, wenn du deine Kroga...«

»Vergiß es, Carlemo, vergiß es!« verlangte Vestibor voller svaas, Schuldgefühl. »Für sowas ist nicht der richtige Zeitpunkt.«

»Da ist noch etwas anderes«, sagte Carlemo. »Kurz bevor die ATRIBA von einem Roach abgeschossen wurde, kam eine Nachricht für dich.«

Das erstaunte Vestibor nicht wenig. Er suchte mit Carlemo die Funkzentrale auf und ließ sich das Hypergramm geben. Es hatte folgenden Inhalt:

AN VESTIBOR. HABE MEINE ARBEIT ERFOLGREICH ABGESCHLOSSEN. SUCHE MICH SO RASCH WIE MÖGLICH AN MEINER ARBEITSSTÄTTE AUF DEM PLANETEN EENBORN AUF. ES IST ÜBERAUS WICHTIG. DEIN GONMOICH.

Vestibor hatte Gonmoich einst für einen begnadeten Wissenschaftler gehalten. Diese Überzeugung hatte sich nicht nur auf subjektive Eindrücke gestützt, sondern auch auf die Meinung von Fachleuten.

Aber seit er sich der Suche des Elements Alenant verschrieben hatte, war es mit ihm bergab gegangen. Dadurch hatte sich Gonmoich in der Fachwelt zum Narren gestempelt.

Und jetzt diese seltsame Erfolgsmeldung ... Vestibor glaubte nicht daran. Es klang für ihn wie das Eingeständnis für den endgültigen Wahnsinn seines Elters.

*

»Das Element Alenant, dieses feinstoffliche und doch so robuste Schmiegemetall, existiert«, behauptete Carlemo.

»Für mich ist *alenant* lediglich eine Farbkomposition«, erwiderte Vestibor; abfällig fügte er hinzu: »Und nicht einmal eine besonders reizvolle. Ich mag diese Farbe nicht. Sie macht mich frösteln.«

»Weil du sie nicht aus dem richtigen Blickwinkel betrachtest«, hielt Carlemo ihm vor. »*Alenant* hat Tiefe. Es ist die vielschichtigste Farbe, die ich kenne. Und ebenso gewichtig wie als Farbe, ist Alenant als fünfdimensional strahlendes Element.«

»Ich kann ganz gut ohne diese Farbe auskommen«, sagte Vestibor verdrossen. »Und als Metall existiert Alenant einfach nicht.«

»Es sprechen aber unzählige Indizien für das Vorhandensein des Schmiegemetalls Alenant«, widersprach Carlemo *stritra*. Er verstand es, die Farbe der Leidenschaft satt zu vermitteln; Carlemo glaubte an das, was er sagte. »Es muß in früheren Jahrtausenden in Gebrauch gewesen sein. Der legendäre Uridir hat Alenant schon vor zehntausend Jahren erschaffen. Es existiert, es muß nur wiederentdeckt werden. Ich traue Gonmoich zu, daß er dies schaffte. Er ist der größte lebende Wissenschaftler. Nimm mich mit, Vestibor. Ich würde viel darum geben, an Gonmoichs Seite arbeiten zu können.«

»Mein Elter ist ein versponnener Träumer«, murkte Vestibor wehmütig.

Er war davon überzeugt, daß Gonmoich Genialität besaß und es zu einem anerkannten Wissenschaftler hätte bringen können, wenn er sich nicht in die fixe Idee verstiegen hätte, dieses sagenumwobene Element zu entdecken. Das degradierte ihn zu einem genialen Verrückten, wie es sie zu allen Zeiten zu Tausenden gegeben hatte und auch in der Gegenwart gab.

Seit die grausamen Roach in Nanshui eingefallen waren und bereits ganze Völker ausgerottet hatten, war Alenant wieder zu einem Zauberwort geworden. Ebenso wie der Name Aachthor. Viele klammerten sich an die Hoffnung, daß dieses Metall unverwüstlich sei und Raumschiffe und Weltraumfestungen aus Alenant dem Feuer der Roach würden standhalten können. Man dichtete diesem Element, das nie existiert hatte, jedoch weit abenteuerlichere Eigenschaften zu - eigentlich alles Wundersame und Magische, das man sich vorstellen konnte. Unter anderem auch die Eigenschaft, Energien speichern und sie mit geballter Kraft an den Ursprung reflektieren zu können.

Alenant war eine Wunderwaffe. Alenant war organisch, amorph und intelligent. Alenant war ein Allheilmittel. Alenant war ein Traum.

Und Vestibor schämte sich ein wenig dafür, daß sein Elter Gonmoich es zu seiner Lebensaufgabe gemacht hatte, diesen Stein der Weisen zu entdecken. Seinem Studienfreund Carlemo verzieh er dagegen dessen Phantastereien. Er war jung und unerfahren und glaubte darum noch an Wunder. Obwohl - als ausgebildeter 5-D-Mathematiker hätte er es besser wissen müssen. Aber vielleicht hatte das zusätzliche Studium der Fachlehre ihn wundersam werden lassen. Carlemo hätte wohl besser daran getan, sich dem Geschichtsstudium zuzuwenden, dann hätte er, so wie Vestibor, erkannt, daß für keine Zeit, keine der Epochen der Vergangenheit, die Existenz des Elements Alenant nachzuweisen war.

»So darfst du nicht von Gonmoich sprechen!« drang Carlemos Stimme *setere* zu seinem Gollup. »Ich glaube an ihn, seit ich seine letzte Abhandlung über das Schmiegemetall Alenant gelesen habe. Ich habe noch eine Kopie der unzensierten Erstausgabe. Du solltest sie zumindest lesen.«

»Nein, danke«, lehnte Vestibor schaudernd ab. »Die Begegnung mit Gonmoich wird so schon schwer genug für mich werden.«

»Darf ich dich wenigstens nach Eenborn begleiten?«

»Wenn dir soviel daran liegt, meinewegen.«

3.

Vergangenheit: Vestibors Tod

Eenborn war einer der dreißig »Ringplaneten« um die Hauptwelt Merloath. Obwohl alle diese Welten in verschiedenen Sonnensystemen lagen, war keine weiter als fünfzehn Lichtjahre von Merloath entfernt. Von Merloath gab es direkte Transmitterverbindungen zu allen dreißig Ringplaneten. Diese besaßen Transmittertore zu den nicht weiter als 90 Lichtjahre entfernten 120 »Gürtelplaneten«, in ebenso vielen Sonnensystemen der Galaxis Nanshui; die Gürtelplaneten wiederum waren mit den unzähligen Außenwelten verbunden. Dieses Sicherheits- und Verteilernetz funktionierte bereits seit Jahrtausenden ausgezeichnet. Doch seit die Roach eingefallen waren, gab es große Lücken im System.

Und wenn die Roach erst einmal auf den inneren Sektor des Sternenreiches aufmerksam würden, dann könnten sie das Imperium mit einem Schlag auslöschen. Aber bisher hatten die Ablenkungsmanöver der STUNTA, der geheimnisumwitterten Geheimen Abwehr des Sternenreiches, gewirkt, so daß die Roach noch nicht einmal in die Nähe von Merloath gekommen waren.

Gerüchte besagten, daß für den Schutz des galaktischen Zentrums sogar andere Völker geopfert worden waren. Aber diese Anschuldigungen wies Vestibor *skuur*, nicht restlich empört, aber leicht gereizt, von sich.

Eine solch rücksichtslose Handlungsweise wäre vielleicht vor zehntausend Jahren möglich gewesen, als noch Krieg zwischen den verschiedenen Völkern Nanshuis herrschte und sich das Kospi-Imperium Merloath zu konsolidieren begann. Aber in der Gegenwart waren solche barbarischen Methoden für Vestibor undenkbar.

Die Kontrollen bei der Einreise nach Eenborn waren streng. Aus irgendwelchen Gründen waren Vestibor und Carlemo im Netz des Sicherheitsdienstes hängengeblieben und wurden in eine Isolationszone abgeschoben. Alle Proteste Vestibors waren umsonst. Sie wurden fast wie Gesetzesbrecher oder Staatsfeinde behandelt, sie und ihre Habe nach allen Regeln der Kunst durchleuchtet. Bei der Durchsuchung von Carlemos Gepäck wurde einer der Beamten fündig.

Triumphierend und *faloos* hielt der Beamte eine Gesamtausgabe von Okoras »Farbenlehre« und Gonmoichs Erstausgabe über »Alenant - Farbe und Element« hoch.

»Beschlagnahmt«, sagte sein Vorgesetzter *knizzig*.

Danach wurden die beiden Festgehaltenen - eine Verhaftung war noch nicht einmal ausgesprochen

worden - von einem höheren Parashii-Beamten namens Spere-Zon aufgesucht.

Parashii nannten sich jene umweltangepaßten Kospien, deren Gollup vorne aus der Brust ragte, gleich über dem Noom, dem Organ zur Nahrungsaufnahme, und deren Strapo die Stelle des Gollups auf den Schultern einnahm. Parashii hatten kein besonders breites Farbspektrum, dafür besaßen sie sagenhafte Kampfkraft und fanden sich hauptsächlich in den Reihen der STUNTA. Ohne Zweifel gehörte auch Spere-Zon der Geheimen Abwehr an, was die Angelegenheit für Vestibor nur um so mysteriöser machte.

Obwohl Spere-Zon sich seiner Macht bewußt war und Autorität ausstrahlte, war er höflicher als die Beamten niedrigeren Ranges. Er entschuldigte sich für das Benehmen seiner Untergebenen, indem er diese mit der Farbe *trill* bedachte und sie auf diese Weise als Tölpel hinstellte.

»Es gibt jedoch einen guten Grund für das Verhalten der Beamten«, fuhr Spere-Zon an Vestibor gewandt fort. »Es hat einen bedauerlichen Unfall gegeben, und das Kontrollpersonal hat Befehl, alle damit in Verbindung zu bringenden Personen streng zu kontrollieren.«

Sein derber Gollup signalisierte Vestibor ein ziemlich linkisches *marizza*, das in der Farbmischung schon eher einem *mizza* ähnelte, was nicht Bedauern ausdrückte, sondern Verhöhnung. Aber da Vestibor die beschränkten Farbmöglichkeiten der Parashii kannte, wußte er, wie es gemeint war.

Und dann sprach Spere-Zon es aus: »Der Unfall hat mit deinem Elter Gonmoich zu tun, Vestibor. Er und sein Assistent Waust haben dabei das Leben verloren.«

Vestibor war im ersten Moment wie *kregg*, zu keiner Reaktion fähig.

»Hat der Unfall etwas mit dem Element Alenant zu tun?« platzte Carlemo heraus.

Spere-Zon bedachte ihn mit einem zornigen *juut* und sagte in entsprechendem Tonfall:

»Du gehörst offenbar zu den Sektierern und Volksverhetzern, mein Freund. Vielleicht sollten wir eine Sonderschicht einlegen, um dir den Sinn für echte Werte einzugeben. In Zeiten wie diesen könnten Spinner wie du, die den Leuten mit ihrem Unsinn falsche Hoffnungen machen, großen Schaden anrichten.«

»Carlemo ist mein engster Freund«, warf Vestibor schnell ein und signalisierte ein versöhnliches *kreyder*. »Er genießt mein Vertrauen - und er ist absolut harmlos.«

Spere-Zon ließ seinen Gollup zustimmend pendeln, weil er offenbar nicht die richtige Farbe fand.

»Also schön«, sagte er, »aber gib gut auf deinen Freund acht, damit er keine Dummheiten macht. Es könnte auf dich zurückkommen. Begeben wir uns zum Tatort.«

»Wäre Unfallort nicht der treffendere Ausdruck?« fragte Vestibor *gappa*.

»Meinetwegen. Wie du wünschst.«

Das machte Vestibor mißtrauisch. Die Unfallstelle als Tatort zu bezeichnen, war offenbar ein Versprecher Spere-Zons gewesen. Möglicherweise sogar ein beabsichtigter, denn einem Agenten der STUNTA rutschte kaum etwas ungewollt heraus.

*

Gonmoichs Laboratorium lag im peripheren Industrieviertel der Hauptstadt Leebarn, in einem aufgelassenen Fabrikgebäude. Es war ein häßlicher, kubischer Bau, aber so groß wie der Tower des Raumhafens von Leebarn.

Das ganze Gebiet war zur Sperrzone erklärt und hermetisch abgeriegelt worden. Spere-Zon besaß einen Dekoder, der sie durch eine Schleuse in das Schirmfeld eindringen ließ.

In seiner Begleitung befanden sich drei Kampfroboter, die die nötige Ausrüstung mit sich führten, um jeden ihrer Schritte aus allen möglichen Perspektiven aufzuzeichnen. Dazu kam ein Protokollführer, ein unscheinbarer Koshi mit Namen Tribol - und genau so sah er aus. *Tribol* war nämlich auch der Name für die Farbe, die für ein drittes, nicht natürlich geborenes Geschlecht, die Neutra, stand. Ein Neutrum wurde man nur, wenn man sich beide Geschlechter wegoperieren ließ.

Die Kampfroboter voran, betraten sie das Gebäude, das von außen unversehrt gewirkt hatte. Im Innern herrschte totale Zerstörung. Es sah aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen, die alle Stockwerke und Räume hatte in sich zusammenstürzen lassen, so daß ein einziger Hohlräum entstand. Hier war nichts mehr ganz.

»Es hat nach der Explosion noch chaotischer ausgesehen«, erläuterte Spere-Zon. »Wir haben aufgeräumt und einiges in Verwahrung genommen. Wir wissen, daß Gonmoich auf der Suche nach dem legendären Element Alenant war. Das brachte ihn mit verschiedenen militärischen Gruppen

zusammen. Möglich, daß ihn das das Leben gekostet hat. Hast du Informationen über seine Experimente, Vestibor?«

»Er teilte mir in seiner letzten Nachricht lediglich mit, daß er seine Arbeit abgeschlossen habe und mich dringend zu sehen wünsche«, antwortete Vestibor wahrheitsgetreu, weil er sicher war, daß die STUNTA ohnehin darüber informiert war. »Das ist alles. Hat man irgend etwas in den Trümmern gefunden, das Aufschluß über seine Experimente geben könnte?«

»Geheime Imperiumssache«, antwortete Spere-Zon streng *setere*, fügte jedoch in einer zynischen Nuance von *yoit* hinzu: »Was sollte beim Experimentieren mit einem nicht existierenden Stoff schon Großartiges herauskommen? Die Untersuchungen sind bislang nicht abgeschlossen. Eines ist jedoch sicher: Alle Arbeitsunterlagen wurden bei der Explosion vernichtet.« Voller Hämme fügte er hinzu, kehrte so den frustrierten Beamten hervor: »Ich glaube aber nicht, daß dies ein Schaden für die Nachwelt ist.«

Obwohl Vestibor selbst nichts von den Experimenten Gonmoichs gehalten hatte, schmerzte es ihn, einen Fremden so abfällig über seinen Elter reden zu hören.

»Ich hätte gerne ein Andenken an Gonmoich«, sagte Vestibor schlicht.

Er hatte gar nicht gewußt, daß er seinen Elter so sehr liebte, daß er ihm sogar fehlen würde, wenn es ihn nicht mehr gab. Er hatte immer gedacht, sich von Gonmoich entfremdet zu haben. Das war aber offenbar nicht der Fall.

»Wende dich diesbezüglich an Tribol«, sagte Spere-Zon. »Oder, besser noch: Wenn der sichergestellte Kram freigegeben wird, soll er dich verständigen. Das könnte schon morgen sein. Sind wir hier fertig?«

*

Tribol wies Vestibor und Carlemo ein Quartier in einem Regierungsgebäude im Zentrum von Leebarn zu. Dies war wohl weniger ein gastfreundliches Entgegenkommen, als vielmehr eine Sicherheitsvorkehrung, um sie unter Aufsicht halten zu können.

Vestibor nahm es hin. Er hatte keine Geheimnisse. Er wollte diese Angelegenheit ohnehin rasch hinter sich bringen und dann seine Zukunft in Angriff nehmen.

Bis zu diesem Vorfall war Vestibor entschlossen gewesen, eine Laufbahn einzuschlagen, die mit Geschichte zu tun hatte; sein Lieblingsgebiet. Das 5-D-Studium hatte er ohnehin nur auf Betreiben Gonmoichs - so nebenbei - gemacht. Aber nun war er gar nicht mehr so sicher, ob er nicht doch in die Fußstapfen seines Elters treten sollte.

Gonmoichs Tod hatte überaus mysteriöse Begleitumstände, alles war wie in *noyoth* gehüllt. Vielleicht könnte er, Vestibor, etwas von dem Dunkel aufklären, wenn er seines Elters Arbeit weiterführte, wenigstens zum Schein und bis er fündig geworden war - oder die Gewißheit hatte, daß es kein Geheimnis zu ergründen gab.

»Die Sache gefällt mir nicht«, redete Carlemo auf Vestibor ein. »Man sieht doch auch ohne Gollup, daß die STUNTA ihre Hände mit im Spiel hat. Ich bin sicher, daß Spere-Zon haargenau weiß, was wirklich passiert ist.«

»Ist dir klar, daß wir vermutlich insgeheim beobachtet und deine Anschuldigungen gerade aufgezeichnet werden?« ermahnte Vestibor den Freund.

»Wennschon«, fuhr Carlemo *stritra* fort. »Gonmoich hat an der Erschaffung von Alenant gearbeitet und seine Arbeit abgeschlossen. Er hat sein Ziel erreicht, das ließ er dich in seiner Nachricht wissen. Vestibor, Gonmoich hat Alenant erschaffen! Das paßte der STUNTA natürlich nicht, denn es darf nicht sein, was es nicht geben darf. Darum haben sie ihn eliminiert. Du mußt dafür kämpfen, daß die Wahrheit ans Licht kommt. Bei Aachthor! Das bist du Gonmoich schuldig.«

Es paßte zu Carlemo, daß er in dieser Situation den Götzen anrief, den die Kospien vor vielen tausend Jahren einst verehrt hatten; das geschah in neuerer Zeit, da nur noch Wunder Rettung vor dem Untergang helfen konnten, selbst bei realistisch denkenden Kospien immer häufiger.

Aber bei Carlemo lag die Sache etwas anders: Er glaubte, daß die Legenden über den göttlichen Schutzpatron der Kospien und das Zaubermetall Alenant einen Kern Wahrheit enthielten. Mehr noch - Carlemo war fest von ihrer Existenz überzeugt!

Vestibor hatte sich längst schon entschlossen, den Fall zu untersuchen - wenn auch aus anderen Beweggründen, als Carlemo sie ihm einzureden versuchte. Aber er würde sich hüten, dies laut zu sagen.

Die Wände in diesem Raum hatten Augen und Ohren.

Carlemo redete weiterhin in dieser Art auf ihn ein und versuchte, ihn mit gekonntem Farbenspiel seines Gollups zu beeinflussen. Vestibor blieb jedoch nach außen hin unnachgiebig. Er erwiderte Carlemos Farbexzesse mit gelangweiltem *pomah*.

Am nächsten Tag ließ Tribol sie durch einen robotischen Boten zu sich holen. Die Arbeitsstätte des Protokollführers sah aus wie ein riesiges Altwarenlager, das unter die Planetenoberfläche verlegt worden war. Die über fünfzig subplanetaren Stockwerke waren in Tausende von Abteile unterteilt. In manchen lagerten monströs anmutende Maschinen, per Transmitter hierhergeholt, und sogar Raumfahrzeuge, die jedoch überwiegend beschädigt waren. Denn das gesamte Lagergut stammte aus Unfällen, Terror- und Sabotageakten. Andere Lagerhallen waren dagegen fast leer.

Tribol schleppte sie wie ein Fremdenführer durch sein Reich und gab Erklärungen ab, die keinen von beiden interessierten. Schließlich erreichten sie das Ziel, einen kleinen Raum, in dem ein Sammelsurium zerfetzter und geschmolzener Teile auf einem Haufen lagen, von denen die meisten nicht mehr verrieten, was sie einst dargestellt hatten. Es waren die Trümmer aus Gonmoichs Labor, von der STUNTA sichergestellt und nach der Untersuchung wieder freigegeben.

»Hier sind wir ungestört, niemand kann uns hören«, eröffnete Tribol das Gespräch. Er sah Vestibor offen an. »Du kannst mir vertrauen. Ich gehörte zum Kreis von Gonmoichs Vertrauten. Ich weiß, daß er Alenant entdeckt hat und darum sterben mußte.«

»Steckt die STUNTA dahinter?« fragte Carlemo.

»Das kann man so nicht sagen«, antwortete Tribol. »Spere-Zon ist jedenfalls ahnungslos. Er hat überhaupt keine Hinweise auf die Täter. Er tut nur wissend, um nicht *tritt* dazustehen. Aber es gibt eindeutige Beweise für einen Sabotageakt. Man könnte es auch Mord nennen.«

»Hast du das Alenant gesehen, das Gonmoich erschuf, Tribol?« erkundigte sich Carlemo *wistath*.

»Nein, er ließ keinen Außenstehenden Augenzeuge seiner Experimente sein. Nur sein engster Freund und Mitarbeiter Waust war stets zugegen. Von ihm habe ich auch die Information, daß Mittelsleute an Gonmoich herangetreten sind.«

»Welche Mittelsleute?« Jetzt wurde Vestibor hellhörig. »Hat der Staat sie geschickt? Oder kamen sie von einer illegalen Organisation?«

»Das kam nicht deutlich heraus«, antwortete Tribol unsicher. »Es müssen jedoch sehr mächtige Leute gewesen sein, denn Waust hatte große Angst vor ihnen. Ich werde nie sein *gmanata* vergessen, das sein Gollup damals widerspiegelte, als er darüber sprach. Waust hatte Todesangst. Er fürchtete um sein Leben.«

»Nicht auch um Gonmoichs?« wunderte sich Vestibor.

»Nein, denn an Gonmoich waren die Unbekannten interessiert. Waust dagegen war ihnen im Wege.«

»Könnte es dann nicht sein, daß bei der Explosion nur Waust den Tod fand und Gonmoich entführt wurde?« fragte Vestibor hoffnungsvoll. »Klar, so muß es gewesen sein. Gonmoich wurde entführt, weil er irgendein wertvolles Geheimnis entdeckt hat.«

Vestibor wollte noch immer nicht wahrhaben, daß es sich bei diesem Geheimnis um das Element Alenant gehandelt haben könnte. Aber immerhin konnte Gonmoich bei seinen obskuren Experimenten durch Zufall ein wertvolles Nebenprodukt entwickelt haben.

»Tribol, du mußt mir helfen, die Spur von Gonmoichs Entführern zu finden«, bat er.

Tribol zeigte tiefes, klares *marizza*. »Diese Hoffnung mußt du dir aus dem Strapo schlagen, Vestibor. Es wurden die mikroskopischen Überreste von zwei *Leichen* gefunden. Die genetische Untersuchung hat ergeben, daß sie eindeutig von Waust und Gonmoich stammen. Dein Elter ist tot. Daran läßt sich leider nicht rütteln ...«

»Was ist, Tribol?« fragte Carlemo, als sich der Gollup des Protokollführers zu *arrek*, der Farbe des Mißtrauens, verfärbte.

»Wir sind nicht allein«, sagte Tribol. »Etwas Fremdes ist in der Nähe. Man sagt uns Neutra besondere Sensibilität in künstlerischen Belangen nach. Aber ich habe gelernt, diese Feinfähigkeit auch beruflich umzusetzen. Man ist hinter uns her. Wir müssen verschwinden. Folgt mir!«

Carlemo brach plötzlich mit einem schrillen Schrei zusammen. Vestibor wollte sich um den reglos am Boden liegenden Freund kümmern, aber Tribol stieß ihn weiter.

»Er ist tot, du kannst ihm nicht mehr helfen«, herrschte er Vestibor an. »Wir müssen sehen, daß wir wenigstens dein Leben retten. Komm, weg von hier.«

»Ich verstehe das nicht ...«, sagte Vestibor völlig *gmana*, während er sich von Tribol willenlos durch die Korridore und Schächte ziehen ließ. Er merkte dabei nicht einmal, ob es abwärts oder in die Höhe ging.

Er sah ständig das Bild Carlemos vor sich, wie er, offenbar tödlich getroffen, mit einem schrillen Schrei zusammenbrach. Sein Freund Carlemo war nicht mehr. Er konnte das noch nicht so recht realisieren.

»Es ist eine beliebte Methode der STUNTA, Gegner mittels Gehirnschlägen zu töten«, erklärte Tribol im Laufen. »Es ist fast über beliebige Entfernungen möglich und durch feste Materie hindurch, den Strapo anzupfeilen - wenn man nur die Gehirnfrequenz des auserwählten Opfers kennt. Und Carlemo wurde das Gehirnwellenmuster bei der Einreise abgenommen.«

»Aber ich wurde ebenfalls durchleuchtet ...«

»Du scheinst den Unbekannten lebend wichtiger zu sein. Ich würde sagen, du bist nicht mit Alenant aufzuwiegeln.«

»Allmählich beginne ich selbst zu glauben, daß dieses Element eine realistische Bedeutung hat.«

»Darauf kannst du deinen Gollup verwetten. Alenant existiert!«

Tribol hielt plötzlich an. Sein Körper begann heftig zu zittern, und sein Gollup nahm die Farbe *strund* an. Aber nicht nur das - sein Gollup begann tatsächlich wie unter großer, innerer Hitze zu glühen.

»Sie haben mich angepeilt... Ich bin verloren, Vestibor!«

»Wie kann ich dir helfen, Tribol?« Vestibor wußte in seiner Verzweiflung nicht, was er tun sollte. Er hatte mit solchen Situationen keine Erfahrung. Es passierte im normalen Leben nicht, daß man mit dem gewaltsamen Tod konfrontiert wurde.

»Mir überhaupt nicht ... Hilf dir selbst! Den Korridor hinunter kommst du zu einem Transmitter. Er wird dich in das Gebäude bringen, in das ich euch einquartiert habe. Dort bist du vorerst in Sicherheit ... Mach, daß du wegkommst! Schnell! Ich verbrenne... Kontaktiere ...«

Tribol konnte den Namen der Kontaktperson nicht mehr nennen. Seine Worte gingen in einen schrillen Schrei über. Er wand sich, krümmte sich zusammen und schloß die Hände über seinem in hellem *strund*, wie *grell* blendend, strahlenden und vor Hitze rauchenden Gollup. Das war das letzte Bild, das Vestibor von Tribol behielt.

Vestibor lief um sein Leben. Hinter sich vernahm er dumpf eine Explosion. Tribol! Er erreichte den Transmitter, sah, daß er aktiviert war, und stolperte durch das Feld.

Er kam in der vertrauten Empfangshalle des Gebäudes heraus, in dem er und Carlemo in Sicherheitsverwahrung genommen worden waren. Niemand folgte ihm durch den Transmitter. Doch er konnte sich nicht sicher fühlen. Er war sich noch nie im Leben so einsam und verlassen vorgekommen.

Carlemo war nicht mehr. Tribol hatten die Unbekannten ebenfalls exekutiert. Und die Hoffnung, daß Gonmoich vielleicht doch am Leben sein könnte, gab es auch nicht mehr.

An wen sollte sich Vestibor in seiner verzweifelten, aussichtslosen Lage wenden?

Er hatte auf Eenborn keine Freunde, keinerlei Bezugspunkt.

Tribol hatte ihm den Namen einer Kontaktperson nennen wollen. Aber Vestibor kannte auf Eenborn niemanden außer Spere-Zon.

*

Vestibor brauchte nicht nach Spere-Zon rufen. Der Beamte erwartete ihn bereits mit zwei Begleitern, ebenfalls umweltangepaßten Parashii, in seinem Zimmer. Alle drei trugen ihre Kampfausrüstung. Mit einem befehlenden *prio* veranlaßte er Vestibor, ebenfalls einen Schutzanzug überzustreifen.

»Das ist eine üble Sache, die mit Tribol und deinem Freund passiert ist«, zeigte sich Spere-Zon über die Vorgänge im Lagerhaus informiert. »Ich habe mich mit meiner Dienststelle in Verbindung gesetzt. Aber dort gibt man sich verdeckt. Jedenfalls müssen wir dich in Sicherheit bringen. Der Fall Gonmoich scheint überausbrisant zu sein.«

»Warum mußte Carlemo sterben?« wollte Vestibor wissen.

»Das ist nicht mein Problem«, erwiederte Spere-Zon ungehalten. »Ich habe Anweisung, dein Leben zu retten. Du mußt untertauchen, bis wir wissen, was hier gespielt wird. Wir bringen dich zum Raumhafen. Dort steht ein schneller Jäger bereit.«

Spere-Zons Begleiter sicherten den Korridor mit ihren Ortungsgeräten, bevor sie Spere-Zon und Vestibor winkten, ihnen zu folgen. Sie versuchten erst gar nicht, die entsprechenden Farbsignale zu senden. Spere-Zon blieb mit entsicherter Waffe an Vestibors Seite, während sie den Korridor zum Antigravlift hinuntergingen. Aber sie benutzten ihn nicht, sondern wandten sich der Nottreppe zu.

»Wir können keine öffentlichen Anlagen benutzen, weil wir sonst in der Falle säßen«, erläuterte Spere-

Zon dazu. »Der Gegner hat anscheinend Zugriff auf das Kontrollsysteem. Darum nehmen wir umständliche, dafür aber sichere Wege.«

Sie traten durch eine Seitentür aus dem Gebäude und kamen auf eine unbelebte Straße. Draußen wartete ein Lastenschweber der Müllabfuhr, an dessen Steuer ein weiterer Parashii saß.

Vestibor und seine drei Begleiter mußten im Laderaum Platz nehmen, der halb mit Müll beladen war. Es stank, und Vestibor verschloß sich den auf ihn einströmenden häßlichen Farben.

»Fällt dir in bezug auf Gonmoich immer noch nichts ein, was uns weiterhelfen könnte?« fragte Spere-Zon, während der Müllwagen anrückte und davonschwebte. »Wenn du etwas weißt, solltest du es mir sagen, es könnte dir das Leben retten.«

»Du kannst mir drohen, wie du willst - ich weiß nichts«, sagte Vestibor ergeben. Er war zum Spielball irgendwelcher Mächte geworden, war ihnen hilflos ausgeliefert. »Ich bin nicht der Feind, ich bin das Opfer.«

»Das verstehst du völlig falsch, Vestibor«, sagte Spere-Zon. »Ich habe nichts, womit ich drohen könnte. Ich sehe mich selbst als einen Gejagten. Ich habe keine Ahnung, was gespielt wird, ich weiß nur, daß es mir ebenfalls an den Gollup gehen kann. Gonmoich muß irgend etwas entdeckt haben, das wertvoller ist als unser aller Leben. Vielleicht ist an diesem Alenant doch etwas dran?«

»Ich kann nur wiederholen, daß mein Elter mich nach Eenborn bestellt hat, weil er angeblich seine Arbeit erfolgreich abgeschlossen hatte«, antwortete Vestibor screzza; ihm war in diesem Moment alles egal.

»Aber du glaubst nicht an seinen Erfolg«, sagte Spere-Zon fast gehässig. »Wieso bist du dir so sicher, daß es das Element Alenant nicht geben kann? Es ist in aller Strapos, viele kluge Köpfe glauben an seine Existenz. Warum du nicht?«

»Weil ich die kospische Geschichte kenne«, antwortete Vestibor ergeben. »Alenant geisterte schon immer durch die Gollups der Wundergläubigen aller Epochen. Aber seine Existenz wurde nie belegt. Es gibt keinen einzigen Hinweis, daß Alenant irgendwann tatsächlich zum Einsatz kam. Es gibt nicht einmal Histörchen, in denen Alenant eine Rolle spielt. Nur die überaus zweifelhaften Legenden. Nicht einmal die Existenz von Uridir, der Alenant vor zehntausend Jahren als erster entdeckt haben soll, ist geschichtlich belegt. Und Ashobar, den ich als Hyper-Mathematiker überaus schätze, hat kurz vor seinem Verschwinden den Ausspruch getan: >Alenant ist ein Element der Götter und allein diesen vorbehaltenen.<«

»Ich kenne diesen Ausspruch«, sagte Spere-Zon. »Auch ich kenne mich in Geschichte ein wenig aus, das bringt mein Beruf mit sich. Aber ist es nicht seltsam, daß ein Realist wie Ashobar, der fern jeglichen Aberglaubens stand, von einem Göttermetall sprach? Wollte er uns damit vielleicht eine besondere Botschaft übermitteln? Etwa die: Finger weg von Alenant, sonst erweckt man den Zorn der Götter. Wobei >Götter< lediglich ein Synonym für eine Macht im Hintergrund sein könnte.«

»Du bist doch ein Vertreter dieser Macht - der STUNTA, Spere-Zon!« hielt Vestibor dem Parashii vor.

»Ich bin lediglich ein unwissendes Rädchen im Getriebe, das habe ich in den letzten Stunden erkannt«, gestand Spere-Zon. »Du bist meine einzige Lebensversicherung, Vestibor. Ich werde dich behüten wie mein Mivra.«

Der Pilot teilte ihnen über die Sprechanlage mit, daß sie ihr Ziel auf dem Raumhafen erreicht hätten. Die Ladeluke des Müllgefährts öffnete sich, die beiden Parashii sprangen mit schußbereiten Waffen ins Freie, Spere-Zon und Vestibor folgten.

Auf dem Raumhafen von Leebarn herrschte hektischer Betrieb, wie in der Blütezeit des Imperiums Merloath. Nichts deutete darauf hin, daß die mörderischen, barbarischen Roach mit Mord und Vernichtung durch Nanshui fegten - oder daß irgendwelche *noyoth* galaktischen Mächte ihre verderblichen Fäden zogen.

Die Parashii wiesen ihnen den Weg zu einem relativ kleinen, schlanken Jäger von der Form eines Gollups, der nur wenige Schritte von ihnen entfernt geparkt war. Die Luftschieleuse stand offen, aber niemand war darin zu sehen. Ein Leitstrahl bildete sich und verankerte sich am drei Körperlängen tieferen Boden.

»Gleich haben wir es geschafft«, sagte Spere-Zon, während sie sich dem Leitstrahl näherten.

Es waren seine letzten Worte.

Vestibor wurde als erster vom Leitstrahl erfaßt und glitt zur Luftschieleuse hoch. Als er sie erreichte und nach unten blickte, standen Spere-Zon und die beiden Parashii immer noch wie versteinert am selben Fleck.

Vestibor wußte sofort, daß irgend etwas nicht stimmte. Er wollte ihnen etwas zurufen. Aber es versagte

ihm die Stimme.

Denn in diesem Moment wurde das gesamte Planquadrat in eine grelle Leuchterscheinung gehüllt. Vestibor sah die drei bewegungslosen Gestalten und das Müllgefäß, ja selbst das gollupförmige Raumschiff, in dessen Luftschieleuse er stand, in der Grelle aufgehen. Er war geblendet, sein Gollup, alle seine Sinnesorgane waren wie taub und kregg.

Er verspürte einen furchtbaren Schmerz an seinem Körper zerren, als wolle ihn etwas in Stücke reißen. Als sich seine Sinne nach unbestimmter Zeit wieder klärten, war die Schleuse geschlossen. Ein unbekannter Kospi in einer leichten Kombination tauchte vor ihm auf und geleitete ihn sanft ins Schiffssinnere.

»Du bist jetzt offiziell tot und existierst für die Welt nicht mehr«, sagte der unbekannte Kospi. »Mein Name ist Ornoch. Für dich beginnt ein neuer, phantastischer Abschnitt deines Lebens.«

»Und was ist aus Spere-Zon geworden?« fragte Vestibor, als ginge es um das Schicksal eines guten Freundes.

»Für ihn war kein Platz in unserem Kreis«, sagte der Kospi. »Die Explosion, die ihn mit seinen Verschwörern tötete, hat uns die Schubkraft für die Transmission gegeben. Das ist jedoch nicht die offizielle Version. Uns gibt es offiziell nämlich gar nicht.«

4.

Vergangenheit: Alenant

Vestibor wurde während des Fluges gut behandelt. Er bekam auf dem Jäger eine eigene Kabine zugeteilt, durfte diese aber nicht verlassen. Ornoch hatte ihm zwar versichert, daß er Gast und nicht Gefangener sei. Aber danach war Ornoch verschwunden und ihm nicht noch einmal begegnet.

Seine neue Kontakterson war Breshon, ein schlanker, fast magerer Kospi, der nicht wie ein Kämpfer aussah und dessen Fähigkeiten mehr auf geistigem Gebiet angesiedelt zu sein schienen; entsprechend reich war die Farbpalette seines Gollups. Er war, wie sich herausstellte, tatsächlich alles andere als eine Kämpfernatur.

Breshon verstand es, bei geeigneten Gesprächspartnern fast ohne die Lautsprache auszukommen. Vestibor wäre ein solcher adäquater Partner vom Intellekt her gewesen, hätte er das entsprechende Hintergrundwissen gehabt. So bedurfte es jedoch vieler Erklärungen zu Farben, die Vestibor unbekannt waren. Außerdem war Breshon der Ansicht, daß Vestibor viel zuwenig ernst sowie *frepper* und *sparsa* sei. Breshon hatte für Übermut, Ausgelassenheit und Leichtsinn eine eigene Farbe, die Vestibor zuvor noch nicht gekannt hatte, mit der er in der Folge jedoch noch des öfteren konfrontiert wurde.

Breshon wiederholte, daß Vestibor kein Gefangener sei und ihm nie nach dem Leben getrachtet worden sei. Im Gegenteil, er habe den Status von *sneese* und sei eine ganz wichtige Person, die es zu etwas bringen könne. Seine sichere Verwahrung während dieser Reise sei reine Routine.

»Wohin geht die Reise?« wollte Vestibor wissen.

»Zuerst nach Lamnat«, antwortete Breshon. Er signalisierte Vestibor gleichzeitig die Farbkreation *sistin*, die ein Gemisch aus Geheimnis, Tabu und Stillschweigen war und Vestibor daran gemahnte, nicht danach zu fragen, wo in Nanshui dieses Lamnat lag. »Aber das ist nicht dein eigentliches Ziel. Ich denke, für dich ist Ormaniko Endstation, aber das ist reine Spekulation. Ich gehe nämlich davon aus, daß du die Stelle einnehmen sollst, die Gonmoich zugeschrieben war. Es ist ein großer Schaden für uns alle, daß dieser geniale Wissenschaftler den Tod finden mußte.«

Bevor Vestibor die nächste Frage stellen konnte, gebot ihm Breshon *sistin* Schweigen.

»Ich habe schon zuviel verraten«, sagte Vestibors Kontakterson abschließend. »Du wirst die Wahrheit zum gegebenen Zeitpunkt von kompetenter Seite erfahren. Ich bin nicht befugt, dir weitere Auskünfte zu geben.«

»Nur noch eines, Breshon«, bat Vestibor. »Bist du Agent der STUNTA? Und warum habt ihr meinen Elter getötet? Mußte er sterben, weil er nach dem Element Alenant geforscht hat?«

»Das sind drei Fragen zuviel«, sagte Breshon *setere*. »Aber sei's drum. Du wirst ohnehin schon bald über alles aufgeklärt werden. Die STUNTA arbeitet in gewissen Bereichen für uns. Unsere Organisation ist der Geheimen Abwehr jedoch übergeordnet. Wir sind in gewisser Weise die höchste Instanz im Imperium. Dein Vater wurde von uns nicht getötet - wir wollten ihn nämlich für unsere Arbeit gewinnen. Alenant ist jedoch kein Thema.«

Mehr erfuhr Vestibor von Breshon nicht. Er bekam ihn während dieses Fluges nicht mehr zu sehen und traf ihn später unter ganz anderen Voraussetzungen wieder.

Die Reise dauerte insgesamt zwei Tage. Es gab mehrere Unterbrechungen, deren Sinn und Zweck Vestibor nur erahnen konnte. Entweder galt es, eventuelle Verfolger in die Irre zu führen und abzuschütteln, oder man mußte Verbänden der Roach ausweichen.

Am Ende des zweiten Tages wurde Vestibor von Robotern aus seiner Kabine geholt und in eine Planetenfähre überstellt. Diese brachte ihn aus dem Orbit, wo der Jäger geparkt war, zur Oberfläche eines ungastlichen, eisigen und sturmgepeitschten Planeten. Hier konnten Kospien im Freien nur in Schutzanzüge gehüllt überleben.

Während des Anfluges auf diese Welt hatte Vestibor ein unvergleichliches Erlebnis: Er wurde aus dem All Zeuge eines Sonnenaufgangs über dieser lebensfeindlichen Welt, der für ihn zu einem unvergesslichen Erlebnis wurde. Zumal dachte er zuerst, daß es sich um einen Sonnenaufgang handelte.

Zuerst griffen kleine, blitzartig verästelte Strahlenfinger über den Planetenrand und tauchten die dünne Atmosphäre in silbriges Licht. Im nächsten Augenblick weiteten sich diese schüchternen Vorgriffe in die Nacht geradezu eruptionsartig aus. Wie Blitze schossen die Strahlenfinger unvermittelt in die Nacht des Alls hinaus und formten sich zu einer phantastischen Wunderblume ohnegleichen. Vestibor hatte solche Farben noch nie in seinem Leben gesehen.

Als die Fähre in die Atmosphäre dieser Welt eintauchte, erlosch der Zauber. Vestibor stellte fest, daß die Sonne in seinem Rücken stand und aus der diesem Phänomen gegenüberliegenden Seite, klein und scheinbar wie ein helles Pigment, den Planeten beschien. Was steckte hinter diesem Phänomen? Hatte es sich um ein dem Nordlicht verwandtes Naturereignis gehandelt?

Vestibor trug das Farbenspiel immer noch in sich, als die Fähre während eines orkanartigen Schneesturmes inmitten von häßlichen, bunkerartigen Gebäuden auf der Planetenoberfläche aufsetzte. Er wurde von den Robotern aus der Fähre und durch einen Energietunnel in eines der Gebäude geleitet. Hier drinnen war es warm, die Luft zwar steril, aber nicht so abgestanden wie an Bord der Fähre.

Vestibor wurde in einen neutral eingerichteten Raum geführt, der ein Mittelding zwischen einer mit allem nötigen ausgestatteten Unterkunft und einem Büro war. Einer der Roboter blinkte in stereotypem *maspar*, was eine Umgangsfarbe mit der Bedeutung von »Dein Eigentum« war.

Dies war also seine neue Heimat - oder sein Gefängnis. Nicht unbedingt behaglich, aber auch kein Kerker.

»Willkommen auf Lamnat, Vestibor«, meldete sich eine Stimme ohne Farbe oder Bild von irgendwo aus dem Raum. »Du hast Gelegenheit, dich auszuruhen und dich an die neue Umgebung zu gewöhnen. Wenn du dich erholt hast, bitte ich dich zu mir.«

»Ich bin viel zu *vipere*, als daß ich Ruhe finden könnte«, sagte Vestibor zu dem Unsichtbaren. »Ich bitte, das Treffen vorzuverlegen.«

»Dafür habe ich Verständnis. Ich erwarte dich sofort.«

Die Roboter führten Vestibor in eine Transmitterhalle und strahlten ihn zu einem Empfänger in einer identischen Halle ab. Dort erwartete ihn ein Koshi ohne besonders ausgeprägte Merkmale.

»Ich bin Tretar, der Sekretär von Baumeister Ashobar«, stellte er sich vor. »Ich führe dich zu ihm.«

»Doch nicht der legendäre Ashobar, der vor siebenundzwanzig Jahren verschollen ist?« erkundigte sich Vestibor überrascht.

Er war es. Vestibor erkannte Ashobar sofort, als er ihm gegenüberstand, denn seine Erscheinung war ihm von vielen holografischen Bilddokumenten her bekannt. Ashobar war klein und zierlich, sein Gollup war für seine Körperverhältnisse etwas zu groß geraten und besaß kein besonderes Farbspektrum. Auch sein Strapo wirkte überdimensioniert; der höckerförmige Buckel ließ ihn fast verkrüppelt erscheinen.

»Es tut mir leid, was mit Gonmoich passierte, Vestibor«, sagte Ashobar zur Begrüßung. »Das haben wir nicht gewollt. Alles andere als das.«

Vestibor hörte diese Worte kaum, nahm auch die dazupassenden Farben nicht wahr. Er stand völlig im Banne von Ashobars Anblick.

»Du lebst, Ashobar«, sagte er verständnislos. »Wie ist das möglich?«

»Das ist ein Teil der Geschichte, die ich dir zu erzählen habe«, antwortete der berühmte Wissenschaftler, den ganz Nanshui für tot hielt. »Sie hat auch mit Gonmoich und dem Element Alenant zu tun.«

»Also mußte Gonmoich doch wegen der verbotenen Beschäftigung mit Alenant sterben«, stieß Vestibor, nachdem er sich ein wenig gefaßt hatte, *juut* hervor.

»Ganz und gar nicht«, widersprach Ashobar. »Seine - übrigens erfolgreiche - Arbeit hätte ihn zu einem Auserwählten gemacht. Wir sind an ihn herangetreten und haben ihm ein Angebot unterbreitet. Er hat es jedoch abgelehnt, weil sein Assistent Waust nicht darin einbezogen war. Er wollte nicht ohne Waust gehen. Dafür habe ich nachträglich Verständnis. Doch bevor wir das Angebot erweitern und Waust mit einbeziehen konnten, hat Gonmoich die Konsequenzen gezogen. Eine solche Reaktion konnte niemand vorausahnen! Gonmoich hat lieber den Freitod gewählt, als sich von Waust zu trennen. Er hat sich und seinen Assistenten mit allen Arbeitsunterlagen - und dem von ihm erzeugten Alenant - in die Luft gesprengt. Sein Tod war für uns ein schwerer Verlust, das mußt du mir glauben, Vestibor.«

»Wie maxxe muß es sein, für euch zu arbeiten, wenn Gonmoich den Tod vorzog«, sagte Vestibor ganz benommen.

Er fühlte sich so *gappa*, daß er kaum zusammenhängende Gedanken fassen konnte. Alles drehte sich in einem Strudel schrecklicher, confuser Farbspiralen.

»Gonmoich unterlag einem Mißverständnis«, sagte Ashobar einfühlsam; aber seine beruhigenden Farben konnten Vestibor nicht erreichen. »Er dachte, ähnlich wie du noch, daß es ein furchtbare Opfer sei, in unseren Kreis einzutreten - und das Element Alenant in großer Menge zu erschaffen. Es war unser Fehler, wir haben ihn nicht rechtzeitig über die wahren Hintergründe aufgeklärt. Wir haben diesen Fehler mit seinem Tod teuer bezahlt. Wir gerieten in Not, weil wir keinen Ersatz für ihn hatten. Bis unsere Agenten auf dich stießen. Du, Vestibor, sollst der Ersatz für Gonmoich sein. Es liegt an dir, seinen Namen zu ehren und ihn unsterblich zu machen.«

»Was ... was wird von mir erwartet?«

»Du sollst als einer von vierzehn Bauleitern in Aachthors Dienste treten und an der Verwirklichung seines kosmischen Großprojektes mitarbeiten. Du, Vestibor, sollst zu einem von vierzehn Meistern über das Element Alenant werden.«

»Dem bin ich nicht gewachsen«, sagte Vestibor zittrig. Er war wie *klegg*. »Ich begreife überhaupt nichts.«

»Du solltest beim Anflug an Lamnat eine Ahnung von der Größe und Herrlichkeit dieses kosmischen Projektes bekommen haben, Vestibor«, sagte Ashobar. »Hast du dieses majestätische Bauwerk im Orbit des Planeten nicht gesehen? Ich habe ausdrücklich befohlen, es dich unvoreingenommen sehen zu lassen.«

»Du meinst dieses fantastisch leuchtende Gebilde, diese Wunderblume, die ich zuerst für einen Sonnenaufgang gehalten habe?« stotterte Vestibor.

»Was ist der schönste Sonnenaufgang gegen die Farbe Alenant!« rief Ashobar verklärt.

Er gab ein Signal in einer Farbe, die Vestibor nicht auf Anhieb analysieren konnte, die er jedoch als speziellen Befehl einstuftete. Gleich darauf wurde die Decke transparent.

Zuerst war nur ein Schneetreiben zu sehen. Aber die Mauer aus wirbelnden Schneeflocken wurde durch unsichtbare Kräfte verdrängt. Eine trichterförmige Schneise bildete sich, wurde höher und höher, bis der freie Himmel zu sehen war.

Die Sterne verblaßten vor einem phantastischen, mächtigen Gebilde, das im Orbit des Planeten seine Bahn zog. Es wirkte auf die Entfernung nur doppelt gollupgroß, mußte aber eine Ausdehnung von vielen, vielen Kilometern haben - etwa mondgroß. Diese Wunderblume erstrahlte in einer Farbe wie Silber. Aber es war nicht wirklich silbrig, sondern viel vielschichtiger, mit Tausenden und aber Tausenden, ja, Millionen von Abstufungen und Nuancen.

»Das ist die Farbe Alenant«, präsentierte Ashobar feierlich. »Lamnat ist nur eine von vierzehn Baustellen - alle vollkommen aus dem Element Alenant gefertigt. Ein kosmisches Wunderwerk, das alle Dimensionen sprengt!«

Seltsam, für Vestibor war *alenant* bis jetzt immer eine eher unansehnliche Farbe gewesen, zwar vielschichtig und ausdrucksstark, aber doch eher abstoßend als faszinierend. Nun wußte er, woran das lag. Er hatte bis jetzt nur unzulängliche Nachahmungen von *alenant* zu sehen bekommen, jedoch nie die Farbe, die das Element Alenant reflektierte. Er war von diesem Anblick wie verzaubert. Ein seltsames Gefühl der Ehrfurcht beschlich ihn, vermischt mit grenzenloser Bewunderung.

In diesem Moment fielen ihm wieder die Worte ein, die Ashobar kurz vor seinem Verschwinden der Öffentlichkeit kundgetan haben sollte und die als Abkehr von allen Theorien über die Existenz des Elementes Alenant gedeutet worden waren.

»Ashobar, du hast vor deinem Verschwinden gesagt: >Alenant ist ein Element der Götter und allein diesen vorbehalten<«, hielt Vestibor dem berühmten Wissenschaftler vor. »Steht das nicht im Widerspruch zu deiner jetzigen Tätigkeit?«

»Keineswegs«, entgegnete Ashobar mit einem Anflug von *yoit*. »Alenant ist tatsächlich den Göttern vorbehalten, darum haben wir dafür gesorgt, daß es nie an die Öffentlichkeit gelangte. Ich jedoch diene einem Gott - Aachthor. Aachthor ist gottgleich!«

*

Das war für Vestibor alles zuviel auf einmal. Er hätte dieses Wissen um Alenant und Aachthor, über Gonmoichs Selbstmord und seine, Vestibors, Berufung als Ersatz für Gonmoich als Bauleiter eines kosmischen Projekts lieber in kleinen Schritten und Portionen erfahren, anstatt dieses Wissen so ungestüm auf ihn einstürzen zu lassen.

Aber Ashobar konnte ihm keine Frist einräumen.

»Du mußt deine Baustelle kennenlernen und dich einarbeiten, Vestibor«, ordnete ihm Ashobar an. »Wir alle stehen unter großem Druck. Nicht nur, daß uns die Roach im Strapo sitzen, auch wird Okora, dein Vorgänger, bald abtreten. Breshon wird dich nach Ormaniko bringen.«

Vestibor erinnerte sich, daß er den Begriff Ormaniko bereits von Breshon als mögliches Ziel genannt gehört hatte. Ashobar entließ ihn mit den besten Wünschen, als Breshon erschien, um ihn abzuholen. »Deine Gollupfarbe gefällt mir gar nicht«, sagte Breshon auf dem Weg zur Fähre, die sie zum im Orbit geparkten Raumschiff bringen sollte.

Sie flogen wieder an dem Gebilde aus Alenant vorbei. Vestibor erkannte nun, daß es viel größer war, als er es sich vorgestellt hatte.

»Das darf nicht wundern«, beschwerte sich Vestibor. »Ich habe soviel Wissen in kürzester Zeit bekommen, das mein gesamtes Weltbild erschüttert -, aber es ist keine Frage, daß ich die mir zugewiesene Aufgabe überhaupt übernehmen möchte.«

»Du hast auch gar keine Wahl«, behauptete Breshon. Besänftigend fügte er hinzu: »Ich bin sicher, daß du noch daran Gefallen finden wirst. Vestibor - du bist als einer von vierzehn auserwählt, ein kosmisches Werk zu vollenden!«

Sie erreichten das Raumschiff und gingen an Bord. Vestibor bat sich aus, während des Fluges in Ruhe gelassen und nicht mit weiteren Informationen überfordert zu werden. Breshon achtete diesen Wunsch, und so blieb Vestibor die ganze Zeit über allein in seiner Kabine. Aber der Flug war viel zu kurz, und Vestibor fand nicht die Muße, sich zu sammeln und sein Innenleben in Ordnung zu bringen.

Seine Gedanken glitten immer wieder zu Carlemo ab. Er hätte es dem Freund gewünscht, daß er an seiner, Vestibors, Stelle hätte sein können. Was hätte Carlemo darum gegeben, die Bestätigung zu erhalten, daß das Element Alenant und der Götze Aachthor tatsächlich existierten! Ob Aachthor jedoch tatsächlich ein lebendes Wesen war, würde sich noch erweisen müssen. Vestibor hätte seinen Platz nur zu gerne an Carlemo abgetreten. Warum nur hatte der Freund sterben müssen?

Als die Reise nach nur wenigen Stunden zu Ende war und Breshon in Vestibors Kabine erschien, um ihn abzuholen, stellte er ihm eine Frage.

»Carlemos Tod erscheint mir so sinnlos. Warum wurde er getötet? Oder bestreitest du, daß eure Organisation dahintersteckt?«

»Geheimhaltung ist ein wichtiges Prinzip - es darf keine Außenstehenden als Mitwisser geben«, war die Antwort.

»Und gibt es auch ein oberstes Prinzip?«

»Jawohl. Die Fertigstellung des kosmischen Werkes. Sie kommt noch vor der Arterhaltung. Selbst wenn die Kospien untergehen - Aachthors Werk muß erhalten werden.«

Vestibor fröstelte, und dieses Gefühl des eisigen Unbehagens widerspiegelte wohl auch die Farbe seines Gollups. Aber Breshon ignorierte es. Vestibor konnte nicht verstehen, daß es Kospien gab, die die Erhaltung der eigenen Art hinter die Frondienste für ein fremdes Wesen stellten, das sich als Gott aufspielte. Er würde das nie begreifen können, dessen war er sich in diesem Moment sicher. Ebenso überzeugt war er auch davon, Aachthor nie ein guter Diener sein zu können. Er rechnete, als Folge dieser mangelnden Dienerqualitäten, mit dem Schlimmsten.

Breshon führte ihn in einen leeren Hangar, wo sie Raumanzüge überstreiften. Danach glitt die Hangarschleuse auf und gab den Blick ins All frei.

Vestibor wich wie geblendet zurück, als er über der weiten Wölbung eines grünen Planeten das mächtige Gebilde aus Alenant schweben sah. Es schien zum Greifen nahe - und war doch Kilometer von

ihrer Parkposition entfernt. Dennoch nahm es Vestibors gesamtes Blickfeld ein.

Es war ein filigran wirkendes Gespinst. Im Überblick hatte man den Eindruck, einen weit verzweigten Wurzelstock vor sich zu haben, der im Zentrum zu mehreren, wahllos angeordneten, verstreuten Knollen verdichtet war.

Doch aus der Nähe zeigte es sich, daß diese scheinbar kompakten Knollen ebenfalls aus Myriaden feinster Fäden gesponnen waren. Und diese Fäden waren in ständiger Bewegung, als besäßen sie ein eigenes Leben - oder als würden sie von den Gezeiten des Kosmos bewegt.

Es war überwältigend. Und zu diesem perfekten und doch so ästhetischen Formengebilde gesellten sich die unzähligen Farbnuancen, die in ihrer Gesamtheit *alenant* ergaben.

»Carlemo, das müßtest du sehen«, sagte Vestibor ergriffen. Das Andenken an den Freund würde ihn wohl nie loslassen.

Breshon mußte es über Helmfunk gehört haben, aber anstatt darauf zu reagieren, stieß er sich von der Plattform ab und steuerte auf das riesige, weitverzweigte und verwobene Gebilde aus Alenant zu. Vestibor folgte ihm.

Beim Näherkommen kristallisierten sich winzige Gestalten mit vielfältigem Gerät vor dem Hintergrund aus *alenant* heraus. Unzählige Kospien in Raumanzügen waren hier am Werk. Lange, schlanke Plattformen, beladen mit den klumpenartigen Rohlingen aus Alenant, trieben überall. Die Kospien holten sie mit robotischen Greifwerkzeugen zu sich und fütterten damit seltsam gebaute Geräte. Aus diesen kam auf der anderen Seite das Alenant als feines Gespinst wieder heraus. Andere Kospien holten die Fäden ein, verwoben sie zu stärkeren Strängen oder verdichteten sie zu Ballen und schweißten sie an die losen Enden des Gesamtwerkes an. Auf diese Weise wuchs und wuchs das Objekt aus Alenant in unglaubliche Dimensionen - seit wie vielen Tausenden von Jahren schon?

»Wir müssen zurück«, mahnte Breshon, ohne daß Vestibor hätte sagen können, wieviel Zeit verstrichen war und wie lange er das Alenant-Objekt aus allen möglichen Perspektiven betrachtet hatte und in dem unglaublichen Farbenspiel förmlich ertrunken war. »Wir sind spät dran. Und Okora hat nicht mehr viel Zeit.«

Sie steuerten eine zwischen den Antigravplattformen treibende Fähre aus transparentem Material an und bestiegen sie. Breshon flog damit zur Oberfläche des Planeten. Im Gegensatz zu Lamnat war Ormaniko eine Oase aus Pflanzen- und Meeresgrün.

Die Sonne hüllte die Atmosphäre in einen rötlichen Schein - und über allem funkelte das majestätische Objekt aus Alenant als künstlicher Trabant dieser Welt. Was sollte das Gebilde - es gab immerhin vierzehn dieser Objekte an ebenso vielen Baustellen - eigentlich darstellen? Was sollte damit bewirkt, welche kosmische Aufgabe erfüllt werden?

Die gläserne Fähre landete auf dem Dach eines flachen, schmucklosen Gebäudes - inmitten einer ganzen Stadt, die nach allen Seiten bis zum Horizont reichte, aus zweckmäßigen Bauten verschiedener Größe. Nachdem sie sich der Raumanzüge entledigt hatten, stiegen sie aus und fuhren im Antigravlift nach unten. Kein Koshi begegnete ihnen, niemand stellte sich ihnen in den Weg. Breshon mußte in dieser Organisation eine hochgestellte Persönlichkeit sein, wenn er solch unumschränkte Handlungsfreiheit hatte.

Nach dem Gang durch einen endlos scheinenden Korridor kamen sie in eine Schaltzentrale. Von überall leuchtete das Abbild des Alenant-Objektes aus den verschiedensten Beobachtungswinkeln. In der gewaltigen Schaltzentrale war nur ein einzelner Koshi.

Breshon sprach ihn voller Ehrfurcht an:

»Okora, das ist dein Nachfolger, Vestibor, Nachkomme des bedauerlicherweise aus dem Leben geschiedenen Gonmoich.«

Vestibors Gegenüber zeichnete sich durch ein besonderes Merkmal aus: Okoras Gollup leuchtete in den Farben des Spektrums. Er war dem Tod näher als dem Leben.

»Es freut mich über die Maßen, die Baustelle Ormaniko an meinen Nachfolger Vestibor übergeben zu können«, sagte Okora. »Mein Assistent Breshon wird nun dir mit Rat und Tat und all seiner Farbigkeit zur Seite stehen, Vestibor, wie mir über viele Jahre. Ich muß jetzt gehen..«

Okora konnte seine Worte nicht mehr mit den entsprechenden Farben betonen. Der Regenbogen, der den nahen Tod ankündigte, hatte ihn vollends in seiner Gewalt. Vestibor bezweifelte sogar, daß Okora ihn überhaupt wahrnehmen konnte. Der alte Bauleiter wandte sich müde herum und schritt davon, um seinem jungen Nachfolger Platz zu machen.

»Laß es«, verlangte Breshon, als er an der Farbe von Vestibors Gollup erkannte, daß dieser sich zum Abschied in irgendeiner Weise an den scheidenden Okora wenden wollte. »Er nimmt kaum noch etwas

wahr und hat sich einen ruhigen Abgang verdient.« Er wandte sich feierlich Vestibor zu. »Nun steht deiner Initiierung nichts mehr im Wege.«

Vestibors Gollup verfärbte sich *gmana*, zu einer einzigen bangen Frage.

Breshon beantwortete ihm alle Fragen mit einem Satz.

»Aachthor erwartet dich auf seinem Raumschiff!«

*

Aachthor war groß. Größer als jeder Koshi. Aber in den Schultern nicht so breit. Das verlieh ihm Eleganz.

Aachthor wirkte überaus kospienhaft. Mit zwei Armen und zwei Beinen, die wie bei einem Koshi angeordnet waren; sie waren nur etwas kürzer und weniger kräftig entwickelt, wirkten weniger plump. Der Korpus war länger und alles andere als tonnenförmig. Und der Rücken beherbergte nicht den Strapo. Wo saß Aachthors Gehirn, wenn er keinen Strapo besaß?

Vielleicht im Gollup, denn dieser saß zwar ebenfalls an einem kurzen Hals auf den Schultern, war aber viel gewaltiger als der Kopf von Kospien und gekrönt von wallendem Haar, das die Schultern bedeckte. Aachthors Gollup war kein Multifunktionsorgan. Er hatte zwei Sehorgane, die links und rechts oberhalb eines Riechorganvorsprungs lagen. Sein Sprechorgan war zugleich auch Noom, aber ob der Mund auch zur Nahrungsaufnahme diente, das war unbekannt, denn Aachthor wurde nie bei einem solchen Ritual gesehen.

Und Aachthor war unsterblich. Er bestimmte seit 10.000 Jahren die Geschichte der Kospien. Sein Wort war Gesetz. Er war Herr über Leben und Tod - und über das Werk von kosmischen Ausmaßen.

Aachthor signalisierte keine Farben. Er hatte nur eine Farbe.

Aachthors Farbe war Schwarz.

Aber was für ein Schwarz! Es war von unvergleichlicher Vielfalt, hatte Schattierungen und Nuancen, wie nichts anderes, das schwarz war, es besaß. Dieses - Aachthors - Schwarz war die Farbe der Macht und Glorie. Dieses Schwarz signalisierte Stärke und Unbeugsamkeit. Strenge und Schärfe und Gnadenlosigkeit.

Unerbittlichkeit, Massivität, Ungerührtheit, Schonungslosigkeit - das waren seine Stärken. Schwächen hatte er keine. Abgesehen vielleicht die eine, daß er den Kospien bei aller Unnachsichtigkeit zugetan war. Aber dies war nicht wirklich Schwäche, es war Größe.

Alles das ging an Eindrücken auf Vestibor über, als er Aachthor gegenüberstand. Sein Herr und Meister brauchte nichts zu sagen. Vestibor erfuhr seine gesamte Botschaft durch die Aufnahme der Schwarze, die ihm anhing, die aus seinen Augen sprach.

Vestibor wurde in diesem Moment zu einem, der sein Leben diesem lebenden Monument widmete. Auch zu einem, der das Überleben seiner Art hinter die Mission Aachthors stellte.

Vestibor verließ diesen Ort des kurzen, lautlosen Kontaktes mit einem Übermächtigen als ganz anderer, als der er vorher gewesen war. Eingehüllt in das alles überdauernde Schwarz, das Aachthor in ihn gepflanzt hatte ...

5.

Gegenwart und Vergangenheit: die Roach

Für die Augen eines Menschen war Schwarz eben einfach Schwarz. Aber Perry Rhodan hatte das Schwarz Aachthors mit Vestibors Mivra gesehen und war von der Fülle der auf ihn einfließenden Eindrücke überwältigt.

In der menschlichen Sprache gab es nur ein Wort dafür: Charisma. Vestibor war, ebenso wie alle anderen Kospien, die je Kontakt zu Aachthor hatten, dessen charismatischer Ausstrahlung erlegen.

Rhodan tauchte langsam auf aus der Welt der kospischen Farben, das Bild des alles dominierenden Aachthors mit sich nehmend. Er fühlte sich ausgelaugt und brauchte eine Regenerationsphase. Das war wohl der Grund dafür, daß er wieder in die Wirklichkeit entlassen wurde.

»Aachthor hatte die Kospien voll im Griff«, hörte der Terraner Atlans Stimme, und dann kristallisierte

sich die Erscheinung des Arkoniden aus der zwischenzeitlichen Schwärze beim Übertritt aus der Vision in die Realität. »Das zeigt das Beispiel des gezähmten widerspenstigen Vestibor ganz deutlich.«

»Vestibor ist, in der Tat, ein gutes Beispiel für Aachthors Einfluß auf die Kospien«, stimmte Rhodan zu.

Er blickte auf den ellipsoiden Sarkophag. Die Konservierungsflüssigkeit hatte sich wieder getrübt, und von dem Koshi waren wieder nur die Umrisse andeutungsweise zu sehen; sein birnenförmiges Multifunktionsorgan war in dieser milchigen Suppe vollkommen verschwunden, so daß auch keine Regenbogenfarben durchscheinen konnten. Rhodan wechselte das Thema.

»Es steht wohl außer Zweifel, daß das Element Alenant mit dem Vario-Metall der Evolutionsebenen identisch ist«, sagte er.

»Unbedingt! Aachthor hat die vierzehn Teile für den Gigantraumer in Queeneroch beziehungsweise Nanshui in jahrtausendelanger Arbeit an vierzehn Baustellen fertigen lassen«, sagte Atlan nachdenklich. »Warum hat er das Schiff nicht gleich in dieser Galaxis zusammengebaut? Warum ging er so umständlich vor und hat die vierzehn Einzelteile als Evolutionsebenen auf den Zentrumsplaneten von Hirdobaan versenkt?«

»Wegen der Roach?« schlug Perry Rhodan vor.

»Das möchte ich genau wissen«, sagte Atlan. »Aber es wäre auch interessant, die Vorgeschichte der Kospien zu erfahren.«

»Wir können sie uns von Vestibor erzählen lassen«, sagte Rhodan. »Vielleicht erfahren wir auf diese Weise auch, was Aachthors eigentliche Bestimmung ist. Ein solches Gigantraumschiff zu bauen kann ja nicht alles sein. Es muß einen bestimmten Zweck erfüllen. Was also ist Aachthors Auftrag? Und was haben wir damit zu tun? Wenn er uns dermaßen verachtet, wie er tut, dann muß man sich fragen, warum er uns nicht einfach ziehen läßt.«

»Was weiß ich«, meinte Atlan leichthin. »Vielleicht verwendet er uns als Geiseln, um unsere Leute zu erpressen, damit er von ihnen nicht belästigt wird. Oder er braucht uns einfach als Kanonenfutter - wie beim Kampf gegen Tréogens Horde.«

»Aachthor wird uns die Antwort darauf nie geben«, zeigte sich Rhodan überzeugt. »Voltago hatte recht, als er meinte, daß Aachthor uns über die Kospien Hintergrundinformationen zukommen lassen möchte. Er ist einfach zu überheblich, um selbst zu uns zu sprechen.«

»Das ist auch besser so«, sagte Atlan. »Vestibors Sichtweise der Dinge, und wenn sie noch so verklärt sein mag, ist mir viel lieber. Man spürte förmlich den Pulsschlag des Lebens aus seinen Bildern. Aber bisher haben wir zuwenig über die Roach erfahren. Der konservierte Körper eines Spinnenwesens auf dem Mond Nundor und die entartete Biomasse aus den Genen der Roach beweisen, daß Aachthor sich sehr intensiv mit Colounshabas Vorfahren beschäftigt hat.«

»Machen wir weiter, Atlan?« fragte Rhodan den Arkoniden. »Ich fühle mich, dank der regenerierenden Wirkung des Zellaktivators, wieder bei Kräften.«

»Ich bin ebenfalls bereit«, sagte Atlan.

Sie versenkten ihre Blicke wieder in die trübe Konservierungsflüssigkeit, bis ihnen Vestibors regenbogenfarbener Gollup entgegenleuchtete. Die Farben des Regenbogens - das Farbspektrum des Todes für die Kospien.

Die zuvor unleserlichen Bilder über den Wänden wurden wieder lebendig, und die beiden fremden Betrachter fühlten sich wieder in die Zeit vor 210.000 Jahren versetzt, als die Zivilisation der Kospien ihren Höhepunkt erreicht hatte.

In welcher Epoche sich aber auch bereits Dämmerung auf die Galaxis Nanshui niedersenkte ...

*

Vestibor stand nach wie vor ganz im Banne Aachthors, als er erneut Breshon gegenüberstand. Sie befanden sich noch immer an Bord der AACHTHOM, wohin Aachthor sie beide geholt hatte. Breshon schien sich hier auszukennen. Aber auch wenn es den Anschein hatte, daß er völlige Bewegungsfreiheit besaß, so war Vestibor klar, daß Aachthor über jeden ihrer Schritte wachte. Es hatte diesen Gott nur einen Gedanken gekostet, sie an Bord zu holen, und es bedurfte wohl auch nicht mehr als eines Gedankens, sie jederzeit irgendwo anders hin zu befördern - auch vom Leben zum Tode.

Breshon signalisierte Vestibor: *Mitkommen!* Die Nuance von Schwarz verriet, daß dies auf Aachthors Wunsch geschah.

Sie kamen zu einer großen energetischen Blase mit einer Ausdehnung von gut 200 Körperlängen, die jedoch nur vier Körperlängen hoch war. Die Blase war angefüllt mit einem Gespinst aus feinen und feinsten Fäden, die gelegentlich vibrierten.

Vestibor sah sofort, daß es sich bei dem Material nicht um Alenant handelte. Nicht nur die Farbe stimmte nicht, obwohl die Fäden im Lichtschein glitzerten und funkelten.

Aber die silbrigen Reflexionen hatten etwas von *gappa* und *quench* an sich, schickten Signale von *lantak* und *maxxe*. Vestibor spürte die Nähe von Unheil und Schrecken.

Breshon betätigte mit geschickten Fingern einige Sensoren. Plötzlich begann das Netz in ihrer Nähe heftig zu vibrieren, und ein hohes Singen entstand, das Vestibors Gehör weh tat. In das Singen mischte sich ein tiefes Knurren, einem wütenden Röheln gleich. Man mußte genau hinhören, um die Worte verstehen zu können.

»Fütterung! Fütterung! Hier mit dem Fraß!« tönte es bebend aus den Lautsprechern.

Gleich darauf schälte sich die Gestalt eines furchterregenden, achteinigen Monstrums aus dem Netz. Die acht Beine waren dünn und behaart und mehrfach abgewinkelt, sie zuckten nervös aber geschickt über das Netz. Auf dem zweigeteilten prallten, auf- und abwippenden Leib saß ein häßlicher Kopf mit schabenden Mundwerkzeugen und großen, bedrohlich glitzernden Facettenaugen.

»Kommt rein! Traut euch nur!« dröhnte es kaum verständlich in der Sprache der Kospien. »Ein Koshi als festlicher Verzehr, das wäre was!«

»Was ist das für ein monströses Tier, das sprechen kann?« fragte Vestibor schaudernd.

»Kein Tier«, antwortete Breshon gelassen, »sondern ein Wesen mit überragender Intelligenz. Nur eben grausam. Bestialisch. Roach!«

»Das ist ein Roach?« staunte Vestibor *gmanata*. »Ich dachte, niemand hätte je einen von diesen Schrecklichen zu Gesicht bekommen ... Er sieht zum Fürchten aus. Kann er uns auch wirklich nichts anhaben?«

»Aachthor hat ihn in sicherer Verwahrung«, beruhigte Breshon. »Das Gefängnis ist mehrfach gesichert. Aachthor hat sieben von ihnen gefangen, muß sie jedoch voneinander trennen, weil sie sich sonst vermutlich gegenseitig auffressen würden. Paß auf, Vestibor!«

In der Energiewand entstand eine Lücke, durch das ein fast kospigroßes vierbeiniges Tier sprang. Der Roach schenkte ihm augenblicklich seine ungeteilte Aufmerksamkeit, rührte sich jedoch nicht von der Stelle. Aber das Glitzern seiner Facettenaugen signalisierten Wachsamkeit.

Das Tier witterte und wagte sich tiefer in das Netz hinein. Es blieb mit einem Vorderbein an einem haardünnen Faden hängen, so daß das gesamte umliegende Netz erschüttert wurde. Indem das Tier sich von dem Faden losstremeln wollte und sich bei seinen vergeblichen Bemühungen im Kreise drehte, verstrickte es sich immer mehr im klebrigen Netz aus fast unzerreißenbaren Fäden. Eine Weile focht es seinen verzweifelten Kampf, wickelte sich aber immer mehr ins Netz ein. Schließlich gönnte sich das erschöpfte Tier schwer atmend eine Ruhepause.

Das war das Signal für den Roach. Er eilte auf seinen acht Beinen flink auf sein Opfer zu. Als er sich mit seinen Mundwerkzeugen über das Tier beugte, begann es in seiner Todesangst wieder heftig zu stampfen und kläglich zu röhren. Aber es hatte keine Chance. Der Roach biß blitzschnell zu, packte sein Opfer mit den Mundwerkzeugen im Genick und spritzte ihm das Gift seiner Drüse ein. Wenige Atemzüge danach rührte sich das Tier nicht mehr. Der Roach begann in aller Ruhe damit, es mit einem Kokon zu umspinnen.

Vestibor wandte sich dann angeekelt, *skuur* und *screzza*, ab.

Breshon lenkte seine Aufmerksamkeit auf ein Hologramm. Eine fliegende Kamera zeigte Bilder aus dem Inneren des Spinnennetzes. Dort reihte sich ein Kokon neben den anderen. In jedem waren irgendwelche Tiere eingesponnen, die Kadaver vertrocknet, vom Roach ausgesaugt.

»Was hat Aachthor mit den Roach vor?« wollte Vestibor wissen.

Das blanke *skuur* seines Gollups verriet, daß er Aachthors Vorgehensweise mißbilligte.

»Zuerst ging es nur darum, die Roach zu studieren«, erklärte Breshon. »Um herauszufinden, was diese hochintelligenten Wesen, diese genialen Fünf-D-Mathematiker so aggressiv macht, was sie zu ihrem grausamen Verhalten treibt - und ein Mittel zu ihrer Befriedung zu finden. Aber das ist nicht gelungen. Jetzt wird versucht, durch genetische Experimente, die negativen Eigenschaften der Roach zu eliminieren und die positiven hervorzukehren. Es muß einfach möglich sein, vernunftbegabten Wesen die ethischen Prinzipien zu lehren. Wenn das gelingt, könnte das die Rettung für Nanshui sein.«

*

Vestibor hatte immer geglaubt, die Geschichte der Kospien zu kennen wie kaum ein anderer. Er hatte sein Geschichtsstudium mit der höchst möglichen Auszeichnung abgeschlossen, mit *pota amensis*, den Farben der ehrenvollen Würdigung und des höchsten Wissens.

Er kannte alle Einzelheiten über die kriegerischen Wirren vor 10.000 Jahren, als die Kospien in unzählige Interessengruppen und Sternenreiche aufgesplittet waren und Machtkämpfe untereinander und gegen alle anderen Raumfahrervölker von Nanshui führten - bis zur jüngsten Vergangenheit, in der sich die Kospien *aus eigener Kraft* zu den friedlichen und friedliebenden Herren dieser Galaxis emporgeschwungen hatten.

Dieses Bild mußte nunmehr korrigiert werden - in erster Linie bezüglich der Aussage »aus eigener Kraft«.

Der Kospi Lenemat war die erste herausragende Persönlichkeit in der Ahnengalerie der großen und mächtigen, weisen und strengen Herrscher. Daß Lenemat auch Güte und Milde hätte walten lassen, das war nicht überliefert. Solche Eigenschaften waren zur Zeit der galaktischen Kriege ein Luxus, den sich erst spätere Geschlechter leisten konnten, die auf den Grundfesten ihrer Vorgänger das Imperium Merloath aufbauen konnten.

Lenemat regierte sein Sieben-Sonnenreich von seiner Residenzwelt Merloath aus, die auch heute der Nabel des Imperiums war, nach der es benannt war. Er war ein großer Feldherr gewesen, der keinem Händel aus dem Weg ging, wenn es galt, seine und der Seinen Rechte zu verteidigen oder zu vergrößern.

Er schlug die Russen vernichtend, die in räuberischer Absicht in sein Hoheitsgebiet einfielen, versklavte sie und gewann so ein Sonnensystem dazu.

Lenemat lag auch im Zwist mit dem angrenzenden Zwölf-Sonnenreich des streitsüchtigen und kampfeslustigen lendarom, einem cholischen Kospi, der davon träumte, die Galaxis zu erobern. Lenemat erfuhr, daß lendarom beabsichtigte, in sein Reich Merloath einzufallen und gleichzeitig zwei Sonnensysteme zu annexieren.

Lenemat stellte lendaroms Raumflotte eine Falle und schlug sie vernichtend. Den streitsüchtigen lendarom nahm er gefangen und ließ ihn hinrichten. Anstatt sich jedoch selbst zum Herrscher auszurufen, hob er lendaroms Sohn, der den schönen Farben mehr zugetan war als der Kriegskunst, auf den Thron und ging mit ihm ein Bündnis unter seiner Oberherrschaft ein.

Dies war die Geburt des Imperiums Merloath.

Lenemat schloß noch einige vorteilhafte Bündnisse mit anderen Kospien-Herrschern, so daß Merloath zum größten Machtblock geworden war, bevor Lenemat vom Regenbogen geholt wurde.

Auf Lenemat folgte Ollan, diesem Grundill, dann Arlobar und Cerainem und Kenuna und weitere rund ein Dutzend Herrscher, die das Imperium Merloath ganz im Sinne von Lenemat verwalteten, durch geschickte Feldzüge und diplomatisches Geschick vergrößerten und zu ungeahnter Blüte führten. Viele der kleinen Sternenreiche unterwarfen sich freiwillig Merloath, auch Fremdyölker unterstellten sich dem Gesetz des Imperiums, weil sie auf dem unaufhaltsamen Aufschwung partizipieren wollten. Und alle Völker, die in das Imperium Merloath eingingen, hatten diese Unterwerfung nicht zu bereuen, denn sie konnten von nun an in Frieden und Wohlstand leben.

Lenemat galt auch zehntausend Jahre später noch als der Begründer des Imperiums Merloath und als größter Friedensstifter, der das Zeitalter der Wissenschaft einläutete, das 500 Jahre nach seiner Zeit begründet wurde. Ohne Lenemats erfolgreiche Friedensbemühungen hätten spätere Generationen keine Gelegenheit gefunden, ihre Kräfte statt dem Ersinnen neuer Methoden zur gegenseitigen Vernichtung der Erforschung der Naturkräfte und deren Nutzung zu widmen.

Lenemat war heute fast so etwas wie ein Heiliger. Aber dieser Nimbus wurde von Ashobar, Clentim, Rosumet und den anderen Bauleitern zerstört.

Lenemat hätte nie solche Erfolge zu verbuchen gehabt, wäre hinter ihm nicht Aachthor als sein Schirmherr und Berater gestanden. Es war Aachthor, der einst lendaroms Angriffspläne erkundete und sie Lenemat verriet, der ihm sagte, wie er dagegen erfolgreich ankämpfen konnte. Es war Aachthor, der Lenemat die Weisheit gab, seine Gegner nicht zu berauben und zu vernichten, sondern sie zu seinen untergebenen Verbündeten zu machen. Sie, anstatt mit *grell* und *strund* zu blenden, mit *kreyder* und *nastar* zu besänftigen und für sich zu gewinnen.

»Besiege deine Feinde, indem du sie zu Verbündeten machst, Lenemat«, war ein überliefelter

Ausspruch Aachthors.

Und was die Geschichte darüber aussagte, daß Ollan, Grundill, Arlobar, Cerainem und Kenuna und die anderen Nachfolgeherrschter sich an Lenemats Taktik von *kreyder* und *nastar* hielten, mußte dahingehend berichtigt werden, daß Aachthor es war, der ihnen sagte, was sie zu tun hätten, um ein galaxisweites Imperium zu errichten, den Frieden zu sichern und für Wohlstand zu sorgen.

Dies tat Aachthor von der Öffentlichkeit unbemerkt. Er ließ seinen Schützlingen Ruhm und Macht, denn ihm ging es um ganz andere Werte. Er hatte einen Auftrag zu erfüllen, und er wollte die Kospien zu einem Entwicklungsstand bringen, daß sie sich als Hilfsvolk eigneten und ihm bei der Erfüllung seiner Mission helfen konnten.

Dieses Etappenziel war erreicht, als nach 500 wechselvollen Jahren das Imperium Merloath ganz Nanshui beherrschte und der Friede eingekehrt war.

Zeit spielte für Aachthor keine Rolle. Jahrhunderte waren für ihn wie ein Tag. Er war ein Unsterblicher.

Aber nun war die Zeit gekommen, die nächste Etappe in Angriff zu nehmen und das Zeitalter der Wissenschaften einzuläuten. Aachthor erwählte für seine Zwecke den größten Wissenschaftler aller Zeit. Sein Name war Uridir, jener Uridir, der in geheimen Kreisen der Gegenwart immer noch als der Entdecker des sagenhaften Elements Alenant galt.

Aachthor beteiligte sich an Uridirs Experimenten als geheimer Berater und lenkte diese in die gewünschten Bahnen: Es galt, Uridir dazu zu bringen, das Alenant zu erschaffen.

Aachthor kannte die Formel, aber ihm lag daran, daß Uridir selbst davon überzeugt war, Alenant aus eigener Kraft entdeckt und erschaffen zu haben. Darum übte sich Aachthor in Geduld und half nur versteckt nach, wenn Uridirs Arbeit in die falsche Richtung ausuferte.

Uridir verfügte über einen großen Stab von Mitarbeitern. Der damalige Imperator Eineimen stellte ihm großzügige Mittel zur Verfügung, so daß Uridir zuletzt über einen ganzen Planeten mit stadtgroßen Laboranlagen und einem Mitarbeiterstab von 10.000 Kospien verfügte. Im Imperium war nur bekannt, daß Uridir an einer großen Sache arbeitete, keine Einzelheiten darüber... Der Begriff Alenant mußte jedoch nach außen gedrungen sein, sonst hätte er und die phantastischen Eigenschaften dieses Elements nicht die Jahrtausende überdauern können.

Als Uridir endlich die ersten paar Krümel Alenant erschaffen hatte, trat Aachthor offen an ihn heran und unterbreitete ihm den Vorschlag, ihm an einem geheimen Ort die Mittel zur Verfügung zu stellen, Alenant in großen Mengen herzustellen, um damit ein kosmisches Objekt von der Größe eines kleinen Mondes zu bauen.

Uridir war ein besessener Wissenschaftler - und er nahm das Angebot vorbehaltlos an.

In der Folge explodierte der Experimentalplanet Uridirs. Die offizielle Version lautete, daß diese Katastrophe durch Uridirs gefährliche Experimente verursacht worden und das Genie mit allen seinen Mitarbeitern ums Leben gekommen sei.

Die Wahrheit war, daß Aachthor Uridir und seinen Stab über vierzehn Sonnensysteme verteilte und den Chefwissenschaftler und dreizehn seiner genialsten Mitarbeiter zu Bauleitern bestimmte. Diese hatten fortan nichts anderes zu tun, als auf Planeten Alenant zu erzeugen und dieses im All zu vierzehn großen Gebilden nach seinen Plänen zu bauen - vierzehn Teile, die einst zu einem großen Ganzen vereint werden sollten.

Dieses Vorhaben von wahrhaft kosmischer Größe dauerte viele, viele Generationen - 10.000 Jahre insgesamt. Während dieser Zeit wachte Aachthor streng darüber, daß nichts von seinem Projekt an die Öffentlichkeit drang. Er hatte überall seine Spione, die selbst nicht wußten, wer ihr Befehlshaber war und welchen Zwecken sie letztlich dienten. Aber Aachthor konnte zu keiner Zeit verhindern, daß das verführerische Gespenst Alenant durch die Strapos der Wissenschaftler geisterte und sie ihm mit Eifer und Fanatismus nachjagten.

Aus den Reihen dieser in der Öffentlichkeit als »verrückte Genies« verschrienen Wissenschaftler rekrutierte Aachthor viele seiner Mitarbeiter. Dabei bediente sich Aachthor der STUNTA, um die Spuren seiner Tätigkeit zu verwischen. Er mußte oft genug solche Handlanger eliminieren lassen, wenn sie zuviel wußten oder sonst auf eine Weise unbequem wurden. Wie sich am Schicksal des ahnungslosen Spere-Zon gezeigt hatte.

Pannen wie mit Gonmoich, der, aller Ratio hohnsprechend, aus kospischen Gefühlen lieber freiwillig zum Regenbogen ging, als sich von seinem geliebten Mitarbeiter Wauost zu trennen, passierten in all den Jahrtausenden ganz selten. Und wenn, so fand sich immer ein geeigneter Ersatz. Wie in Vestibors Fall.

Mit diesem Hintergrundwissen war Vestibors altes Weltbild zerstört. Von diesem Augenblick an war nichts mehr so, wie es einmal gewesen war. Das Imperium Merloath wurde auf einmal klein und

unbedeutend, Aachthors kosmischer Plan dominierte.

Das Werk stand kurz vor der Vollendung. Nur noch wenige Jahre, dann waren die vierzehn Baustellen fertiggestellt und konnten zu einem einzigen gigantischen Objekt zusammengefügt werden.

Vestibor würde alles tun und seine ganze Kraft einsetzen, um seinen Beitrag zur Vollendung des kosmischen Werkes zu leisten.

*

Die folgenden Jahre vergingen für Vestibor wie im Fluge.

Er lernte unter Breshons geduldiger Einführung alle Bereiche seiner Baustelle kennen. Die Anlagen, wo die von vielen Welten des Merloath-Imperiums auf geheimen Kanälen einlaufenden Rohstoffe veredelt wurden. Die Labors, wo die veredelten Stoffe hyperphysikalisch aufbereitet und mit 5-D-Impulsen einer ganz bestimmten und genauest berechneten Frequenz gesättigt wurden. Und schließlich die Hypermeiler, in denen das Material zur Reife gelangte und zu Alenant gebrannt wurde.

Und überall - ob es sich um Arbeiter, Techniker, Standardwissenschaftler oder Hyperphysiker handelte - waren ausschließlich Kospien am Werk. Aachthor nahm Vertreter keines anderen Volkes in seine Reihen auf.

Tausheon, nach Ashobar der dienstälteste Baumeister, behauptete stolz: »Aachthor liebt uns Kospien wie ein Gott seine gelungenste Schöpfung.«

Andere Baumeister wie Danshador, Eregito, Furshal oder Kalin, nur um wenige Jahre länger dienend als Vestibor, sogen solche Sprüche in sich auf und machten sie zu ihrer Religion. Der leicht zu beeinflussende Prash behauptete bei einer Baumeistersitzung sogar, daß Aachthor schon vor Ewigkeiten nach Nanshui gekommen sei und die Kospien erschaffen habe. Solcher Unsinn veranlaßte Ashobar, der der engste Vertraute Aachthors war und offenbar mehr Wissen als alle anderen besaß, dazu, die Jüngeren zu mehr realistischem Denken zu ermahnen.

»Aachthor kam mit dem Alenant und das Alenant mit Aachthor«, pflegte er zu sagen.

Trotz des aufwendigen und langwierigen Prozesses bei der synthetischen Erschaffung von Alenant, verließen jeden Tag Tonnen des Schmiegemetalls die Produktionsstätten. Die unansehnlichen, klumpenartigen Rohlinge wurden ins All transportiert, wo sie unter Hochdruck zu Fäden gesponnen wurden, die wiederum, je nach Bedarf, zu verschiedenen dicken Strümpfen geflochten oder zu Knollen gebunden und in das gigantische Gebilde eingeflochten wurden. Und erst bei diesem Endprozeß erhielt Alenant seinen letzten Schliff und seine unglaubliche, unverwechselbare Farbe.

Nichts im Universum kam der Farbe *alenant* gleich!

»Warum ausgerechnet ich?« fragte Vestibor eines Tages seinen Assistenten Breshon. Diese Frage beschäftigte ihn schon von Anfang an. »Warum hast du nicht Okoras Nachfolge angetreten, wo du doch alles viel besser beherrschst als ich?«

»Das stand nie zur Diskussion«, antwortete Breshon. »Aachthor ernennt die Baumeister nach eigenen Richtlinien. Er hat Gonmoich auserkoren, weil er Alenant ganz ohne fremde Unterstützung erschaffen hat. Nachdem Gonmoich auf so tragische Weise ausgeschieden ist, warst du als sein Nachkomme der logische Ersatz. Das hat, glaube ich, mit Erbfolge zu tun. Auf diese Weise wurden schon immer die Baumeister und auch die Imperatoren von Merloath bestimmt. Baumeister Olam hat einen Nachkommen namens Oferim gezeugt, der nach Aachthors Vorgaben die Fäden spinnt. Es ist keine Frage, daß Oferim Olam eines Tages ablösen wird. Aachthor ist mit dieser Methode immer gut gefahren.«

»Und was wird mit den Posten der Baumeister ohne Nachkommen?« wollte Vestibor wissen.

»Das hat sich im Falle Okoras gezeigt«, antwortete Breshon. »Es finden sich immer wieder Außenstehende, die als Baumeister geeignet sind. Einmal ein Assistent - immer ein Assistent, wenn du außerhalb der Erbfolge stehst.«

Breshon sagte dies ohne die Farbe des Neides oder der Wehmut. Er fügte sich zufrieden in das System ein und war Vestibor ein guter Lehrmeister. Nach einigen Jahren hatte Vestibor seinen Assistenten in allen Belangen überflügelt und wurde von Aachthor höchstpersönlich belobigt.

Aachthor rief den Baumeister von Ormaniko auf sein Schiff und gratulierte ihm zu seinem erfolgreichen Einstand. Vestibor war gerührt und fühlte sich über die Maßen geehrt.

Es war für ihn wie ein Geschenk der Götter, als er aus Aachthors Schwarz ein Gefühl der Wärme für sich herausfilterte. Aachthor verhehlte nicht, daß er auf seinen jüngsten Baumeister stolz war.

... und Perry Rhodan lernte dabei einen ganz anderen Aachthor kennen. Einen Aachthor, der Gefühle für andere Lebewesen zeigte und eine große Zuneigung zu seinen Kospien empfand, womit Tausheons Behauptung, daß Aachthor »seine« Kospien liebe, bestätigt wurde...

Aachthor führte Vestibor anschließend persönlich zum Energiegefängnis, in dem die sieben Roach, bisher voneinander isoliert, untergebracht waren. Aachthor signalisierte Vestibor, daß die Roach schon seit langer Zeit nicht mehr gefüttert worden waren. Dann deaktivierte er die trennenden Wände und ließ die ausgehungerten Roach aufeinander los.

Es entspann sich in der Folge ein erbitterter, grausamer Überlebenskampf jeder gegen jeden.

Die Roach töteten einander und saugten sich gegenseitig aus, bis zum Schluß nur noch ein einziger von ihnen übrigblieb.

»Der Stärkste soll die Grundlage für mein Genprogramm bilden«, sagte Aachthor, wiederum bar jeglicher Gefühle.

Er haßte die Roach nicht wirklich. In gewisser Weise bewunderte er ihre Kraft und Intelligenz und ihre ungebrochene Wildheit. Aber er wußte auch, welch große Gefahr von ihnen ausging.

»Nicht mehr lange«, sagte Aachthor, »und die Roach werden Nanshui ausgelöscht haben. Sie können nicht anders, das ist ihre Natur. Nichts und niemand kann sie aufhalten. Wir müssen unser Projekt rechtzeitig zum Abschluß bringen, Vestibor.«

Aachthor entließ Vestibor.

*

Vestibor hatte Perry Rhodan und Atlan nichts mehr zu sagen. Über alles andere, was es an Wissenswertem zu erfahren gab, konnten die anderen, länger gedienten Baumeister besser Auskunft geben.

Rhodan tauchte wie im Traum aus der Welt der Visionen zurück in die Realität. Aber seltsam, die Gegenwart erschien ihm im ersten Moment viel unwirklicher als die gerade erlebte Vergangenheit; die Zeit vor über 200.000 Jahren war viel lebendiger als die Bilder, die er nun wie durch einen Schleier mit seinen eigenen Augen sah, obwohl er sich wach und geistig voll auf der Höhe fühlte.

Er sah Alaska Saedelaere, Reginald Bull, Homer G. Adams und Icho Tolot durch die Nebel vor sich; sie mußten sich, während Rhodan und Atlan sich den Bildern Vestibors hingegeben hatten, ebenfalls in dieser Grabkammer eingefunden haben. Aber nur die Zellaktivatorträger.

Voltago war nicht zu sehen, was leicht nachzuvollziehen war, denn der Kyberklon machte ohnehin die längste Zeit den Eindruck eines Eingeweihten. Dino Gonkers und Fherll Checkert fehlten ebenfalls.

Aachthor hatte sie hoffentlich nicht eliminiert!

Aber dieser schreckliche Gedanke flackerte nur kurz auf. Dann sah Rhodan Aachthor im Hintergrund. Es war eine große Überraschung, daß sich Aachthor persönlich hierhergegeben hatte. Was bewog ihn dazu, zu ihnen herabzusteigen? Jedenfalls erweckte Aachthor nicht den Eindruck eines Racheengels, sondern erschien auf irgendeine Weise nahbar, wirkte insgesamt geradezu menschlich.

Rhodan erinnerte sich des letzten Bildes, das er von Aachthor in der Gegenüberstellung mit Vestibor bekommen hatte, und sah in seiner augenblicklichen Haltung eine Parallel dazu. Aachthor war in diesem Moment nicht der unerreichbare Klotz aus Überlegenheit und Arroganz. Wenn es vielleicht auch nicht ganz zutreffend war, so hatte Aachthor etwas von einem Bittsteller an sich.

Aachthor verließ Vestibors Grabkammer, und die Zellaktivatorträger folgten ihm geschlossen ohne verbale Aufforderung.

6.

Gegenwart: blinde Passagiere

Sie fanden sich geschlossen in der Matrixhalle ein, wo Aachthor wieder seinen Platz in dem schwebenden Kontursessel einnahm. Voltago stieß nicht zu ihnen, auch Dino Gonkers und Fherll Checkert blieben fern. Aachthor blieb stumm und unbeweglich, obwohl er von sich aus an sie herangetreten war, als erwarte er von ihnen eine Initiative.

Perry Rhodan nahm die stumme Aufforderung an.

»Aachthor, du hast uns über deinen toten Baumeister Vestibor die Geschehnisse der Vergangenheit gezeigt«, ergriff der Terraner das Wort, nach einem kurzen Blickwechsel mit Atlan. »Wir haben in eindrucksvollen Farben und Bildern einen Überblick über die damalige galaktische Situation, inklusive der Bedrohung durch die Roach, erhalten. Es sind aber einige Fragen offen. Das mag vorerst nicht weiter von Bedeutung sein. Nun sag uns, was du mit diesem Erlebnis für uns bezweckt hast.«

»Ich brauche eure Unterstützung«, sagte Aachthor mit seiner tiefen, ausdrucksstarken Stimme.

Wenn die Kospies Gefühle und Unaussprechliches mit Farben ausdrücken konnten, so verstand es Aachthor, durch die Betonung mehr zu sagen als durch viele Worte: Er bat mit diesen Worten nicht um Beistand, sondern er forderte ihn.

»Ist das der Grund, warum du uns nicht zu unseren Leuten ziehen läßt?« fragte Rhodan weiter.

»Exakt.«

Rhodan seufzte.

»Du machst es uns nicht gerade leicht, wenn du mich Fragen stellen läßt und nur in Kürzeln antwortest«, sägte er vorwurfsvoll. »Soll das ein Ratespiel werden? Kannst du nicht konkret sagen, was du von uns erwartest?«

»Das habe ich vor«, sagte Aachthor knapp.

Es entstand eine kurze Pause, in der die Zellaktivatorträger dachten, daß er weiterhin das Orakel spielen wollte, das sich darin gefiel, befragt zu werden. Aber nachdem Rhodan, der zuvor als Sprecher aufgetreten war, schwieg, ließ sich Aachthor schließlich zu näheren Erklärungen herbei.

In der Folge hielt Aachthor die längste Rede seit seinem Erwachen.

»Ich brauche bei meinem Auftrag die Unterstützung der Zellaktivatorträger - speziell der beiden Ritter der Tiefe«, sagte Aachthor mit seiner volltönenden Stimme, die die gesamte Matrixhalle füllte. »Aber dazu muß ich weiter ausholen. Durch die Flucht vor den Roach aus Nanshui und die lange Zeit des Abwartens im Exil von Hirdobaan habe ich meine vierzehn Baumeister verloren. Sie waren einst dafür vorgesehen, mit mir auf eine lange Reise zu gehen und mit mir die große kosmische Aufgabe zu vollenden. Nun sind sie tot, und ich benötige euch als Gehilfen.«

Er machte eine kurze Pause, in der er die Zellaktivatorträger der Reihe nach ansah. Sein Blick traf schließlich Atlan und blieb auf Perry Rhodan hängen. Dann fuhr er fort:

»Und ich brauche ein Hilfsvolk für gewisse niedrige Tätigkeiten. Ein so großes Schiff wie dieses bringt große Probleme der Organisation mit sich - wenn es erst einmal beladen ist. Da das Volk der Kospies nicht mehr zur Verfügung steht, die Hamamesch versagt haben und die vielversprechenden Sydorrier noch nicht reif für eine so gewaltige Aufgabe sind, bieten sich als einzige die Galaktiker an. Ich denke, daß einige tausend ausgesuchte Personen ausreichen sollten. Die Auswahl überlasse ich euch.«

Aachthor sagte das in einem Befehlston, der keinen Widerspruch zuließ; sein größtes Zugeständnis war, daß die Zellaktivatorträger die Auswahl des Personals treffen konnten. Aber damit kam Aachthor bei den Zellaktivatorträgern nicht an. Kaum daß er geendet hatte, brandete ein Sturm der Entrüstung auf. Sie sprachen alle fast gleichzeitig und protestierten.

Rhodan überließ schließlich Atlan, als einem der Ritter der Tiefe, das Wort.

»So, wie du dir das vorstellst, Aachthor, geht es nicht«, sagte Atlan mit fester, unbeugsamer Stimme. »Unsere Antwort ist in allen Punkten nein. Wir haben, gelinde gesagt, die Nase voll von kosmischen Missionen. Wir kommen gerade von einer langen, aufreibenden Reise zurück und wünschen uns nichts anderes, als in Frieden heimkehren zu können. Wir sind nur zufällig in Hirdobaan gestrandet und hatten nichts anderes im Sinn, als unseren hierhergelockten Leuten zu helfen. Laß uns einfach ziehen, wir sind müde und wären dir darum keine große Hilfe. Nach allem, was wir hinter uns haben, haben wir es verdient, in Frieden heimzukehren.«

»Ihr habt den Auslöser für meine Erweckung gezündet - ich glaube nicht an solche Zufälle«, sagte Aachthor und fegte damit Atlans Aufbegehren hinweg. »Ich kann eure Ablehnung nicht gelten lassen. Seid gewiß, daß ich euch schon noch umstimmen und für meine Mission gewinnen werde.«

»Soll das eine Drohung sein?« fragte Icho Tolot.

Dabei hatten Aachthors Worte keineswegs so geklungen und waren geradezu mit Sanftmut gesprochen worden.

»Ich bin mir eurer Unterstützung absolut sicher«, antwortete Aachthor in gleichbleibend mildem Tonfall.

»Das ist der Gipfel an Überheblichkeit und Unverschämtheit!« rief Reginald Bull zornig. »Wenn du dich diesmal nur nicht überschätzt, Aachthor. Ich möchte zu gerne wissen, wie du etwa mich oder irgendeinen von uns, zu etwas zwingen möchtest, dem wir ganz und gar nicht zustimmen.«

Für einen Moment schien es, als wolle Aachthor etwas gegen Bull unternehmen. Der Rotschopf spannte sich an, in Erwartung irgendwelcher Repressalien. Aber Aachthor reagierte ganz anders.

Aachthors Aufmerksamkeit wurde von etwas abgelenkt, das ihm volle Konzentration abverlangte. Die Matrixhalle füllte sich im nächsten Moment mit dem durchscheinenden Abbild des gigantischen Kugelraumschiffes. All die Hunderte noch leeren Decks waren als grafische Darstellung zu sehen. Die Matrixhalle wurde geradezu zum Anschaungsmodell des Gigantschiffes, erfüllt von einer verwirrenden Fülle von ineinander verschachtelten Linien und semitransparenten Flächen. Die in eine entsprechende Öffnung in der Hülle eingepaßte AACHTHOM erschien dagegen als schwarzer, birnenförmiger Körper und ging in dem mächtigen Gebilde fast unter.

»Da!« rief Alaska Saedelaere plötzlich aus und wies in eine Richtung. »Was hat das zu bedeuten?«

Rhodan folgte mit den Blicken Alaskas ausgestreckter Hand. Er sah eine dichtgebündelte Ansammlung von Leuchtpunkten auf einem der Decks, auf gleicher Höhe mit der AACHTHOM, jedoch auf der gegenüberliegenden Seite - und rund 1000 Kilometer entfernt. Die Leuchtpunkte, jeder eine Einheit von irgend etwas symbolisierend, waren so dicht geballt, daß man sie nicht auseinanderhalten und darum nicht zählen konnte. Aber einige Dutzend mochten es schon sein.

»Sind das Tréogen-Klone, die deiner Säuberungsaktion entgangen sind, Aachthor?« fragte Reginald Bull unbehaglich.

Er erwartete nicht wirklich eine Antwort, denn Aachthor schien die Zellaktivatorträger überhaupt nicht mehr wahrzunehmen. Seine ganze Aufmerksamkeit galt dem Störfaktor aus einem Bündel leuchtender Punkte.

Mit etwas unsicherer Stimme fügte Bully hinzu: »Glaub nur ja nicht, daß wir uns wieder in den Kampf schicken lassen. Wir streiken!«

»Deine Befürchtung, Bully, daß Aachthor uns auf diese Weise erpressen möchte, erscheint mir unbegründet«, meldete sich Homer G. Adams. »Aachthor hat bestimmt stärkere Druckmittel - oder Argumente, wenn man so will -, um uns zu überzeugen. Nein, ich kann mir nicht einmal vorstellen, daß es sich um Klone handelt. Es muß etwas anderes sein, das diesen Alarm ausgelöst hat.«

»Ich gebe Homer recht«, pflichtete Atlan dem beurlaubten Hanse-Chef bei. »Im Trubel der Ereignisse haben wir nämlich einen Faktor ganz vergessen. Erinnert euch an Zimbag, Level drei...«

Bevor Atlan seine Gedanken noch aussprechen konnte, wurden die Lichtpunkte vergrößert und im Original gezeigt. Es handelte sich um knapp vier Dutzend kleine, zierliche Gestalten von annähernd humanoidem Aussehen. Ihre Schlangenhaut war von der Farbe des Bernsteins, und ihre Gesichter erinnerten an die von Schildkröten. Sie sahen genauso aus, wie die Origaner aus Queeneroch, die Nachkommen von nach Hirdobaan gelockten Imprint-Süchtigen. Sie wirkten verwirrt und irrten kopflos durch die Dunkelheit der leeren Decks.

»Atlan hat es bereits angedeutet«, sagte Alaska Saedelaere, als er das Häufchen umherirrender Gestalten sah. »Das sind die Pounder, die sich im Vario-Metall der Evolutionsebene von Zimbag eingenistet hatten und mit dieser an Bord des Gigantschiffes kamen. Offenbar können sie das Alenant des Endstadiums jedoch nicht mehr als Transportmedium nutzen.«

»Ich werde dieses Ungeziefer auslöschen«, sagte Aachthor entschlossen.

»Das ist kein Ungeziefer«, begehrte Rhodan auf. »Man kann die Pounder höchstens als blinde Passagiere, bezeichnen. Die Pounder sind Intelligenzwesen mit ungewöhnlicher Anpassungsfähigkeit und einer außerordentlichen Begabung.«

»Das ändert nichts«, beharrte Aachthor. »Mein Schiff muß frei bleiben von solcherart Schädlingen.«

»Aachthor, sei nicht so unnachgiebig«, bat Perry Rhodan eindringlich und sah Aachthor dabei an. Er wartete, bis er dessen Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, dann fuhr er fort: »Du selbst hast gesagt, daß du Helfer benötigst, die dich in deiner Mission unterstützen sollen. Ich kann mir keine vorstellen, die dafür besser geeignet wären als die Pounder. Durch ihre unvergleichliche Affinität zum Vario-Metall - zu Alenant - würden sie für dich eine ideale Mannschaft abgeben. Sie würden nichts lieber als auf deinem Schiff Dienst tun, es wäre wie die späte Erfüllung ihres Lebenstraumes für sie.«

Aachthors Gesicht nahm einen Ausdruck an, als wolle er damit aussagen: *Wie tief kann jemand in höchster kosmischer Position wie ich denn noch sinken.* Aber Rhodan las aus diesem Ausdruck auch die Bereitschaft zum Nachgeben heraus - Aachthor war stichhaltigen Argumenten also doch zugänglich.

Ohne ein Wort der Zustimmung zu Rhodans Ansinnen sagte Aachthor:

»Das ändert nichts am Grundlegenden. Ich baue auf die Unterstützung der Zellaktivatorträger - und der beiden Ritter der Tiefe. Und jetzt zieht euch zurück! Ihr habt meine Geduld über Gebühr beansprucht.«

Über unsere Rolle ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, dachte Perry Rhodan. Laut sagte er:

»Danke, Aachthor. Du wirst es gewiß nicht bereuen, die Pounder in deine Dienste aufgenommen zu haben.«

Der Terraner war erst einmal froh, das Überleben der Pounder gesichert zu haben. Alles Weitere würde sich noch weisen.

*

Voltago hielt sich wie ein Unbeteiligter im Hintergrund des Gemeinschaftsraumes auf. Aber er war, bei aller zur Schau getragenen geistigen Abwesenheit, allgegenwärtig.

Alaska Saedelaere und Reginald Bull unterhielten sich so laut über ihn, daß er sie hören mußte.

»Sag nichts Unbedachtes, Alaska«, sagte Reginald Bull mahnend. »Wir haben einen Verräter unter uns.«

»Nein, Bully, so streng darfst du Voltago nicht beurteilen«, tat Alaska scheinheilig. »Er ist schließlich ein Geschöpf von Taurec. Und entsprechend dessen Mentalität ein Diener vieler Herren. So betrachtet, ist Voltago als völlig wertfrei einzustufen.«

»Wenn ich jetzt sagen würde, daß Aachthor ein arroganter Schnösel sei, dem sich ein Zellaktivatorträger mit Rückgrat nicht unterwerfen dürfte«, sagte Bull verächtlich. »Wetten, daß Voltago ihm das brühwarm erzählen würde?«

»Aber du sagst es nicht.« »Nie im Leben! Ich fürchte Aachthors Rache mehr als alles andere. Außerdem habe ich kein Rückgrat. Ich bin ein Wendehals - Wendeklon, wenn du so willst.«

»Wendeklon, köstlich!« Die beiden schlügen sich vor angeblichem Lachen auf die Schenkel und wischten sich imaginäre Tränen aus den Augen.

»Laßt den Unsinn!« schaltete sich Rhodan ein. »Voltago könnt ihr so nicht aus der Reserve locken - und uns geht ihr nur auf den Geist.«

»Schon gut, ehrwürdiger Ritter der Tiefe«, sagte Bull eingeschnappt. »Wir haben uns nur für einen Moment vergessen. Aber von jetzt an werden wir wieder nur noch über nichts Geringeres als über die kosmische Bestimmung philosophieren, die Aachthor uns in seiner Gnade zugesetzt hat. Nur eine Frage, großer Ritter: Kannst du uns andeutungsweise verraten, worum es dabei geht?«

Rhodan mußte nun unwillkürlich schmunzeln, aber es wirkte ein wenig säuerlich.

»Irgendwie haben wir alle eine gewisse Vorstellung im Hinterkopf, was hinter diesem Projekt stecken könnte«, sagte Rhodan, jedes seiner Worte abwägend. »Es gibt eine Reihe von Parallelen zu Geschehnissen von früher. Aber keiner von uns hat bisher seine Vermutungen auszusprechen gewagt.«

»Von welchen Vorstellungen, Parallelen und Vermutungen sprichst du denn, Perry?« fragte Bull scheinheilig, obwohl er sehr gut wußte, worauf Rhodan anspielte.

Rhodan machte eine wegwerfende Handbewegung in Bulls Richtung und wandte sich ab. Im Weggehen sagte er zu ihm:

»Ich meinte nur, daß das vielleicht ein Thema wäre, das du mit Alaska diskutieren könntest. Wer weiß, vielleicht kommt sogar etwas Brauchbares heraus.«

Rhodan hatte einen anderen Entschluß gefaßt. Da Aachthor sie mit Mißachtung strafte und keinerlei Anstalten machte, sie aufzuklären, was er sich von ihnen erwartete, beschloß er, sich zu den Grabkammern der Kospies zu begeben.

Vielleicht konnten ihm Ashobar, Neogodes oder einer der anderen älteren toten Baumeister mehr über die kosmischen Hintergründe verraten als Vestibor.

Als Rhodan im Antigravschacht in die Tiefe schwabte, sah er über sich Atlan.

»Es scheint, daß wir beide die gleiche Idee hatten, Beuteterraner!« rief Atlan ihm zu.

»Haben Arkoniden denn keine eigene Ideen?« rief Rhodan zurück. »Es wird lästig, wenn ein Arkonide einem immer alles nachmacht.«

Sie ließen Vestibors und auch die Grabkammern der anderen kospischen Baumeister an sich vorbeigleiten. Erst bei der letzten Öffnung angekommen, traten sie aus dem Antigravschacht.

Sie wußten nicht, welcher der Baumeister hier seine letzte Ruhe gefunden hatte. Aber wenn Vestibor als jüngster und demnach niedrigster in der Hierarchie der Baumeister in der obersten Grabkammer lag, mochte hier der konservierte Körper des bedeutendsten untergebracht sein.

Sie versenkten ihre Blicke in die trübe Konservierungsflüssigkeit und ließen sich von den Bildern und Szenen gefangennehmen, die der regenbogenfarbene Gollup des toten Kospi ihnen vermittelte.

7. Vergangenheit: Aachthor

Ashobar war der Baumeister, zu dem Aachthor die stärkste Beziehung hatte. Ihm vertraute er sich manchmal in einem Maße wie einem Gleichrangigen, ja, Artgleichen an. Andere Baumeister munkelten hinter Ashobars Strapo, daß er seinem Herrn und Meister immer ähnlicher werde, was Überheblichkeit und Geheimniskrämerei betrefte.

Ashobar wertete das nicht negativ, sondern als Kompliment. Er sah es als seine Verpflichtung an, Aachthor nachzueifern und ihm ein möglichst adäquater Dialogpartner zu sein. Und wenn ihm das gelang, mochten die anderen ruhig ein wenig neidisch sein.

Aachthor suchte Ashobar des öfteren an der Baustelle Lamnat auf. Aachthor war sehr einsam, aber nur Ashobar wußte das. Einsamkeit war der Fluch der Götter, wenn sie nicht unter ihresgleichen weilen durften. Und Aachthor war der einzige seiner Art in diesem niederen Bereich des Universums: eigentlich bloß ein Götterbote und nicht selbst ein Gott. Aber für Ashobar machte das keinen Unterschied.

Vor kurzem, Jahre nach der Initiierung des Neulings Vestibor, kam Aachthor wieder zu Besuch zu seinem Baumeister auf die ungastliche Welt Lamnat, dem dritten Planeten der Sonne Iktir. Irgendwann während des Fachgesprächs, bei dem es um die gesteigerte Produktion von Alenant ging, sagte Aachthor unvermittelt:

»Du hast es gut, Ashobar, du weißt, wer du bist.« Er machte eine kurze Pause, bevor er hinzufügte: »Ich dagegen weiß nichts über mich. Weder wer ich noch wer meine Schöpfer sind. Ich existiere einfach, behaftet mit dem Auftrag, etwas Großartiges zu vollbringen.«

Es war das erste und zugleich das letzte Mal, daß Aachthor über seine Abstammung und Herkunft sprach. Ashobar glaubte, daß Aachthor schon damals die bevorstehende Katastrophe kommen sah und sich darum seinem Vertrauten mitteilen wollte, bevor es zu spät war.

Aachthor erwachte einst in einem Bereich, den man mit Worten oder Farben Sterblicher nicht beschreiben konnte. Er wußte beim Erwachen nicht, was er vorher war oder wann und wie er geboren oder erschaffen worden war. Aachthor war einfach da. Er hatte beim Erwachen keinerlei Wissen, nur die Gabe, solches in kürzester Zeit und von unbeschränktem Volumen in sich aufzunehmen und lückenlos zu behalten.

Unsichtbare Wesenheiten, wohl seine Schöpfer, jedenfalls aber seine Herren - Götter, die über diesem Gott standen -, drangen lautlos mit ihren Gedanken in seinen Geist ein. Sie erklärten ihm, daß er für eine wichtige kosmische Mission auserwählt worden sei, von deren erfolgreicher Verwirklichung der Fortbestand des Universums abhängen könne. Aachthor erkannte die Wichtigkeit dieses Auftrages, auch ohne nähere Erklärungen; Gedanken vermögen oft mehr auszusagen als Farben.

Die unsichtbaren Entitäten, im Geiste jedoch allgegenwärtig, gaben Aachthor den Auftrag, ein riesiges Raumschiff aus einem ganz bestimmten Material zu bauen, das imstande war, unglaubliche Mengen eines anderen speziellen Stoffes an einen, von jeder Position des Universums weit entfernten Ort zu transportieren.

Aachthor erfuhr in diesem Moment nicht, wo dieser Ort lag noch sagten ihm die hohen Entitäten, welcher Stoff das war, den er zu befördern hatte oder was damit letztlich geschehen sollte. Das würde er erst erfahren, wenn er das Raumschiff gebaut hatte und bereit war, die Ladung zu übernehmen. Ein kurzes Signal - egal von welchem Punkt des Universums aus - würde genügen, um die Ladung abzurufen.

Aachthor bekam lediglich die Baupläne für das Schiff und die Formel für die Erzeugung des speziellen Materials, aus dem es gebaut werden sollte, in seinen Geist eingebrannt. Dann wurde er mit dem Raumschiff AACHTHOM losgeschickt, ein Hilfsvolk zu suchen, das ihm beim Bau seines kosmischen Werkes behilflich sein sollte.

Aachthor durchstreifte weite Bereiche des Universums, bevor er nach Nanshui kam und sich dazu entschloß, das raumfahrende Volk der Kospien zu fördern und zu seinen Dienern zu adeln.

»Nun, da du meine Geschichte kennst, Ashobar, sag mir, wer ich bin«, verlangte Aachthor.

Ashobar brauchte sich die Antwort nicht lange zu überlegen. Er hatte in gewisser Weise dieselben Probleme wie Aachthor.

Ashobar kannte seinen Elter nicht. Es war unter den Kospien nicht selten, daß Nachkommen dem

Erzeuger unbequem wurden und einfach in die Erziehungsanstalten übergeben wurden. Was im Rausch einer Koga unter dem Wallen des Blutes noch so verheißungsvoll geschienen hatte, wurde später, als leibliche und lebende Frucht dieser Ekstase, oft genug zur Last. Vielleicht war das der Grund, warum Ashobar stets ein keusches Leben geführt hatte und nie eine Koga mitgemacht hatte. Nicht einmal zur Befriedigung seiner Triebe; diese hatte er einfach unterdrückt und sich lieber auf seine geistige Entwicklung konzentriert.

Unter dem Eindruck dieser Erinnerungen sagte er:

»Es zählt nicht, was man ist oder woher man kommt. Wichtig ist es allein zu wissen, wohin man geht und daß man das gesteckte Ziel erreicht. Du, Aachthor, stehst knapp vor der Erreichung deines Ziels. Es muß dich mit Stolz erfüllen, vor der Vollendung eines so großartigen Werkes zu stehen.«

»Werden wir es denn vollenden können, Ashobar?«

Solche Zweifel hatte Ashobar zuvor nie aus Aachthors Mund gehört. Diese Worte entsetzten ihn, denn er wußte, daß Aachthor auf die Roach-Plage anspielte. Aber er hätte nie geglaubt, daß sich Aachthor wegen dieser barbarischen Horden ernsthaft Sorgen machen könnte.

Aachthor war ein unsterblicher Gott und allen Sterblichen überlegen, und dies nicht nur in seinen Machtmitteln, sondern auch im Geiste. Aachthor war in Ashobars Augen unüberwindlich.

»Ich werde diese Mission zu Ende führen!« sagte Aachthor schließlich in fester Überzeugung.

Ashobar war über die Maßen erleichtert, seinen Herrn und Meister wieder in alter Kraft und Herrlichkeit erstrahlen zu sehen.

Aachthor äußerte sich später nie wieder gegenüber Ashobar oder sonst einem Koshi auf so persönliche Art, und Ashobar erwähnte niemandem gegenüber sein vertrauliches Gespräch mit ihrer Gottheit. Der altgediente Baumeister konnte jedoch nicht umhin, vor seinem endgültigen Abgang aus dieser Welt diese wichtige Episode seines Lebens in seiner Grabkammer auf der AACHTHOM zu verewigen.

Nicht für die Nachwelt, sondern in Gedenken Aachthors, der noch sein würde, wenn die vergänglichen Kospien nicht mehr waren und ihre Galaxis vielleicht zu einem Schwarzen Loch oder einer Materiequelle geworden war.

*

Aachthor hatte in einem Moment des rachsüchtigen Übermuts die gefangenen Roach aufeinandergehetzt und sie sich gegenseitig zerfleischen und auffressen lassen. Nun zog er aus, einige weitere Exemplare dieser Spezies einzufangen, um sie für seine genetischen Experimente zu verwenden.

Ashobar war ein solches Unterfangen bisher als reine Routineangelegenheit erschienen. Aachthor hatte sich nie darüber geäußert, wie er der Roach habhaft wurde. Aber als er diesmal von seiner Jagd zurückkam, vertraute er sich Ashobar an. Man hätte dieses späte Mitteilungsbedürfnis als Schwäche auslegen können, als Schrulle eines einsamen, wankenden Gottes. Aber Ashobar sah darin lediglich einen weiteren Vertrauensbeweis und einen Akt der Loyalität.

Die Spinnenwesen Roach waren großartige Techniker und Meister der fünften Dimension. Für Ashobar war diese Genialität ein totaler Anachronismus zu ihrer barbarischen Grausamkeit und kriegerischen Aggressivität. Und ihr Kannibalismus fand nicht einmal in der niedrigen Welt der Tiere Vergleichbares.

Aachthor stufte sie jedoch nicht als entartet und fehlentwickelt ein. Für ihn war ein Universum nur dann lebendig und überlebensfähig, wenn es alle Spielarten des Lebens und des Geistes hervorzubringen imstande war. Er hatte in gewisser Weise sogar Hochachtung vor diesen Arachnoiden, bei deren Evolution die Natur vergessen hatte, die überlebenswichtigen Instinkte der Anfänge in weiterer Folge zu eliminieren.

Und so war Aachthors Bericht über seine Jagd nicht von Zorn und Wut über die Roach geprägt, sondern es schwang etwas wie Bewunderung für ihre überragenden Leistungen auf technischem und hyperphysikalischem Gebiet mit.

Aachthor hatte mit der AACHTHOM ein einzelnes Roach-Schiff gestellt und es fast mühelos abgeschossen. Die Waffen der AACHTHOM waren selbst denen der Roach weit überlegen. Danach hatte er einige der schiffbrüchigen Spinnenwesen zu sich an Bord geholt und in sicherem Gewahrsam genommen. Nachdem Aachthor den Schauplatz des Geschehens verlassen und einen Ortswechsel vorgenommen hatte, tauchte an seiner neuen Position plötzlich eine ganze Flotte von Roach-Schiffen auf.

Da war Aachthor klar, daß die Roach ihm eine Falle gestellt hatten. Das einzelne Schiff war nur ein Köder gewesen, der dazu gedient hatte, die AACHTHOM anzupeilen und ihren Flug zu verfolgen. Nachdem Aachthor diesen Trick durchschaut hatte, war es ihm nicht weiter schwierig, die AACHTHOM entsprechend zu tarnen und sich dem weiteren ortungstechnischen Zugriff seiner Gegner zu entziehen. Bei aller Überlegenheit zog Aachthor die richtigen Schlüsse aus diesem Zwischenfall, und die waren besorgniserregend.

»Die Roach sind nicht die blindwütigen Mörder, für die wir sie bisher gehalten haben, Ashobar«, erklärte Aachthor seinem geschätztesten Baumeister. »Sie gehen bei ihrem Feldzug umsichtig und taktisch sehr klug vor. Sie sind auch ausgezeichnete Strategen. Das muß uns klar sein. Sie wissen nunmehr von meiner Existenz. Und wir müssen voraussetzen, daß sie hinter mein Projekt kommen werden. Wenn sie erst einmal zielstrebig nach den Baustellen zu suchen beginnen, dann werden sie sie eines Tages auch finden. Sie sind Meister der fünften Dimension und werden die großen Mengen hyperstrahlendes Alenant aufzuspüren wissen. Und wenn sie den richtigen Impuls erst einmal kennen, dann können sie eine Baustelle nach der anderen ausfindig machen und heimsuchen. Ashobar, wir müssen unsere Kapazität drastisch erhöhen und das Werk schnellstens vollenden.«

*

Für Aachthor gab es das Wort unmöglich nicht, und so befahl Ashobar seinen Leuten, daß sie die Produktion von Alenant zu verdoppeln hatten. Aachthor sorgte zudem über seine geheimen Kanäle dafür, daß die Rohstoffzufuhr aus dem Imperium Merloath verstärkt betrieben wurde.

Es folgten für Ashobar viele Tage der Hektik, in denen er eine Baustelle nach der anderen aufsuchte und den Baumeistern Aachthors Willen kundtat. Doch schon tauchten die ersten Farben des Unheils am Horizont auf.

Als Ashobar zur Baustelle Isparan kam und Baumeister Slirkam mitteilte, daß er die Produktion von Alenant zu verdoppeln habe, erklärte dieser überaus *marizza*:

»Wir können nicht einmal unser bisheriges Soll erfüllen. Die erwartete Rohstofflieferung ist bis jetzt ausgeblieben.«

Bei den Nachforschungen stellte sich heraus, daß die Roach den Transportkonvoi aufgespürt und vernichtet hatten. Ashobar war sicher, daß es sich um eine gezielte Aktion der schrecklichen Spinnenwesen handelte. Wenn sie erst einmal einen der Transporte abgefangen hatten, dann würden sie auch noch weitere stellen. Und sie würden die Transporte zu ihrem Ursprung zurückverfolgen und die Rohstoffplaneten finden und vernichten.

Oder sie würden die Transportflotten auf ihrem Flug orten und bis zu ihrem Ziel verfolgen ... Die Folgen wären nicht auszudenken. Ashobar verscheuchte diese düsteren, erschreckenden Farben. Er mußte stark und vorbildlich und Aachthor in dieser Zeit ein verlässlicher Diener sein.

Auch an der galaktischen Großlage war zu erkennen, daß die Roach, nachdem sie zuvor ihren Vernichtungsfeldzug wahllos betrieben hatten, immer systematischer vorgingen. Sie begannen, das Imperium Merloath einzukreisen und von der Peripherie her einzuschlügen. Viele der Rand- und Gürtelwelten waren bereits gefallen.

Ein schier endloser Flüchtlingsstrom strebte auf die Ringwelten und das Zentrum des Imperiums zu - und wies so ungewollt auf diese Weise den Roach den Weg zum Herzen des Imperiums.

Die Roach kamen Merloath immer näher. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie das Nervenzentrum des Imperiums erreichten und vernichten würden. Nichts konnte sie dabei aufhalten, denn Aachthor stand mit seiner AACHTHOM gegen diese Horden auf verlorenem Posten. Das wäre das Ende der Kospien und von ganz Nanshui.

Ashobar erreichte Tausheons Baustelle Mirgon im Tatall-System, als gerade eine verstärkte Transportflotte in der Peripherie eintraf. Tausheon kannte Aachthors Willen und sah sich durchaus in der Lage, die Produktion von Alenant zu verdoppeln.

»Eigentlich sind wir hier schon längst fertig«, erklärte Tausheon voll eitlen Stolzes; Ashobar sah es ihm großzügig nach. »Aachthor brauchte das Objekt nur noch abzuholen und an seinen Bestimmungsort bringen. Was wir von nun an hinzufügen, ist reine Fleißaufgabe.«

In dieses Gespräch hinein platzte der Alarm. Eine große Flotte der Roach tauchte auf. Hunderte der übermächtigen Raumschiffe, die wie Monstren mit aufgerissenen Mäulern aussahen, stürzten sich auf die

Transportflotte und vernichteten sie, bevor noch das Löschen der Ladung hatte beginnen können.

Das nächste Ziel der Roach war die Sonne Tatall. Sie luden Tatall mit Energien aus dem Hyperraum auf, bis die Sonne zur Supernova wurde und mit ihrem Feuer das gesamte System zu verschlingen drohte.

Dieser Vorgang lief lichtschnell ab und ließ Tausheon keine Zeit, etwas zur Rettung der unersetzlichen Fertigungsanlagen auf dem vierten Planeten Mirgon oder der Baustelle in dessen Orbit zu unternehmen. Noch bevor das Feuer den vierten Planeten erreichte, waren bereits die überlichtschnellen Roach-Schiffe eingetroffen. Ihre Todesstrahlen griffen weit aus dem All nach Mirgon und entzündeten seine Oberfläche sowie alles Material und Leben auf seiner Oberfläche in einem eruptiven Brand.

Es ging alles so schnell, daß weder Tausheon noch Ashobar zu einer rettenden Reaktion fähig waren - was hätten sie in diesen wenigen Atemzügen, da dies alles geschah, auch tun können!

Plötzlich sahen sie sich Aachthor gegenüber. Ihr Meister war mit der AACHTHOM aufgetaucht und hatte sie zu sich an Bord transmittiert.

»Ich kann nichts mehr für meine Kospien tun«, sagte Aachthor bedauernd. »Sie sind zu Tausenden hilflos den Roach ausgeliefert. Ich kann nur noch versuchen, meine Baumeister und mein Werk zu retten.«

Ashobar und Tausheon bekamen nicht mehr genau mit, was sich in der Folge abspielte. Sie merkten es erst, als alles vorüber war.

Aachthor hatte das Alenant-Objekt von Mirgon mit einem Fesselfeld eingefangen und es dann mitsamt der AACHTHOM aus der Gefahrenzone gebracht. Ebenso verfuhr er nacheinander mit den anderen dreizehn Baustellen, bevor die Roach sie entdecken konnten.

Aachthor hatte nicht einmal mehr die Zeit, die vielen Arbeiter, Techniker und Wissenschaftler zu retten. Wer sich gerade auf den Baustellen befand, wurde mitsamt den Gebilden aus Alenant in den Hyperraum gerissen und dabei zwischen den Dimensionen verweht. Es war unvorstellbar und nicht zu ermessen, welche Schicksale sich in diesen wenigen Augenblicken dieser Rettungsaktion abgespielt haben mochten.

Aachthor trauerte um die vielen Tausende von Kospien, die er opfern mußte, damit er sein Werk retten konnte.

Gewiß wäre es ihnen ein Trost gewesen, hätten sie gewußt, wie Aachthor mit ihnen litt. Aber für die Opfer kam der Tod so schnell, daß sie nichts davon mitbekamen.

Und doch, wenn dieses verzweifelte Unternehmen wenigstens etwas Tröstliches hatte, dann war es die Tatsache, daß die Opfer nicht den Roach in die Hände fielen und nicht von ihnen aufgefressen werden konnten.

Aachthor gelang es, alle vierzehn Baustellen mitsamt den Baumeistern zu retten und in einem Bereich von Nanshui zu versammeln, auf den die Roach noch keinen Zugriff hatten. Hier, in der vermeintlichen Sicherheit dieses verlassenen Raumsektors, wollte er die vierzehn Bauteile zu dem Gigantschiff zusammenbauen. Um Zeit zu gewinnen, schickte Aachthor noch vor dem Zusammenfügen der Bauteile jenen Impuls ab, mit dem er die Ladung für das Gigantraumschiff anfordern sollte.

Doch kaum hatte die AACHTHOM das Anforderungssignal gefunkt, meldete die Ortung die Annäherung großer Roachverbände. Aachthor konnte das Raumschiff aus Alenant unter diesen Bedingungen nicht mehr zusammenbauen.

Zu groß war das Risiko, daß die Roach das fertige Großraumschiff orten und vernichten könnten - und damit wäre Aachthors kosmischer Auftrag ernstlich gefährdet worden.

Aachthor mußte Nanshui endgültig verlassen und mit seinen Baumeistern und ihren Baustellen Zuflucht in einer elliptischen Kleingalaxis suchen, rund 200.000 Lichtjahre von Nanshui entfernt. Dort wollte er die weitere Entwicklung in der Heimatgalaxis der Kospien abwarten. Er konnte selbst nichts unternehmen und litt stark darunter, daß er sich vor den blutrünstigen Barbaren verstecken mußte wie ein Feigling.

Er konnte nur hoffen, daß die Zeit für ihn arbeitete und die Evolution die Roach bald von der kosmischen Bühne fegte.

Das lange Warten begann.

Der Rest war aus Gomasch Endreddes Geschichte bekannt.

Aachthor versteckte die Baustellen aus Alenant im Zentrumsgebiet von Hirdobaan unter der Oberfläche von vierzehn Planeten und hüllte das gesamte Zentrumsgebiet in einen undurchdringlichen Transitionsschirm, der ihm und seinen Baumeistern Schutz vor den Roach bieten sollte.

Aber die Roach fanden dieses Versteck nicht - sie kamen nie nach Hirdobaan.

Indes erfüllte sich auch die Hoffnung nicht, daß die Roach nach der Eroberung und völligen Ausrottung Nanshuis weiterziehen und die Galaxis freigeben würden. Die Zeit verging, ohne daß Aachthor sein sicheres Versteck verlassen konnte.

Zuerst starb Ashobar, und die anderen Baumeister folgten dem Vertrauten Aachthors einer nach dem anderen. Vestibor blieb als letzter übrig, aber auch seine Lebensfarbe verblaßte allmählich und ging schließlich ins Spektrum auf.

Aachthor hatte seinen Baumeistern an Bord der AACHTHOM schon zu Lebzeiten Grabkammern eingerichtet, in denen sie ihre Geschichte verewigen konnten, jeder auf seine individuelle Weise. Aachthor übte keine Zensur aus, versuchte nicht, die Baumeister zu beeinflussen. Nun waren alle 14 Grabkammern belegt.

Nur Aachthor war, einsam und verlassen, zurückgeblieben. Und noch immer keine Chance, nach Nanshui zurückzukehren und die angeforderte Ladung abzuholen.

Aachthor richtete sich auf eine lange Wartezeit ein. Er baute einen Roboter, der über die vierzehn Alenant-Welten wachen sollte. Er nannte den Roboter Gomasch Endredde und gab ihm die Fähigkeit, sich selbst weiter auszubauen und sich weiterzuentwickeln.

Dann legte sich der einsame Aachthor in den Tief schlaf. Er sollte geweckt werden, wenn die Roach keine Gefahr mehr darstellten und er nach Nanshui zurückkehren konnte.

Aber durch Gomasch Endreddes Eigeninitiativen kam alles ganz anders, als Aachthor es geplant hatte.

*

Perry Rhodan stand noch immer ganz unter dem Eindruck von Ashobars Geschichte, als er in die Wirklichkeit zurückkehrte. Was der langgediente Baumeister zu erzählen gehabt hatte, war nicht wirklich neu: So ähnlich hatten sich die Zellaktivatorträger das Finale vor etwa 210.000 Jahren in Queeneroch vorgestellt. Und viele der Informationen waren ihnen schon aus Endreddes Geschichte bekannt, die Atlan in der Äquatorialstation NETWORK auf Mollen erfahren hatte.

Aber es gab immer noch zwei wichtige Punkte zu klären. Atlan sprach sie an.

»Um was handelt es sich bei der Ladung, die Aachthor nach Queeneroch bestellt hat und nie abholen konnte? Und wohin sollte sie gebracht werden?«

Perry Rhodan nickte wie geistesabwesend. Schon in Endreddes Geschichte war von dieser geheimnisvollen Ladung die Rede gewesen. Gomasch Endredde hatte nach 50.000 Jahren seiner Existenz Suchkommandos nach Queeneroch geschickt, um diese Ladung aufzustöbern - ohne Erfolg.

Was war daraus geworden? Hatten die Roach sie entdeckt und vernichtet?

»Das kann uns nur Aachthor selbst beantworten«, sagte Rhodan. »Suchen wir ihn auf und fragen wir ihn. Hoffentlich ist er inzwischen für Auskünfte bereit.«

Der Terraner und der Arkonide kehrten zu den anderen zurück und informierten sie über das zuletzt erhaltene Wissen. Dann gingen sie gemeinsam zu Aachthor.

Voltago war bereits in der Matrixhalle und stand wie ein versteinertes Monument hinter Aachthors thronartigem Konturensitz, als die Zellaktivatorträger zusammen mit Fherll Checkert und Dino Gonkers eintrafen.

»Es ist nur noch eine Frage offen, Aachthor«, begann Perry Rhodan ohne Umschweife. »Worum handelt es sich bei der Ladung für dein Gigantraumschiff?«

»Um Biophore«, sagte Aachthor nur.

»Um Biophore?« entfuhr es Atlan überrascht. »Du willst sagen, daß du eine Ladung On- und Noon-Quanten hättest übernehmen sollen?«

»Ihr kennt die Biophore aus früherer Zeit unter dieser Bezeichnung«, bestätigte Aachthor herablassend; es war ihm offenbar immer noch zuwider, mit seinen Passagieren zu reden, wenngleich er die Notwendigkeit, Rede und Antwort zu stehen, einsah. Ohne Aufforderung fügte er erklärend hinzu: »Es ist

meine Aufgabe, mit den Biophoren in einen mir selbst noch unbekannten Teil des Universums zu fliegen und sie auszusäen, damit sie für die Entwicklung von Leben und Intelligenz sorgen. Das ist es, was es für mich noch zu tun gibt. Und dafür fordere ich eure Unterstützung.«

Perry Rhodan und die anderen waren wie benommen, als sie aus Aachthors Mund hörten, welcher Art seine kosmische Aufgabe tatsächlich war. Irgendwie hatte diese Antwort zwar in der Schwebe gestanden, war durch die Hinterköpfe der Zellaktivatorträger gegeistert.

Es gab einige Parallelen zu den sieben Mächtigen und ihren Sporenschiffen - und Aachthors frappierende Ähnlichkeit mit dem Mächtigen Kemoauc. Aber keiner von ihnen hatte es wirklich für möglich gehalten, daß es sich bei Aachthors Kugelraumer tatsächlich um ein Sporenschiff handeln könnte, das dafür gedacht war, mit der Aussaat von On- und Noon-Quanten die Saat von Leben und Intelligenz zu verbreiten.

Perry Rhodan rief sich sein Wissen über die Biophore ins Gedächtnis: *On-Quanten* waren Träger des Lebens; einmal ins Einstein-Kontinuum entlassen, sorgten sie für die Entstehung organischen Lebens. Das Gefährliche an ihnen war, daß sie bei unkontrollierter Freisetzung dazu neigten, mit jeder Art von Materie, auch mit toter, zu reagieren.

Noon-Quanten dagegen waren die Träger von Intelligenz, das heißt, sie vermochten den Grundstock für die Entwicklung organischer Intelligenz zu legen. Aber auch bei den *Noon-Quanten* bestand die Gefahr, daß sie bei unkontrolliertem und unsachgemäßem Einsatz ihre negative Wirkung auf primitivste Nervensysteme entfalten konnten.

Im Zusammenwirken beider Biophorearten konnten Monstren entstehen, wie man sie auf der PAN-THAU-RA kennengelernt hatte.

Die Zusammenhänge waren für Rhodan deshalb nicht eindeutig auf der Hand gelegen und darum so unwahrscheinlich, weil die sieben Mächtigen schon vor Jahrtausenden auf ihre Mission geschickt worden waren. Aachthors Geburtsstunde hatte jedoch erst vor mehr als 200.000 Jahren, höchstens jedoch vor einer Viertelmillion Jahren, geschlagen.

Aachthor war also ein sehr später Nachzügler der sieben Mächtigen. Was war der Sinn seiner Mission? War er ausgesickt worden, weil Kemoauc, Bardioc, Partoc und die anderen versagt hatten? Was steckte wirklich hinter diesem kosmischen Plan?

Atlan und Perry Rhodan stellten Aachthor diese Fragen - und einige mehr. Aber Aachthor behauptete, die Antworten noch nicht zu kennen.

»Ihr werdet die Antworten bekommen, wenn ihr mich auf meine Mission begleitet«, sagte Aachthor.

»Das kannst du vergessen, Aachthor!« rief Reginald Bull leidenschaftlich. »Wir fliegen mit dir nirgendwohin. Wir kehren in die Milchstraße zurück.«

Einige der anderen Zellaktivatorträger stimmten ihm zu. Aber Aachthor wischte solche Einwände mit einer herrischen Handbewegung beiseite.

»Ich könnte euch zwingen, mich zu begleiten«, sagte er barsch. »Aber mir liegt an eurer freiwilligen Mitarbeit. Fliegt mit mir nach Nanshui! Helft mir, das Depot im Hyperraum zu finden und die Biophore-Tanks an Bord zu holen. Ich benötige für diese Aufgabe die Vitalenergie von Zellaktivatorträgern und die Aura der Ritter der Tiefe. *Ihr könnt euch dieser Anforderung nicht entziehen.*«

Das war Aachthor in seiner bekannten fordernden Arroganz. Nichts war mehr von einem fühlenden Wesen zu erkennen, das einst über den Tod seiner Kospien getrauert hatte. Aachthor hatte ihnen nur einen kurzen Einblick in sein verborgenes, unbekanntes Inneres gewährt. Aber jetzt hatte er wieder den Schleier des Vergessens darübergelegt und konfrontierte sie mit den Realitäten.

»Du glaubst wohl, daß wir durch unseren Status verpflichtet sind, dir zu helfen und du uns darum nicht um unsere Mithilfe zu bitten brauchst, Aachthor«, sagte Atlan verärgert. »Aber das ist ein großer Irrtum. Wir haben keinerlei Verpflichtungen. Du kannst nur an unseren guten Willen appellieren.«

Aachthor schwieg, als stehe er über diesen Dingen.

»Ich denke nicht daran, mich von Aachthor vor seinen Wagen spannen zu lassen«, sagte Reginald Bull emotionsgeladen. »Mir reicht es! Wir haben Wichtigeres zu tun, als nach Biophoren zu suchen, die vielleicht schon längst ausgetrocknet und wirkungslos sind. Mir liegt viel mehr daran, den Millionen Galaktikern in Endreddes Bezirk zu helfen. Die benötigen tatsächlich unsere Hilfe zum Überleben.«

»Eure Artgenossen sind längst außer Gefahr«, sagte Aachthor, um dieses Argument zu zerstreuen. »Ihr braucht nichts mehr für sie tun.«

»Trotzdem würden wir gern zuerst nach unseren Leuten sehen«, stimmte Perry Rhodan Bully zu. »Danach können wir immer noch über eine Zusammenarbeit verhandeln.«

»Ihr bleibt an Bord, bis die Ladung gelöscht ist!« blieb Aachthor unnachgiebig.

»Nach so vielen Jahrtausenden des Wartens kann es auf ein paar Tage auch nicht mehr ankommen«, versuchte Perry Rhodan einzulenken.

Statt einer Antwort zeigte ihnen Aachthor eine Projektion der Pounder. Die kleine Gruppe verloren wirkender Wesen befand sich bereits nahe der AACHTHOM und offenbar auf dem Weg hierher.

Plötzlich versperrte ihnen ein Energievorhang den Weg. Einige von ihnen prallten gegen das Hindernis und zuckten schreiend zurück. Die Energiesperre hatte sich zu einer Glocke geschlossen und schrumpfte immer mehr zusammen, so daß die Pounder immer mehr zusammengedrängt wurden.

»Du wirst es nicht wagen, den Poundern etwas anzutun, Aachthor!« rief Reginald Bull ungläubig. »Das wäre feiger Mord an völlig Unschuldigen. Ich fasse es nicht, daß einer aus der Sippe der Mächtigen dazu imstande wäre.«

»Ich benötige die Pounder nicht«, sagte Aachthor kalt. »Ich brauche euch!«

Die tödliche Energieglocke war schon so sehr zusammengeschrumpft, daß die Pounder keinen Raum mehr fanden, um sich noch enger zusammenzudrängen. Es konnte kein Zweifel bestehen, daß Aachthor seine Drohung wahrmachen würde.

»Halt!« rief da Perry Rhodan. »Laß es sein, Aachthor!«

Die Energieglocke verkleinerte sich nicht mehr, blieb aber bestehen.

Rhodan wandte sich an die anderen.

»Ich fürchte, wir haben keine andere Wahl, als Aachthor nach Queeneroch zu begleiten und ihm beim Löschen der On- und Noon-Quanten behilflich zu sein«, sagte er zu den anderen.

»Das ist eine ganz miese Erpressung«, sagte Reginald Bull zornig.

»Okay, fliegen wir mit nach Queeneroch«, gab auch Alaska Saedelaere nach. »Aber nicht weiter!«

Die anderen stimmten zähneknirschend zu. Fherll Checkert und Dino Gonkers hielten sich wohlweislich aus der Diskussion heraus, denn sie wollten Aachthors Aufmerksamkeit nicht auf sich lenken: Sie waren für Aachthor so entbehrlich wie die Pounder!

»Wir sind nicht bereit, mehr als diesen Hilfsdienst zu leisten - das ist unsere Bedingung«, wandte sich Atlan an Aachthor. »Was deine weitere Mission ist, wohin auch immer du die Biophore bringen sollst: Auf diesen Flug werden wir dich nicht begleiten! Das mußt du akzeptieren, Aachthor.«

»Das wäre somit geklärt«, sagte Aachthor, ohne auf Atlans Bedingungen einzugehen. Die Projektion zeigte, wie die Energieglocke um die Pounder desaktiviert wurde, dann erlosch auch die Projektion selbst. »Es ist nur zu hoffen, daß die Biophore noch immer in der Hypernische lagern und niemand sie angerührt hat. Wenn sie freigesetzt worden sein sollten, etwa von den Roach, dann kann das furchtbare Folgen nach sich gezogen haben. Wenn Biophore nämlich unkontrolliert frei werden, dann entwickeln sie sich zu entartetem Leben.«

»Wir wissen, wovon du sprichst«, versetzte Rhodan.

Er und seine Gefährten hatten es einst auf der PAN-THAU-RA erlebt, wohin sich On- und Noon-Quanten entwickeln konnten. Trotz ihrer gewaltigen Größe hatte die PAN-THAU-RA für die Entartung der Biophore lediglich ein begrenztes Ausbreitungsgebiet geboten.

In Queeneroch konnten sich die On- und Noon-Quanten dagegen über eine ganze Galaxis ausbreiten. Allerdings gab es einen Hoffnungsschimmer: Man hatte bisher in Queeneroch keine Anzeichen für die Entstehung entarteten Lebens entdeckt.

»Ist die Hypernische mit den Biophoren besonders gekennzeichnet, Aachthor?« erkundigte sich Icho Tolot sachlich.

Der Haluter hatte sich in das emotionsgeladene Streitgespräch nicht eingemischt und sich vermutlich von vornherein mit einer Beteiligung an Aachthors Mission abgefunden.

»Allerdings«, antwortete Aachthor brüsk. »Aber solche Einzelheiten brauchen dich nicht zu kümmern. Ich weiß, wonach ich zu suchen habe. Das genügt.«

»Ich frage das nicht aus bloßer Neugierde«, blieb Icho Tolot unbeeindruckt. »Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang bloß an ein Erlebnis. Vor eineinhalb Monaten, Anfang November, war ich mit der HALUTA in Queeneroch und habe dem CHASCH von Syssod einen Besuch abgestattet. Nach dem Abflug von dieser Welt, kurz vor dem Eintauchen in den Hyperraum, habe ich eine Ortung bekommen. Es handelte sich dabei um den Abdruck eines offenbar höherdimensionalen Vielfächners. Könnte das von Bedeutung sein?«

»Es hat sich dabei vermutlich um den im Normalraum sichtbaren Abdruck der Ladung Biophore gehandelt«, bestätigte Aachthor.

»Dann wissen wir, wo wir zu suchen beginnen können«, sagte Perry Rhodan. »Das sollte die Sache doch wesentlich erleichtern - und verkürzen.«

Aachthor gab keine Antwort und konzentrierte sich auf den Start des eineinhalbtausend Kilometer durchmessenden Kugelraumers - des größten bekannten Sporenschiffes aller Zeiten.

»Ich kann mir nicht helfen, aber die Sache will mir nicht so recht gefallen«, meldete Atlan Perry Rhodan gegenüber Mißtrauen an. »Mein Extrasinn hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß Aachthor mit keinem Wort auf unsere Bedingungen eingegangen ist, daß wir uns an der Reise ins Zielgebiet nicht beteiligen wollen.«

»Das regeln wir, wenn die Zeit gekommen ist«, sagte Perry Rhodan etwas geistesabwesend. »Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß Aachthor die Pounder noch einmal als Druckmittel gegen uns verwenden wird.«

Er schob diese Bedenken vorerst einmal beiseite. Trotz seiner ablehnenden Haltung gegenüber Aachthor hatte ihn das Entdeckungsfeuer gepackt.

Die Aussicht, ein Sporenschiff mit Biophore zu beladen und deren Bestimmung zu erfahren, begann den Terraner zu faszinieren.

ENDE

*Perry Rhodan an Bord eines Sporenschiffes, Aachthor als eine Art »neuer« Mächtiger - die Enthüllungen für die Aktivatorträger sind überwältigend. Währenddessen entwickelt sich die Lage in der Galaxis Hirdobaan auch für andere Wesen weiter.
Das schildert Susan Schwartz im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche, der folgenden Titel trägt:*

RÜCKKEHR DER SYDORRIER

AACHTHOR UND DIE KOSPIEN

In mehreren Episoden wurde die Geschichte des nicht mehr existierenden Volkes der Kospalen dargestellt. Hier soll der Versuch gemacht werden, sie kompakt in den Punkten zusammenzufassen, die in direkter Verbindung zu Aachthor und seinen Plänen stehen. Vor etwa 220.000 Jahren kam Aachthor mit seinem Raumschiff AACHTHOM in die Galaxis Queeneroch, die damals Nanshui genannt wurde. Zu dieser Zeit hatten die Kospalen längst die Raumfahrt entwickelt und waren die führende Macht in ihrer Galaxis. Neben ihnen existierten noch rund 20 weitere raumfahrende Völker, die aber keine größere Bedeutung besaßen, obwohl das Imperium der Kospalen zersplittet war. Zehn Machtblöcke befiehdeten sich gegenseitig und suchten nach der alleinigen Herrschaft. Aachthors Auftrag erforderte die Mithilfe eines hochstehenden Volkes. Er beurteilte die Kospalen als geeignet, aber erst mußte er im Vorfeld die Uneinigkeit beseitigen und sein Hilfsvolk auf eine höhere geistige Stufe führen. Er hatte Zeit, und er nutzte sie. Behutsam agierte er aus dem Hintergrund und sorgte in einer ersten Phase dafür, daß sich die bekriegenden Machtblöcke friedlich einigten. Dabei kannte er selbst keine Skrupel. Für ihn zählte schon damals allein die Aufgabe. Wer ihm im Weg stand, der wurde beseitigt. Machtblöcke, die er für besonders wichtig hielt, unterstützte er, indem er ihnen überlegene Waffen zuspielte, mit deren Hilfe minderwertige Gruppierungen unterworfen oder beseitigt werden konnten. Für diese erste Phase brauchte er nur 500 Jahre. Dann waren die Kospalen ein wirklich geeintes Volk.

In einer zweiten Phase, die wesentlich mehr Zeit in Anspruch nahm, kümmerte er sich um die wissenschaftliche und geistige Entwicklung. Die Erziehung zu 5-D-Denkern erfolgte deshalb, die Kospalen in die Lage zu versetzen, an 14 Stellen Teile eines gewaltigen Raumschiffs zu bauen - des späteren Sporenschiffs. Die Allgemeinheit der Kospalen merkte nichts von diesem Geschehen. Das Volk lebte in Frieden und nahm die geheimen Vorgänge gar nicht wahr. Aachthor arbeitete stets mit wenigen Vertrauten zusammen, denen er sich auch zu erkennen gab. Dabei verzichtete er auf religiöse Machenschaften. Er sorgte aber dafür, daß sich alle Kospalen bewußt wurden, daß es eine höhere Macht im Hintergrund gab, die als Förderer und

Schirmherr die Kospalen zu einer großen kosmischen Aufgabe heranreifen lassen wollte. Natürlich mußte er damit rechnen, daß seine Existenz immer wieder verraten werden konnte. Mit solchen Verrätern ging er nicht zimperlich um. Sie wurden beseitigt. Schließlich waren die Kospalen in ihrer Entwicklung an einem Punkt angelangt, an dem sie in der Lage waren, das fünfdimensional strahlende Element Alenant herzustellen, das uns als Vario-Metall bekannt ist und aus dem die Anlagen der Evolutionstechnik bestehen. Damit konnte der eigentliche Plan zum Bau des Sporenschiffs in Angriff genommen werden. Sorgfältig wählte er 14 Kospalen aus und schickte sie an geheime Orte in

Nanshui-Queeneroch, an denen sie nach seinen Plänen die Fragmente des späteren Sporenschiffs bauen sollten. Kontakt hielt er dabei jeweils nur mit dem Kospis-Baumeister. Aber selbst der wußte nichts von den anderen Baustellen oder gar, was er da erschaffen sollte. Da der Bau viele Jahre in Anspruch nahm, mußten die Baumeister beim Erreichen eines bestimmten Alters ersetzt werden. Es dauerte Tausende von Jahren, bis die Objekte fertiggestellt waren. Und insgesamt wirkte der Unsterbliche rund 10.000 Jahre in Nanshui, bis der Tag der Fertigstellung gekommen war.

In dieser Zeit lebten die Kospies in Frieden. Daher war es für sie besonders schlimm, als Fremde in ihre Galaxis einfielen und in brutalen Feldzügen ein Volk nach dem anderen ausrotteten. Wir wissen, daß es sich dabei um die Vorfahren der Arachnoiden gehandelt hat, die damals Roach genannt worden waren. Aachthors Versuche, die Abwehrkräfte der Kospies zu mobilisieren, scheiterten. Die langen Jahre des friedlichen Daseins hatten die ursprüngliche Kampfkraft verkümmern lassen. Noch während dieser Kämpfe kam der Bau der 14 Projekte zum Abschluß. Aachthor blieb in Anbetracht der Lage nur, mit allem Drum und Dran nach Hirdobaan zu fliehen. Zeit, die 14 Teile des Sporenschiffs zusammenzusetzen und die Ladung Biophore aufzunehmen, hatte er nicht mehr. Wenn man den ganzen Weg Aachthors einschließlich der Ereignisse in Hirdobaan verfolgt, so muß einem grausen. Denn dieser Weg ist gepflastert von Abermillionen Toten. Die Zukunft muß zeigen, ob das irgendwie zu rechtfertigen ist.